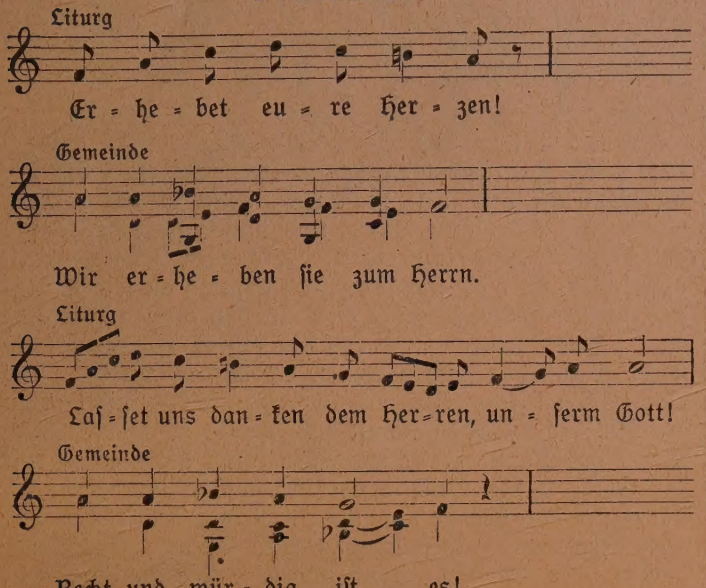
Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 50/52 — Gotha, 18. Dezember 1924 — 38. Jahrgang

Praefation



Dieſer Altargeſang ſtammt von Hermann Stephani, Marburg L., und iſt auch von ihm erhältlich. Er iſt für freien, feierlichen Vortrag ohne Begleitung gedacht und nach Belieben zu transponieren. Dorischem Grunde erwachſend, ins Lydiſche und Aeoliſche hinüberſpielend, ſchwingt er ſich wie im freien Raume auf der Dominante aus, übertonal ſchwebend gegenüber dem tonal allzu Erdgebundenen der heute üblichen Gemeindeweiſe, überrational, wie es die Weiſen der Kirche des erſten Jahrtauſends waren.

Advent

Und gehſt du von Leid gekettet
Den Weg der Nöte
Durch Tiefen der Nacht:
Glaube, die Röte,
Die dich errettet,
Iſt dir ſchon leiſe, ganz leiſe erwacht.

Glaube, dem weheſten Herzen
Und dem graueſten Tage
Kommt ſein Advent:
Und verlöſcht deine Klage
Und entzündet die Kerzen
Des Baums, der tröſtend dir wie nie entbrennt.

Stern der Gnade

Selig land' ich am Geſtade
Von der unruhvollen Flut,
Segnend nimmt in lichte Hut
Mich die Stille einer Gnade.

Eine Liebe ohnegleichen
Hat den frömmſten Stern entzündet.
Und ich bin dem Wunderreichen,
Gott und ſeinem Licht, verbündet.

Liebesſchein

Auf die nächtigen Stege
Rieſelt himmelsrein
Eine Botſchaft ihren Liebesſchein.

In das Schmerzgehege
Unſrer dunklen Pein,
Unſrer irren Wege
Geht das Wunder ein.

Und das Licht ſo lind,
Gott und Gottes Kind,
Will uns Freund und holder Bruder ſein.

Otto Oſtertag

Gottes Weihnacht

Vater unſer, der du biſt im Himmel.
Wir danken dir, Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder, daß dein Name ſo nahe iſt. Pſ. 75, 2

Gott feiert auch Weihnachten. Und das iſt das Höchſte am Feſt.

Chriſtkind, Weihnachtsmann, Ruprecht und Nikolaus, alle Liebe und Beſcherung, aller Lichterglanz und alle Liederfreude darf uns das nicht verhüllen. Auch Dogmen, Probleme und Abſtraktionen dürfen das nicht. Daß Gott mit uns feiert, daß er auch für ſich heute ſein Feſt hat, das ſollte vielmehr Ende und Vollendung all unſrer Weihnachtsgedanken ſein.

Wenn uns dieſer Gedanke fremd iſt, ungewohnt, fremd gemeinhin der Predigt, dem Liede, der frommen Phantaſie, woher kommt es? Iſts Scheu vor dem Heiligen? Ehrfurcht vor dem Allerhöchſten, Unnahbaren? Aber er iſt uns ja nahe. Vollends zu Weihnachten. Wenn nicht zu Weihnachten, wann denn? Iſts nicht Mangel an Einfalt, Unmittelbarkeit, Lebendigkeit, — Mangel an Ernſt!? Daß wir nicht genug Ernſt machen mit unſrer Freude, unſerm Glauben, unſrer Gewißheit? Würden wir uns noch viel mehr freuen, wir würden Gottes Nähe und Mitfreude ganz anders ſpüren.

Gott schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder. Wirklich nicht nur wie ein strenger Schulmeister oder Rottenführer. Wenn er herniederschaut, sucht er uns und hat seine Freude an uns. Und ist uns nahe, und wir umschlingen seine Knie, wie die lieben Kinder ihres lieben Vaters.

Das ist dann sein Weihnachten. Er hat eine große Bescherung. Er ist ein reicher Gott. Er ist selig in seiner Tat.

Er hat seinen Sohn Jesus Christus nicht vergeblich auf die Erde gesandt. Ein großes Volk hat er sich durch ihn gewonnen. Törichte, schwache Menschenkinder, ja — aber das hat er immer gewußt — die doch durch seine Erlösung klug und stark werden, tapfer ihr Leben durchlaufen und zum Ziele kommen.

Gott hat viel Freude an seiner Welt.

Wenn wir nun Weihnachten feiern, wollen wir denken, daß er mit uns feiert. Und das soll uns erst recht froh und reich machen. Und erst recht willig, ihm zu dienen unser Leben lang. Ja in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Aber bescheren müssen wir ihm auch etwas.

„Schenk ihm dein Herz!" R

Die Herzblüte

Ein Blatt aus dem Tagebuch

Rose erzählte eine Geschichte, wie ihre Geschichten immer sind: lebendig, einfach, gütig, klar — aber etwas vom Märchen ist immer darin, doch so, daß man ihr alles glaubt, wie ja das Märchen tiefste Wahrheit enthält.

So ungefähr erzählte sie: in meiner früheren Heimat lebte die einsame Regine Hohbaum. Sie saß viele Jahre gelähmt im Stuhl und konnte sich nur an seltenen guten Tagen daraus aufrichten. Man hätte denken sollen, sie sei schon ganz von der Welt hinweggestorben, aber sie lebte und liebte mit glühendem Herzen. Eines Weihnachtsmorgens war eine rote, leuchtende Blüte an ihrem einzigen Blumenstock aufgegangen. Mit dieser Blüte hatte es eine seltsame Bewandtnis. Als die Pflanze, die in der niedrigen Stube im Schatten stand, nie blühen wollte, kam eine Verzagtheit über Regine, so als ob die Pflanze ein Sinnbild ihres Lebens sei, das im Schatten stehe, dürr, unfruchtbar, ja ohne eine Blüte der Liebe und der schenkenden Freude. Und es glühte ein brennender Schmerz in ihrem Herzen auf, das sich nach Hingabe sehnte durch lange Tage und Nächte hindurch: so daß es sie antrieb, ein Sonderbares zu tun. Sie schnitt mit einem feinen Messer in ihre Brust, dicht am Herzen, und ließ das dünne Brünnlein der roten Tropfen, die aus der Ritze quollen, auf das kleine Stücklein Erdreich fallen, in dem die matte Pflanze stand.

Das tat sie mit einem innigen Seufzen zu dem verborgenen Gott ihres Daseins, er möge doch die Tropfen aufnehmen in seinen schaffenden Strom hinein, da sie gar so bitterlich ausgesetzt am trockenen Strande liege und doch ihres Blutes Ströme sich hindrängten nach dem Meere des Lebens.

Darauf saß sie wieder stille und wartete, und es war ein leises Getröstetsein in ihr, indes sie fort und fort, da das quellende Brünnlein vertrocknet war, doch ihre Herzgedanken ausschickte, zu lieben und sich zu schenken, unwissend, wem und wohin.

Doch fing da die Pflanze an zu treiben, und, wie ich sagte, am Morgen des Christtags war eine leuchtend rote Blüte aufgebrochen, so warm und brennenden Schimmers, wie Regine nie zuvor eine Blume gesehen hatte.

Sie war da zu schwach, sich zu erheben. Aber sie streckte ihre Hand aus, so weit sie konnte, und erfaßte den Stengel der Blüte, brach ihn ab und ließ die Blume durch den Spalt des angelehnten Fensterflügels auf die Straße fallen. Dann legte sie sich müde zurück und lächelte.

Ihre Augen schlossen sich und sie sah Bilder vor sich, die sie lange nicht gesehen hatte: sich selbst unter Menschen, als Kind bei den Eltern und Geschwistern, als junge Magd in der Handwerksburschenherberge, als Fabrikarbeiterin, als kränkliche Näherin in den Häusern hin und her. Und sonderbar, alle die Menschen, die sie da erblickte, waren ihrem Herzen nahe; sie fühlte eine Liebe zu ihnen, die ihr Wesen mit dem der Andern verband und sie tief beglückte.

„Ach, ihr Lieben, ich bin euer" flüsterte sie. „Nichts trennt mich von euch, denn ich habe euch lieb. Mir ist, als ginge meine Seele auf die Reise und grüßte euch. Wahrlich, ich bin nicht mehr mein, ich bin erlöst von meiner Einsamkeit." Darauf saß sie ganz still, in ein großes Wohlsein eingehüllt.

*

Als die Blume auf das Straßenpflaster fiel, kam gerade ein Mann gegangen, der war ein Schaffner auf der Straßenbahn und war mißmutig, denn er hätte heute einen Feiertag haben sollen, und mußte statt dessen für einen Kameraden einspringen, der gestern Abend verunglückt war. Er hielt ihn für selber schuldig an seinem Unfall; denn der Leichtsinnige war mit den jungen Burschen aus seiner Straße zum Schlittenfahren gegangen; da hatte er sich den Fuß verrenkt. Es dünkte ihn hart, für einen solchen seinen Feiertag opfern zu sollen. Als er nun die Blüte am Boden liegen sah, wollte er sie in seiner grimmigen Laune zertreten. Aber kaum hatte er sie mit der Spitze seines Stiefels berührt, als es ihn reute. Er bückte sich und hob sie auf, und in diesem Augenblick war alles verwandelt: der schmutzige, nasse Schnee unter seinen Füßen, der neblige, trübe Morgen, die Müdigkeit in seinen Beinen, die schlechte Stimmung. Alles war weihnachtlich, festlich, freudig. „Der arme Kerl, der morgen zu seiner Braut fahren wollte" dachte er. „Nun muß er im Bett liegen und Schmerzen leiden. Solch ein junges Blut; es ist einer der nettesten Kameraden." Ganz aufgehellt kam er an seinem Wagen an. Da waren allerlei Gesichter, helle und dunkle, freudige und trübe. Aber eins ums andere leuchtete heller auf, als sein Blick auf die Blume fiel, die der Schaffner an sich trug. Ein Weib mit einem kleinen Kind auf dem Arm und sonst schwer beladen stieg ein, und sogleich stand ein Mädchen auf, nahm ihr die Pakete ab und hieß sie sitzen. Ein Schlossergeselle, der einen Kasten mit Werkzeug trug und in Arbeitskleidern war, weil er die Nacht durch irgendeine notwendige Sache repariert hatte, kam finster daher und sah grimmig auf schöngekleidete, sorglose junge Leute seines Alters, die mit Schlittschuhen zur Eisbahn fuhren. Aber kaum war er im Wagen, da grüßte ihn fröhlich ein flotter Student, der sein Schulkamerad gewesen war, bot ihm eine Zigarre an und gab ihm Feuer, und im nächsten Augenblick waren sie schon an alten Schulgeschichten und lachten, daß der ganze Wagen vergnügt zuhörte. Kinder stiegen ein und aus, und die Erwachsenen halfen ihnen und bewunderten die neuen Weihnachtspuppen, und sahen ihnen gütig und lachend in die Augen, als ob sie auch Kinder und die Geschwister dieser Kleinen wären. Ein Bübchen stieg aus und fand auf dem Trittbrett die rote Blüte, die der Schaffner eben verloren hatte und hob sie auf. „Darf ich sie behalten?" fragte es schüchtern und glücklich, und der Schaffner nickte ihm väterlich zu und sagte: „Nimm sie nur, ich brauche sie nicht mehr." Das Bübchen war ärmlich gekleidet und war ängstlich von Hause fortgegangen, denn sein Vater, der ein armer Schneider und Heimarbeiter war, hatte es zu einem reichen Verwandten geschickt, der ein Junggeselle und ein wenig hart und verschlossen war. Der Vater war ihm Geld schuldig und sollte es auf Weihnachten bezahlen; aber er hatte nicht so viel verdienen können, daß es dazu reichte, und nun sollte das Bübchen bitten, der Herr Vetter möge doch noch ein wenig warten.

Die Christliche Welt

Achtunddreißigster Jahrgang

1924

Gotha/Stuttgart

Verlag von Friedrich Andreas Perthes A.-G.

1924

Inhalts-Verzeichnis

Namen, die unter Gruppe B nicht stehen, finden sich unter D und E

A) Andachten, Besinnliches, Dichtungen, Musikalisches

Bekenntnis und Anbetung 1
Gebet um den Glauben 1
Gottes Werk in der Zeit 2
Die Partei der Guten 33 65 97 129 161
Sünde, Kreuz und Auferstehung 211
Kant-Andacht 257
Begrüßung des Sonntags 305
Weltangst 353
Wie lange? 401
Komm, heiliger Geist 401
Berufsnot 449
Die Macht der Ohnmacht 641
Natur und Gnade 689
Zweifel 737
Gibt es eine Pflicht des Vergessens? 833
Völkisches Christentum 881
Aufgabe und Vollendung 929
Milde und Strenge 930
Vom adventlichen Warten 993
Gottes Weihnacht 1058

Die Quelle in Nazareth und das Gespräch in der Nacht 16
Psalm 23
Grundklang 65
Jesus allein 209
Jesus und Nikodemus 415
Im Vorzimmer 545
Ein Mensch sein 593
Nach einem Fest 785
Advent 1058
Stern der Gnade 1058
Liebesschein 1058
Die Herzblüte 1058

Das Dreimal-heilig 785 (Beilage)
Praefation 1057

B) Namenregister

Abälard 213
Adam, Karl 317
Adler, Alfred 596
Aigner 61
Alberda 611
Albinsky 1013
Alsberg 523
Andreä 523
Anet 731
Anrich 126 156
Anton 794
Antonin 1013
Arndt, Johannes 740
Arnulph v. Löwen 214
Augustin 223
Aulén 913
Axenfeld 540
Ayles 535

Bachmann 804
Bacuez 61 329
Bäumer, Gertrud 201
Balla 684
Banning-Sneek 609
Bardenhewer 126
Barth, Heinrich 867
Barth, Karl 12 451 579 771 789 840
Bartning 580 636
Barton 242
Baß 984
Baudert 348
Baudissin 840
Bauer, K. 914
Bauer-Münster 300
Baumann, Adolf 974
Baumgarten 910 914
Baur, Erwin 1007
Bebel 172
Beck, Oskar 94
Becker, Karl 348
Behm 558 1047
Behrens 390
Benrath 684
Benzinger 457
Berengar 213
Bernhard v. Clairvaux 213
Bernoulli 838
Bertram, Kardinal 122 394 921
Bethlen 526
Beyschlag 660 798
Biro 525
Bithorn 868
Blüher 803
Blumhardt, Joh. Chr. 12 42 83 60 596
Bodelschwingh 558 828
Böhme, Jakob 684 738
Böhme, Konsistorialpräsident 61
Böttticher, H. 912
Bogothay 921
Bois 731
Boll, Idris 1001
Bonaiutti 348
Bonifatius 683
v. Bonsdorff 28
zur Bonsen 670
Bornhäuser 588
Bornhausen 93 185 385 581 912
Bousset 800
Bracker 28
Brandström 348
Brassac 61 319
Brasser 442
Braune 984
Brentano, Clemens 644
Brentano, Lujo 919
Brown, James 348 492
Bruhn 912
Brunner 942
Brunner, Emil 156
Bryans 238 242
Buckner 240
Bürckstürmer 348
Bürgel 603
Bultmann 837
Busch, Fred W. 243
Buxton 974

Cagliostro 675
Cahn 1044
Calvin 588
Cantalupo 230
Canterbury, Erzbischof 28 155
Capellmann 747
Cartailhac 475
Chamberlain 803
Chaponnier 126
Chiniqui 236
Claudius, Kaiser 1001
Clive 61
Cohen 222
Colsmann 636
Conrad 393
Cook, Harald 523
Cordes 504 555
Cornill 457
Coudenhove-Kalergi 16

Dacqué 521 1005
Dali 527
Damaschke 1045
Darwin 521
Dawson 520
Degoutte 26
Dehn 612 714
Delekat 912
Dell 868 913
Deri 681
Dessoir 675
Devaranne 867
Dibelius, Franz 94
„ Martin 837
„ OKR. 629
Dieffenbach 242
Dietrich 716
Dinter 392 538
Dirr, Pius 171
Djatschkoff 1013
v. Dobschütz 913
Doeblin 126
Doehring 183 440 444 803 863 874 910
Dörpfeld 267
Doumergue 538 587
Dreßler 348
Drews, Artur 579 799
Driesch 522
Droste-Hülshoff 670
Drummond, William 62
Dubois, Reymond 521
Ducher 442
Duhm 667
Duffrel 771
Dusse 684

Eberhard, Schulrat 874
Ebert 586 826
Eckart 715
Eddy 326
Edler 684
Ehrenberg 790
Eisen 680
Engels 171
Esch, Ludwig 320
Eudokim 1013
Eulogius 300
Evans 237

Faber, H. 913
Faulhaber 122 155 226
Faunce 240 327
Fehrmann 492
Fendt 372
Fiebig 684
Fischer, Alfred 868 1048
Foerster, Erich 579 866
Fosdick 240 327 1046
Fox, George 973
Francé 603
Franck, Sebastian 740
Frank-Hamburg 732
Freifeldt 1013
Freud 596
Frick, Heinrich 348 684 835 1100
Fritsch 922
Frobenius 475
Fry, Jean Mary 974
Fuchs 26 250 563 718 866
Funk, Philipp 703

Gailus 827
Gardiner 732
Garret 973
Gasparri 230
Gauger 1100
Gaugler 250
Gaunt 921
Gautier 156
Geibel 868
Georg, Bischof 1013
Gerhardt, Paul 213
Germanos 825
Geyerstam 602
Geyser 318
Gilberg 238
Ginnecken 361
Girgensohn 730
Glake 625
Glaue, Helene 505 555
Glubowski 731
Göhring 716
Goethe 675
Gogarten 307 451 789 912 941
v. d. Goltz 26
Graefe 392
Grant, P. St. 241 327
Graß 492
Graßnitzky 1013
Gratry 318
Greene 235
Gregor v. Nyssa 223
Gregorius, Patriarch 656 1048
Greßmann 838
Greulich, Karl 874
Gründler 203 318
Grundemann 444
Grundtvig 892
Grützmacher 1100
Guardini 321 373
Gunkel 667
Gutbier 868
Guthe 457

Haarbeck 28
Haase 1100
Habert 300
Habicht 1048
Haeckel 521
Haering 913
Hahn 556

Hales, Alexander v. 224
Halifax, Lord 228
Hallesby 27
Hansen 434
Hanssen 893
Harnack 655 1046
Harkort 713
Harris, Rendel 163
Hartt 239
Hartwich 828
Haßler 217
Haupt 126
Hauser 474 519
Heath, Karl 974
Heaton 241
Hebbel 547
Hebrich 320
Heck 523
Hecker 1013
Heering 614
Heim 913
Heitmann 794
Heitmüller 106
Helbeck 973
Hempel 62
Hermelink 307 309 910 1017
Herriot 635 731 921
Hartwig 521
Herz 250 556
Herzog, Bischof 250 **651** **699**
Heußi 300 348
Heyman 611
Heymann 182
Hieber 825
Hieronymus 213
Hilbert 819
Hille, Peter **850**
Hinderer 124 983
Hodge 242
Hölderlin **644**
Hölscher 460
Hoff 580
Hoffmann, R. A. 835
Hohoff 712
Holl 631 684 804
Horneffer 61
Horst 669
Hosemann 60
Hoyois 731
Huber, Viktor Aimé 661
Hürth 747
Hupfeld 922

Ihmels 60 61 338 500 804 984
Irbe 250
Jackson 838
Jacobi, Generalsuperintendent 250
Jacobi, Dr. W. 600
Jäger, Eugen 226
Jaeger, Paul 626 804 866 867 **882**
Jäger, Samuel 299
James, William 975
Jasper 600
Jonnart 230
Jordan 922
Jaudt 922
Jouhaux 919
Justi 580

Kaftan, Julius 500
„ Theodor 431 625 720
Kalmus 684
Kant 34 46 **219** **220** 248 257 **258** 316 354 373 **408** 442 487 628 756 766 780 866 912 914
Kantorowicz 392
Kaplar 557
Kattenbusch 683 911
Keim 798
Keller, Adolf 255
„ Augustin 654
„ Samuel 1048
Keyserling 603 912
Kiba 762 902
Kirsopp Lake 838
Kiß 525
Kitahara 904
Kittel 457
Klaatsch 519
Kleinspehn 299 538
Kleist 547
Klingemann 26 61 501
Klingenberg, Superintendent 538
Klingender 203
Klostermann 457
Knak 93 203
Knittermeyer 866 912
Knodt 250
Knudson 156
Koch, David 580
„ Walter 974
„ Wilhelm 372
Kodrowsky 300
König 667
Köster-Berlin 971
Kötschke, Hans 581
Kohlbrügge 523
Kohnstamm 770
Kolfhaus 300
Kolleker 203
Kordacz 228
Kracht 446
Krasikoff 1013
Kraßnitzki 869 1013
Krause, E. 519
Krüger, Gustav 636
Kübel 80
Kühlewein 984
Külz 915
Küry 588
Kuhlo 558
Kurland, Prinz Gustav Biron 250

Ladenburg 1005
Lamarck 521
Lampe 922
Landgraf 854
Lang, Heinz 540
Lange, Albert 218
„ Charles 480
Laros 317
Lassalle 846
Lavater 675
Lawrence 241
Lehmann-Haupt 458
Lehmkuhl 747
Lembert, Hermann 804
v. Lemm 732
Lenin 92 156
Lepsius 61 802 896
Le Seur 334
Lessing, Pfarrer 984
Leu 653
Leube 94
Leute 126
Lichtenberger 385
Liebert 316
Liebmann 585
Lietzmann 28
Lindblom 828
zur Linde 605 648
Lindenborn 28
Lipmann 176
Lloyd Georges 535
Lwoff 1013
Löffler 716
Löhr 457
Loew 866
Lornsen 892
Loti, Pierre 587
Ludendorff 226 299 804
Lürmann 300
Lüttichau, Graf 732
Lunatscharsky 156
Luther 13 **34** **71** 217 **307** 416 452 657 660 792 866 911 **941**
Luther, Pfarrer 558 867
Lysius 669

Mabillon 213
Macdonald 92 154 300 534
Machen, Gresham 242
Mahling 502 556
Malmgren 1013
Manning 61
Marr 865
Marx 389 846
Masaryk 250
Matteotti 537
Maulvi Niamtullah Khan 1048
Mayer, Emil Walter **754**
„ Otto 684
Meinhold 457
Melanchthon 525
Mendel 522
Menge, Gisbert 279
Mennicke 610 866
Menrath 556
Mercier 587
v. Merz 156 183
Merzyn 492
Meyer-Arnsdorf 299
„ -Moskau 299 1013
„ Conr. Ferd. 3 218
„ Eduard 457 802
Meyhoffer 731
Michejda 28
Michel 1008
Michels, Ernst 321
Mill 713
Millerand 874
Mirgeler 321
Moe 27
Möller 500 984
Mörike 218
Moering 1046
Monod 155
Moore 840
Mordhorst 984
Morehead 60
Morel 984
Morrison 239
Motode 635
Müller, Johannes 603
„ Paul 636
„ -Würdenhain 915

Nagel 912
Natorp 94 **117** 732
Naumann, Friedrich **660**
„ Johannes 26 94 124
Neve 186
Niebergall 12 250 819 868
Niedlich 634
Nielsen 840
Nietzsche 648 912
Nikolaus, Erzbischof 679 869
Nikolaus von der Flüe 702
Nimensky 1013
Nithack-Stahn 680
Nottrott 94
Nuelsen 825

Odenwald 912
Oettli 457
Offenburg 681
Ostwald 603
Otto, Rudolf 444 788 793

Pacelli 94 230 984
Pantaleimon 61
Paquet 974
Paracelsus 739
Parks, Leighton 241
Pascal 393
Paulus, R. 912
v. Pechmann 60 500 558 730
Peterson 588
Pfeilschifter 94
Pfister 948
Philip 535
Philipps 633 920
Philips 611
Piechowski 716
Piepenbring 801
Pius X. 873
Planck, Max 521 1005
Plannet 492
Platon, Erzbischof 300
Plooy 163
Pöhlmann 628
Poincaré 874
Pompili 984
Potter 239
Prochanoff 1013
Procksch 828 1100
Preisker 300
Przywara 316 373
Pückler, Graf 348
Punttigam 279

Quell 1048

Raab 502 555
Raabe, Wilhelm 1025
Rade 718 865 974 1100
Ragaz 596 612
Rahm, Pater 1005
Rambaud 708
Rathenau 561 **962**
Ravaß 527
Redslob 580
Reichmann 366 370
Reik 835
Reiland 241
Reinach, Salomon 1001
Reinkens 654
Reitzenstein 838
Rendtorff 828 922 984
Repke 540
Rice 241
Richter, Julius 631
„ Ludwig **681**
Rippler 874
Rische 394
Ritschl 757
Rittelmeyer 250
Ritter 390
Robinson, Armitage 163
Röttger **335** 605
Rolffs 62
Rossum 230 921
Ruttenbeck 828

Sachsen, Kronprinz Georg 586
Sadhu Sundar Singh 657 **947** 984 **1072**
Saegesser 984
Saint Simon 712
Sammetreuther 432
Savonarola 156
de Savornin Lohmann 588
Scheel 62
Scheler 317
Schenk zu Schweinsberg 492
Schian 300 348 683
Schiele 862
Schilder 600
Schiller 628 792
„ Superintendent 724 766
Schjelderup 27
Schleiermacher 756 912 942
Schlemmer 629 865 983
Schloemann 203
Schlunk 631
Schmidt, Friedrich 492
„ Fr. W. 913
„ Karl Ludwig 836 866 1100
„ Kurt 588
„ -Wodder 537 625 893
Schmitthenner 300
Schneider 61
Schoell 123 183 338 557 804 825
Schoenian 588
Schoettler 1048
Scholz 60
Schomerus 28
Schreiner 390
Schroeder 93
Schubert-Rom 984
Schütz, Roland 838
Schulte, Kardinal 538
Schultz 912
„ D H. 596
Schumann, Karl 1048
Schweitzer, Albert 799
„ Pastor Dr. 390
Schwenkfeld 739
Schwertmann 500
Secretan 952
Seeberg, Erich 492 684
Seefeld 537 625
Sickenberger 126
Siegfried, Th. 913
Siegmund-Schultze 187 826
Sielert 26
Simmons 237
Simolin 828
Simon-Paderborn 873
Simons 825
Sippell 975

Smith 327
v. Soden 93 203 250
Söderblom 537 625 701 730 826
Solowyeff, Dimitri 1017
Sombart 919
Sommerlath 732
Spengler 603 787
Spitta, Friedrich 492
Spranger 599
Springer 504 555
Stade 457
Stähelin, Ernst 828 984
Stählin, Wilhelm 867
Staerk 913
Stamm 492
Stammer 444
Stammler 714
Stapel 16
Starke 26
Stead 612
Stehr, Hermann **549**
Steinbeck 93 920
Steinbuechel 1048
Steinmann, Gustav 521
„ Th. 913
Steinhausen, Wilhelm 62 **66**
Stephan 913 914
Stern, W. 599
v. Stieglitz 558
Stieve 651
Stilling 675
Stinnes 393
Stock 984
Stöcker 662
Störmer 623
Straton 239
Strauß, David Friedrich 798
Strewe 793
Strindberg **642**
Strohmeyer 596
Stuhlfauth 680
Swedenborg 675
Switalski 318
Symeon (Stylit) 571

Taft 326
Tatian 163
Themel **183** 440
Thoma, Hans 984
Thomas von Aquino 316
Thomas, Barbara 62
Thomsen 614
Thümmel 250
Tichon 28 869 1013
Tilemann 828
Tillich 348 463 612
Tillich, Geh. Konsistorialrat 920
Titius 500 557
Toller 171 **462** 872
Traub, Fr. 911
Traub, Prälat 183
Troeltsch 105 221 912

Ulbrich 732
Ulmer 828
Unger-Königsberg 348
Unold 61

Vacandard 213
Vaihinger 628
Veit 500 586
Verweyen 61
Vigouroux 61 319
Vogel-Böhlitz 868
Volkelt 604
Vorbrodt 939
de Vries 521

Wahl 922
Walbersee 226
Walther, Wilhelm 444
Warneck 631
Wasmann 524 1005
Wedensky 1013
Wegener, Alfred 1007
Wehrmann 684
Weidel 800
Weigel, Valentin 740
Weinel 914 1100
Weinheimer 457
Weiß, Bernhard 798
Weiß, Johannes 799
Weitling 712
Wellhausen 456
Wenck, Karl 684
West Kinney, Margarete 680
Wetter 840
Wichern 661
Wilde 636
Wilhelm 588 1100
Winckler 458
Windfuhr 444
Winter, Heinrich 684 828
Witte, Johannes 635
Wittig 372
Wobbermin 576 912
Wolf, Georg 387
Wolff-Aachen 26 558
v Wrangel 28
Wünsch 912 914
Wulle 392
Wundt-Jena 634
Wurm 951
Wurth 922

Zänker 684
Zahn, Theodor 341
Zeneder 320
Zöllner 61 390
Zscharnack 93
Zündel 12

C) Sachregister

Abbau 25 586
Abendmahl 442
Abstinenz 299 s. auch Alkoholismus
Achtstundentag 52 173 347 683 914
Adelnau 539
Aegypten 379 873 901 1001
Afghanistan 1048
Akademikerbibelabende 730
Aleppo 873
Alexandrien 1001
Alkoholismus 300 348 636 729 874 **970** 1047
Alkoholverbot 61 348 635 684 919
Alldänen 624
Alldeutsche 624
Altkatholiken 155 491 **651 699**
Amerika 61 62 **91** 156 185 186 232 235 **279** 300 **322** 444 480 539 549 587 588 635 731 732 828 900 919 1015 1046
Amsterdam 348
Andachten 26
Anglikaner 873
Anhalt 26 299 586 1047
Anthropomorphismus **130**
Anthroposophie 789
Arabien 348 731 922
Arbeiterpartei, englische 154
Arbeitervereine, evangelische 346
Arbeitszeit 914
Arbeitszeitproblem **171**
Armenien 199 677 **896** 984
Argentinien 588
Aufwertung 920
Augustusburg 581
Auslandskirchen 61
Austritte 26 93 491 588

Baden **1094**
Baptisten 234 683 1046 1047
Basel 539
Bayern 94 250 299 348 394 731 732 984 1046 1047
Beerdigungen 26
Bekenntnis 920
Bekenntnisfreunde 732
Bekenntnisvorspruch 61 185 538
Belgien 587 636 731
Bensberg 538
Bergpredigt 915
Berlin 26 **118** 299 440 983
Bethel 501 556
Bibelgesellschaft 155
Bildkammer, evangelische 538
Bildungsfragen 920
Bischofskonferenz 873 874
Bistümer 984
Bochum 538
Bodenreform 1044
Böhmen 828
Brasilien 779 921
Braunschweig 124 491 983
Breslau 827 921
Brief des Kaisers Claudius 1001
Brüdergemeine 61 299 441 492 558
Brüderunität 827 984
Buddhismus 424 **758**
Bühnenvolksbund 920
Bulgarien 901
Bund für deutsche Kirche 248
BGC **864** 914
Bußtag 26 1047

Cassel 154 872
Ceylon **424**
Charlottenburg 538
Chauvinismus 824
Chiliasmus 186 324
China 62 **88** 242 565 635 873
Christengemeinschaft 250 732
Christliche Volkspartei 249
Christliche Welt 305
Christliche Wissenschaft 324 326
Christlich-Sozial 248
Christusbildnis 680 773

Dänemark 156 **433** 537 **623** 892 1047
Dankbrief 152 388
Danzig 634
Darwinismus 1005
Deckenlehre 1005
DEKA 250 1046
DEKB 60 243 394 500 586
DEKT 497 **499** 556 **559** 563 **718** 730
Deutschland 62 186 200 229 433 435
Deutschnationale Volkspartei 299 364 634 683
Dichter und Bühne **605**
Dichtung, gesungene **514**
Dogmatik, Herrmanns **11 49 82 116 137 170 219 314 373 413 461 512 554 593 664 706 752 841 889 943 994**
Dommeldinger System 557
Dorfkirche 873
Dorpat 816
Drama, religiöses **546**
Dreimal-heilig 785
Dresden 500

Eckernförde 920
Eigengesetzlichkeit des Gesellschaftslebens **416**
Eingeborenenkirche 62
Einigung zwischen deutschen und französischen Protestanten **708**
Eintritte 491
Ekstase 667
Elberfeld 123 124
Elsaß 587 684 731 874 1048
Elsnerdruck 874
England 61 94 154 155 200 201 299 300 444 534 683 713 730 873 921
Esperanto 922
Estland 299 586 732
Ethik und Politik 537
Ethik und Sozialpolitik 502 555
Eucharistischer Völkerbund 279
Evangelisation 250
Evangelische Partei 249 299
Evangelischer Bund **803** 826 **862 909**
Evangelisch-Sozialer Kongreß 250 **502** 555 919

Fascismus **235**
Fasching 1047
Federal Council 61 156 1015
Feierstunde, proletarische 872
Finanzwirtschaft 91
Finnland 156 203 348 828
Florenz 984
Formgeschichtliche Methode 835
Frankfurt **864**
Frankreich **149** 155 156 186 229 **343** 442 538 539 587 634 684 **708** 731 732 828 901 921 1048
Frauen 201 348
Freidenker 124 873 1047
Freikirche 348
Freistatt 779
Friedrichroda **98** 202
Fundamentalismus **91** 185 **235** 1046

Galizien 156
Gastwirte 1047
Gastwirteverband 970
Gemeinschaftsbewegung 634
Genf 94
Gesangbuch 1045
Geschenk **46**
Gesellschaftslehre 660
Gewerkschaften 26
Glaubensbekenntnis 200
Görlitz 739 **914**
Gotteskasten 983
„ -nähe und Gottesferne **805**
Grenzmark 250
Griechenland 899
Gustav Adolf-Verein 983 **1083**

Hainstein 1047
Hamburg 730 732
Hannover 920
Harvarduniversität 233
Heidelberg 155
Heilbronn 24
Heiliges Jahr 984
Hessen 317 984
Hochkirchliche Bewegung 788
Hoffnungsgedanken **12 42** 83
Holland 156 361 372 388 492 **565** 609 730 731 921
Hugenotten 539
Hultschin 492
Hypnotische Selbstbesinnung 770
Hypothekenaufwertung 122

Idealismus 581
Index 61 319
Indien 383 **424** 487 539 628 634 901 **947** 984
Innsbruck 1004
Innseits 579 626 **771**
Interkirchliche Weltbewegung 282
Internationale Konferenz der Religiösen Sozialisten **609**
Internationaler Verband zur Verteidigung des Protestantismus 124
InternationalerVersöhnungsbund 535
Ise 904
Islam 816
Island 150
Israelitische Geschichte **456**
Italien 155 202 300 537 731 921 984

Japan 153 588 635 **720 758 853 902** 922 **956** 1017 **1075**
Jena 538
Jerusalem 28 61 635
Jesuiten 226 371 538 732
Johannesevangelinm 155
Juden 156 540 1001 1048
„ -christen 732
„ -frage 392 405
Jugend, katholische 320
„ -bewegung 331
„ -gesetz 683
„ -gottesdienste 394
„ -weihe 394
Jugoslavien 634
Junge Männer (YMCA) 1090

Kaiserswerth 732
Kalender 922 1042 1043
Kalifat 202 **419**
Kanada 540 828
Kapitalismus, sozialer **843**
Karlsruhe 970
Kartenspiel 922
Karwoche 299

Katholiken 26 28 61 93 94 156 **226** 250 **275** 300 **317** 348 **361** 394 538 571 587 634 684 731 **747** 816 827 828 873 916 921 984 1047 1048
Katholikentag 873 874
Kirche 824 867
„ =beamten 983
„ =musik 920
Kirche und Staat **181**
Kirchenverfassung 123 124 155 **243** 249 442 922
Kirmesfeier 26
Klarismus 573
Kloster 1047
Köln 26
Königsberg 442
Kolonien, britische 634
Kolumbusritter 731
Kommunikanten 26
Kommunisten 391 827 916 921
Konfirmation 250 1047
Kongregationalisten 233 325 828
Konkordat 250 299 731 1046
Konstantinopel 348 635 827 899
Konzil, neues 228
„ ökumenisches der orthodoxen Kirchen 732
„ vatikanisches 874
Kopten 28 155
Krankenhausgeistliche 732
Kroaten 155
Kryptokalvinismus 739
Ku Klux Klan 235
Kultgeschichte 839
Kultische Strömungen **786**
Kultur und Christentum **327**
Kulturabgabe **139**
Kultus und Kunst 580 **1090**
Kunst, religiöse **380** 580 **795**
Kunstwart 791
Kyoto 758 902

Laien **267** 325 610
Lamarckismus 1005
Landarbeitertag 683
Landbund 826
Landeskirchentag 872
Leben Jesu **162 797 834**
Lebendige Kirche 679 1012
Leipzig 984
Lennep 732
Lettland 250
Liberalismus 440
„ kirchlicher **183**
Licht und Leben 824 983 1046
Litauen 300 634
Liturgie 785
Liverpool 61
Lizentiat 155 202
Lohnproblem **84** 154
London 444
Londoner Beschlüsse 729
Lutheraner 280 328 557
Luthergesellschaft 873

Mailand 984
Marburg 24
Maria-Laach 443
Marjawiten 155
Marxismus 865
Masse **462**
Mecklenburg 634 984 1047
Medizin und Religion **689 747**
Meersburg 714
Meißen 230 983
Mekka 922
Memelland 299 394 634 732 827
Merseburg 868
Mesopotamien 828 901
Methodisten 27 155 186 234 240 300 444 539 610 732 1012 **1013** 1048 **1068**
Minderheitsrecht **892**
Mischehen 26 61 363
Mission 61 62 93 250 **375 424** 442 **476 529** 538 **565 614** 631 634 **720** 731 **758** 827 828 **853** 873 **902** 920 **956** 984 **1017** 1047 **1080**
Moderner Mensch **642**
Mohammedaner 156
Monismus 61 574 730
Moral 201 344
Moskau 299 873 1012
München 61 803 826 **862 909** 1047

Nassau 826
Nationalkonferenz, französische der CVJM **149**
Naturforschertag **1004**
Neger 236 280
Neudeutschland 320
Neuenburg 94 124
Neue Tägliche Rundschau 874 **968**
Neujahrstag 25
Neuprotestantische Kirchengemeinde 683
New York 234
Nicäa 156
Nordschleswig 984
Norwegen 27 61 156 634 684
Nymwegen 362

Oberschlesien 874
Oblaten 1047
Österreich 441 442 491 824 828
O Haupt voll Blut und Wunden 213
Okkultismus **666** 770
Omarmoschee 922
Oper **514**
Oratorium **514**
Orden, katholische **275**
Orientmission 61
Orthodoxe Kirche 156 300 635 **1012** 1048
Ostafrika 1047
Oxford 299

Pädagogik **935**
Palästina 156 300 442 731 873 901 922 1048
Pantheismus 743
Papst 26 27 93 155 156 202 226 227 300 443 539 634 654 684 873 874 984 1048
Paris 828 1048
Pastorenhilfe 730
Patriarchate **676**
Pazifismus 15 **80 113 134** 150 156 **431** 824
Persien 901
Petersburg 492
Pfalz 61
Pfarrerkursus, sozialer 388
Pfarrerverein 826
Pfarrfrauen 298
Pfingsten 1017
Plattdeutsche Predigten 634
Plazet 633
Polen 27 61 125 155 228 539 588 731 1047
Politik, christliche 965
„ und Gewissen 506
Politische Bibelauslegung 340
Pommern 250
Port Said 577
Posen 1047
Positive Union 920
Prag 919
Predigerseminare 93 124 250
Presbyterianer 186 233 828 1046
Presse 201 344
Pressewesen 983
Preßburg 442 828
Preußen 93 123 124 155 **243** 249 442 538 633 826 868 920 922
Princeton 233
Prophetie **666**
Prostitution 348
Protestantenverein 200
Psychiatrie **938**
Psychoneurosen **596**
Puritaner 233

Quäker 536 973
Quickborn 320

Radiopredigt 202
Rationalismus 801
Rauhes Haus 1046
Rechtsprechung 490
Redefreiheit 15
Reformierte Kirche 156 234 491 492 635 684 828
Reformierter Bund 26 368 **1088**
Reichselternbund 628
„ =tag 436 581
Reichstag 250 394 442 586
Reisebriefe **375 424 476 529 565 614 720 758 853 902 922 956 1017**
Religiös-Sozial 250 **609** 716 774
Religionslehrer 826
„ =psychologie **596 938** 953
„ =unterricht 93 866 983 984
Reutlingen 502 555 919
Rheinland 26 92
Riga 27 250 492
Rom 984
Rudolstadt 984
Rumänien 901 922
Rundfunk 26 249 300 394 537 633 683 732 779 f. auch Radiopredigt
Rußland 28 156 228 299 300 348 367 492 679 731 732 **815** 868 873 874 896 915 984 **1012** 1019 1048 1068

Sabang 475
Sachsen 26 61 93 491 538 684 730 983 984 1047
„ , Provinz 826
Salzburg 27
St. Moritz 54
Scattergood 187
Schanghai 614
Schenkung **46**
Schicksal, deutsches 402
Schinto 758 907 957 1018
Schlesien 394 683
Schleswig-Holstein **892** 920 984 1047
Schottland 347 492 827
Schuldlüge 966
Schule 436 538 562 581 **935** 983 1046
„ evangelische 299 718
„ freie 250
„ weltliche 491
Schundliteratur 249
Schweden 156 299 684
Schweiz 54 94 152 155 347 348 539 635 827 1047
Schweizer Kirchenbund 26
Seemannsmission 26 827
Siebenbürgen **525** 632 921
Singapore **529**
Slowakei 125 442
Smyrna 827 899
Sonntagsruhe 94 921
Sonntagsschulföderation 282
Sowjetrußland **815 868 915**
Sozialdemokratie 182 229 299 538 564 **1008** 1047
Soziale Kundgebung 123 124 154 248 **338 497** 557 **559 563 718**
Sozialismus 50 559 563 921
„ , evangelischer **712**
Sozialpfarramt 984
Sozialpolitik 919
Spandau 388
Spanien 539 921
Spiegel der Zeit 1021
Sport 202
Staat und Kirche 1047
Statistik 26
Steinigung 1048
Steuern 25
Straßburg 538
Straßenpredigt 156
Studenten, chinesische **88**
„ christliche 27 **88**
„ theologische 348
Stuttgart 500
Südafrika 62 635
Syrer 873 900 1002
Syrisches Waisenhaus 1048

Tanzabende 60 93
Taufen 26
Theater 331 383 **546** 605
Theologie als Wissenschaft **37**
„ der Krisis **451**
Theologen, studierende 26
Theologische Fakultät 538
Theosophie **741**
Thüringen 26 93 124 155 250 538 683 920 1047
Tokyo 853
Transzendentalphilosophie **220 258 354 408**
Trauungen 26
Trennung von Kirchen- und Schulamt 538 1047
Tschechei 155 228 300 492 731 824 921
Tschechisch-Brüderische Kirche 125
Tscheka 679
Tübingen 155
Türkei 202 300 348 **419** 492 **676** 898

Übertritte 26 250 361 442 827
Ungarn 27 156 **525** 731 828 921 922
Unitarier 186 200 326 526 536
Urach 155
Urfa 873
Urmensch **472 519**

Vatikan 921 1048
Versöhnungsbund **343** 1089
Vielehe 492
Völkische 249 392 394
Volkskirche 795 818
Vor der Flut 1025

Waadt 348 587
Wahabiten 922
Wahlen 248 298 391 984 1046 1047
Wallonen 539 587
Warschau 125
Weibliche Pfarrer 62
Weihnachten 24 1046
Weltanschauungsprofessur 920
Weltbund f. Freundschaftsarbt. d. Kirchen 250 299 368 442 684 825
Weltbund, reformierter **1088**
Weltgewissen **282** 298 401 435
Weltkonferenz für praktisches Christentum 250 368 442 826 1047
Weltkongreß, eucharistischer 348 362
Weltkongreß für christliche Freiheit und religiösen Fortschritt 92
Weltkonvent, lutherischer 60 368
Werkstudenten 442
Wernigerode 348 683
Westfalen 922
Wiedervereinigung der Kirchen 155 228
Wien 441 588 873
Wilhelmshöhe 500
Winfriedbund 279 873
Wirtschaft und Kirche **338**
Wirtschaftspolitik 504
Wirtschaftspraxis und Ethik **808**
Wissenschaft, theologische 583
Wittenberg 501
Wohlfahrtspflege 1064
Württemberg 124 155 **181** 250 491 683 827

Zeitschriften-Hilfe 437
Zeitwende 1046
Zentralstelle, europäische 21
Zeppelin 873
Zigaretten 300
Zivildienstpflicht 634 684
Zungenredner 324
Zusammenbruch des Sozialismus **50**
Zweites Gesicht **666**

D) Besprechungen

Aberle, Emma Aus meiner Seele 813 872 Saul 813
Adolf Die Weltanschauung G. Theodor Fechners 821
Andreas-Salomé Rodinka 140
Anton Hans Thoma, ein Meister der Menschheit 1031

Ball Byzantinisches Christentum. Drei Heiligenleben 571
Bartels Die deutsche Dichtung von Hebbel bis zur Gegenwart 197
Baudert Die verstummte Orgel 1044
Behrens 30 Fabeln von Wilhelm Hey mit 30 neuen Schattenbildern 1044
Bernhart Symbolik im Menschwerdungsbild des Isenheimer Altars 295
Blücher von Wahlstatt, Fürstin Evelyn Tagebuch 1038
Boelitz und Deinhardt Lob der Freude 1030
Bogusat Das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten 920
Bonsels Narren und Helden 199
Bonus Das Olafbuch 189 482
Borcherdt Martin Luther, Ausgewählte Werke 108
Bornhausen Wandlungen in Goethes Religion. — Vom christlichen Sinn des deutschen Idealismus 583
„ Der deutsche Staatsbürger 683
Brandt Limburger Chronik 142
Braun, Lily Gesammelte Werke 1028
Bredow Bei Henry Ford 811
Brockes Die Herren der Erde 147
Brunstäd Die Idee der Religion 195
Bry Des Buches Werdegang 1094
„ Verkappte Religionen 1011
Buber Ich und du 143
„ Plato 144
Buchenau Kants Lehre vom kategorischen Imperativ 196
Buchner Von den übersinnlichen Dingen 727
Buchwald Neues zur Charakteristik Luthers 1036
Budde und Mendelssohn Das alte deutsche Weihnachtslied 1029
Bülow Friedrich Lienhard, der Mensch und sein Werk 823
Burroughs Tarzan bei den Affen 778

Cahn Christentum und Wirtschaft 441 809
Capitaine Der katholische Geistliche 345
Casel Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 57
Classen Deutsche Geschichte 482

Dehn Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend 870
Deißmann Licht vom Osten 488
Delbrück Weltgeschichte 481
Drill Aus der Philosophen-Ecke 196

Eberlein Die verlorene Kirche 296
Eckßl Ringsum ein Streichquartett 1041
Egelhaaf Geschichte der neuesten Zeit 1098
Ehrenberg Östliches Christentum. Dokumente. Politik 980
Elisarion Ein neuer Flug und eine Heilige Burg u. a. 573
Engelhardt, Emil Der innere Kreis 585

Fendt Gnostische Mysterien 487
Feuchtwanger Die freien Berufe. Im besonderen: Die Anwaltschaft 345
Foerster, Erich Sozialer Kapitalismus 843
Ford, Henry Mein Leben und mein Werk 808
Francke und Lotz Journalisten und bildende Künstler 345
Frick Die evangelische Mission, Ursprung, Geschichte, Ziel 192
Fricke Andreasgemeinde in Brit. Kaffraria 1097
Friedländer Albrecht Dürer 295
Friz Zum Sehen geboren: Hans Thoma 1097
Fröhlich Durchsonntes Leben 1030
Fürth Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 296

Gandhi Jung Indien 631
Geiger-Gay Peterle 1044
Gilg Die Messe 917
Gjellerup Die Weltwanderer 1096
v. Glasenapp Der Hinduismus 58
Göhre Der unbekannte Gott 273 805
Gogarten Martin Luther, Vom unfreien Willen 941
Greiner, Daniel Matthäusevangelium 270
Grisebach Probleme der wirklichen Bildung 584
Grötzinger Talismanische Dämonologie 727
Gros Im Frieden Gottes 1030
Günther Rassenkunde des deutschen Volkes 483
Guttmann Tage in Hellas 1034

Haas Der vergnügte Theologe 1099
Hänny Konfirmationsscheine 246
Halbe, Max Gesammelte Werke 1027
Hankamer Jakob Böhme 1036
Harich Das Ostproblem 632
Harvey Die lange Pilgerfahrt 822
Hauer Die Anfänge der Yogapraxis 384
„ Die Religionen 437
Heath Religion und öffentliches Leben 822
Heckel Nietzsche. Sein Leben und seine Lehre 978

Heiler Das Gebet 998
„ Der Katholizismus. Seine Idee und seine Erscheinung 55
„ Sadhu Sundar Singh 194
Heine, Osfried. König Friedr. Die Befreiung Ulricus uff dem Zieligk. Der Kronprinz in Küstrin. Der König aus dem Morgenlande 1035
Herre Politisches Handwörterbuch 439
Hesse Wer tut mit? 1044
Hillebrand Religiöse Stimmen der Völker 385
Hofmann Religionspsychologie 767
Holl, Karl Luther 34 71 99 121
Holstein Die Kinder Eisentraut 1041
Huch, Ricarda Der Sinn der Heiligen Schrift. Luthers Glaube 977
„ „ Der große Krieg in Deutschland 978

Ikeda Weltbetrachtungen eines Japaners 917

Jacobsen Frau Marie Grubbe 1039
Jäckel Und Glocken hör' ich weit 1041
Jäckh Kiderlen-Wächter, der Staatsmann und Mensch 1038
Jamblichus Über die Geheimlehren 977
Jones, Rufus M. Das zwiefache Suchen. Über Versöhnung 982

Kalbe, Walter Der kosmische Mensch 1033
Kanokogi Gandhi. Der Geist der indischen Revolution 632
Kappstein Die Religionen der Menschheit 820
Karstedt Handwörterbuch der Wohlfahrtspflege 197
Kegel Los von Wellhausen! 819
Keyserling und Happich Das Okkulte 727
Köhler Friedrich Nietzsche 978
König Die messianischen Weissagungen des Alten Testaments 777
Körber Die Schicksalsstunde der deutschen Jugend 297
Kolfhaus Dr. Abraham Kuyper 1037
Kronoff Blütenzweige 1030
Krobath Schaltsfahrt 1096
Kühnemann Kant 293 1021

Lang Michael Jahn 194
Lichtenberger Relations between France and Germany 186 385
Linde, Otto zur Die Kugel 59
Linderholm Neues Evangelienbuch 585
Lipp In Einem alles 1095

Mack Rudolf Schäfer 1032
Markino Als ich noch Kind war 59
Maußner Dürer-Kalender für Kultur und Kunst 1043
Mayer, Eduard von Die Irrgänge des Geistes 573
„ E. W. Christliche Ethik 141
Mirbt Münchener Laienspiele 297
Missenharter Bauerngeschichten 1040
Morel Das Gift, das zerstört 197
Müller, Bismarck, Nietzsche, Scheffel, Mörike. Der Einfluß nervöser Zustände auf ihr Leben und Schaffen 978
„ Karl Kirchengeschichte 1044

Neumann, Karl Die Reden Gotamo Buddhos. Die letzten Tage Gotamo Buddhos. Die Lieder der Mönche und Nonnen Gotamo Buddhos. Der Wahrheitspfad 193
Niebergall Der evangelische Geistliche 345
Niedner Snorris Königsbuch 189
Niemeyer Matthias Grünewald 294
Nithack-Stahn Dies illa 147 Florentins Bruder 1096
„ Dies ist die Nacht ... 1044
Nitti Das friedlose Europa. Der Niedergang Europas, die Wege zum Wiederaufbau. Die Tragödie Europas und Amerika? 778
Noller Robinson Crusoes Leben und settsame Abenteuer 1041
Nygren Die Gültigkeit der religiösen Erfahrung 576

Odenwald Das Religionsproblem bei Friedrich Nietzsche 978
v. Oertzen Heinz Pottin 1095
Oldenberg Vorwissenschaftliche Wissenschaft. Die Weltanschauung der Brahmana-Texte 383
Ompteda Selbstausgewählte Werke 1026
Otto und Mensching Chorgebete für Kirche, Schule und Haus 786
„ Walter F. Die Manen 820
Ossandowski Tiere, Menschen und Götter. — Von Peking bis Moskau 1033
Oyama Der Geist des absoluten Schicksals 917

Paul und Schramm Luther und die Bibel 112
Paull Wir und das kommende Geschlecht 296
Pöus Gegen die kirchliche Orthodoxie 440
Pfäfflin und Daur Der Ruf des Lebens 1098
Pfeilschifter Die kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen 981
Philippi Vom Pfarrer Matthias Hirselorn und seinen Leuten. — Niemandsland 1040
Picht England nach dem Krieg 196
Piepenbring Jésus historique 393
Piper Weltliches Christentum 1036

Rang Deutsche Bauhütte 506
Ragaz Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt Vater und Sohn — und weiter! 981

Reinmacher Elsässer Idyllen 1095
Richter, Julius Indische Missionsgeschichte 980
Ritter Das Spiel vom Großen Abendmahl 1034
Römer, Heinrich Nietzsche 978
Röttger Dramen 335
Rolffs Politische Ethik und ethische Weltanschauung 291
Rolland Clerambault 1039
„ Mahatma Gandhi 121

Sackmann Jean-Jacques Rousseau 1098
Sapper, Agnes Sonne und Regen im Kinderland. 9. Band: Lili 1044
„ Karl Das Element der Wirklichkeit und die Welt der Erfahrung 293
Schian Die evangelische Kirche im Weltkriege. 2. Band 983
Schulze, Richard Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Jesus als Gast 1030
Schieber, Anna Zur Genesung 536
Schilling Trygophorus Missa solemnis 584
Schlemmer Der Geist der deutschen Jugendbewegung 297
Schmidt, Peter Heinrich Martin Luther und der Klassenkampf 294
Schneider Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen 629
Schreiner Weihnachtsspiele 1099
Schreiner-Hohenstein Im Kampf um die Stadt 1097
Schrempf Friedrich Nietzsche 142 978
v Schubert Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter 144
Schultze-Naumburg Vom Verstehen und Genießen der Landschaft 824
Schulze-Berghof Wetterschirmmächte 1096
Schwarzbrot Für den Alltag 1099
Schweitzer, Albert Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. — Das Christentum und die Weltreligionen 1021
Seeger Die Triebkräfte des religiösen Lebens in Israel und Babylon 777
Shapcott The Autobiography of Mark Rutherford 197
Sikorski Studentische Selbsthilfe 582
Simmel Der Konflikt der modernen Kultur 196
Sinzheimer Freies Schriftstellertum und Literaturverlag 345
Sohnrey Die Lebendigen und die Toten 1041
Spangenberg Peter Quiddes Weg zum Licht 1041
Speckmann Wolken und Sonne 1068
Spengler Politische Pflichten der deutschen Jugend. Neubau des Deutschen Reiches 821 1021
Spitta, Friedrich Feier des vierhundertjährigen Jubiläums des evangelischen Gesangbuchs 247
Spitta, Heinrich Ostermotette 247
Stählin, Wilhelm Der neue Lebensstil 297
Stegmann Ausgewählte Werke 1027
Stehr Dichtungen der Weisheit 549
Steinweg Der evangelische Wohlfahrtsdienst 1068
Steiger Katholizismus und Judentum 247
Stoddard The Revolt against Civilisation 483
Strewe Pfarramts-Praxis 632
Strindberg Dramen 642
Strzygowski Ursprung der christlichen Kirchenkunst 294
Suzuki The Eastern Buddhist 917
Szimonides Das Leben Jesu 195

Thaer Die blauen Augen 1044
Thalmann Passion 188
Thimme Wir Geistliche 345
Thoma, Hans ABC-Bilderbuch 1044
Thoma, Ludwig Gesammelte Werke 1026
Tönnies Kritik der öffentlichen Meinung 289
Toller Dramen 462
Traub Recht auf Obrigkeit 340
Treu Bis ins Elend 1040
Troeltsch Spektatorbriefe 1038

Uttendörfer Zinzendorf und die Jugend 1098

Verkade Jan van Ruysbroeck 1034
Volz Der Prophet Jeremia 682

Wedekind Ausgewählte Werke 1028
Weiß, Leopold Unromantisches Morgenland 1034
Weisbach Der Barock als Kunst der Gegenreformation 295
Weitbrecht, Marie Frühlingsblüten 1030
Wernle Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert 485
Wilkins Arbeiterschaft und Religion in England 440
Windegg Vom heute gewesenen Tage 1031
Winnig Frührot 537
Witte, Hans Der Kirchenspiegel 297
Wittmann Ethik 775
Wolf Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte 120

Zedlitz-Trützschler Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof 1038

Der Christliche Abstinent 249
Brücken führen über den Rhein 491
Die Eiche 779
Evangelisches Gesangbuch 1524—1924 1045
Gesundbrunnen 1924 23
Heimatglockenjahrbuch 1925 1042
Gedichte des Heiligen Johannes vom Kreuz 1034
Kalender 1042 1043
Klassiker der Graphik 296
Kunst und Leben 1925 1043
Neue Allgemeine Missionszeitschrift 631
Mutiges Christentum 249
Die güldne Sonne 983
Die Tat Heft 4 729
Tiergeschichten 1044
Zeitschrift für Theologie und Kirche 911

E) Verfasser

Dr. Artaschesz Abeghian Charlottenburg 419 676 679 896
Privatdozent Dr. Heinrich Adolph Gießen 754
stud. phil. Hermann Alberts Vegesack 23
Pfarrer Lic. Dr. Karl Aner Charlottenburg 273
Pfarrer Lic. Wilhelm Anz Schlachtensee 1043

Frau Paula Baltzer Marburg 59 393
Prof. D. Karl Barth Göttingen 626
Pfarrer Peter Barth Madiswil (Bern) 144
Studienrat Otto Bauer Bielefeld 870
Geh. Konsistorialrat Prof. D. Otto Baumgarten Kiel 196 f. 818
Prof. Lic. Dr. Walter Baumgartner Marburg 456 682 777 819 f.
Schriftleiter Dr. Siegfried Berger Merseburg 785
Privatdozent Lic. Georg Bertram Charlottenburg 797 834
Pfarrer Alexander Beyer Wolperndorf 727
Erich Bockemühl Drevenack bei Wesel 59
Pastor Dr. Hans Bodenstedt Osnabrück 1097
Arthur Bonus Bischofstein bei Lengenfeld unterm Stein 140 383 977 1032 1033 1041 1096
Senior D. Wilhelm Bornemann Frankfurt a. M. 499
Prof. D. Karl Bornhausen Breslau 91 186 235 387 1046
Pastor Jürgen Braren Aastrup bei Hadersleben 1021
Dr. Carl Christian Bry Pasing 1008
Geh. Konsistorialrat Prof. D. Karl Budde Marburg 66 296 681 1029
Prof. D. Rudolf Bultmann Marburg 487 f.
Pfarrer Max Bürck Baden-Baden 50 970

Prof. Dr. Ernst Cahn Frankfurt a. M. 416 660 1045

Dr. Adolf Damaschke Berlin 1044
Privatdozent Lic. August Dell Gießen 808
Missionsinspektor Pfarrer Theodor Devaranne Berlin 88 917
Oberkonsistorialrat Lic. Dr. Otto Dibelius Berlin 628
Pfarrer Heinrich Dietrich Karlsruhe 1098
Schriftleiter Dr. Carl Dyrssen Frankfurt a. M. 55

Frau Magdalene Eger Chemnitz 388
Pfarrer Prof. Dr. Hans Ehrenberg Heidelberg 327
cand. theol. Viktor Ernst Marburg 549
Stadtpfarrer Lic. Albert Esenwein Stuttgart-Gaisburg 181

Fabius 402
Prof. Lic. Dr. Adolf Faut Stuttgart 1011
Prof. D. Dr. Johannes Ficker Halle 112 294 f. 1045 1095
Pfarrer Karl Fischer Lauenstein 581
Konsistorialrat Pfarrer D. Foerster Frankfurt a. M. 192 633 1094 1095 1096
Prof. D. Heinrich Frick Gießen 631 982 1011
Pfarrer D. Emil Fuchs Eisenach 559 609 774 968

Prof. Dr. Felix Genzmer Marburg 189
Stadtpfarrer Gustav Gerok Stuttgart-Degerloch 194
Pfarrer Dr. Paul Girkon Soest 580
Pfarrer Friedrich Gogarten Stelzendorf bei Zeulenroda 34 71 121
Staatssekretär a. D. Paul Göhre Buchholz bei Ratzeburg 805
Dr. Adolf Grabowsky Berlin 815 868 915
Prof. D. Hermann Gunkel Halle 998
Prof. D. Rudolf Günther Marburg 213 246 f. 270 680 773 724 1030 ff.

Studienrat Hans Hänig Wurzen 770
Pfarrer Lic. Dr. Hans Hartmann Foche bei Solingen 534
Prof. D. Dr. Friedrich Heiler Marburg 57 193 651 699 917 947 1072
Prof. Dr. Gerhard Heine Dessau-Ziebigk 197 199 331 537 795 1039 1097
Dr. Will Hermanns Aachen 335
Prof. D. Dr. Heinrich Hermelink Marburg 99 226 275 316 361
Hermann Herrigel Frankfurt a. M. 506
† Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Wilhelm Herrmann Marburg 11 49 82 116 137 170 219 314 373 413 461 512 554 593 664 706 752 841 889 943 994
Pfarrer Otto Hofmann Blankenloch bei Karlsruhe 576
Prof. D. Dr. Karl Holl Berlin 307
Prof. D. Gustav Hölscher Marburg 1034

Prof. Dr. Hermann Jacobsohn Marburg 58
Pfarrer D. Dr. Paul Jaeger Freiburg i. Br. 579 771
Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Adolf Jülicher Marburg 162 340 485 571 1001
Pfarrer Junge Leipzig-Kleinzschocher 436

Pfarrer D. Johannes Käbel Frankfurt a. M. 1083
Generalsuperintendent D. Theodor Kaftan Baden-Baden 718
Pfarrer D. Adolf Keller Zürich 1088
Marie Köhler Dessau 1090
Geh. Kirchenrat Prof. D. Gustav Krüger Gießen 584
Frau Elisabeth Kübel 1096
Pfarrer D. Johannes Kübel Frankfurt a. M. 98 113 139 243 291 298 431
Oberstudiendirekeor Lic. Dr. Kurt Kesseler Minden i. W. 955
Lina Keßler Salem bei Stettin 12 42 83
Direktor Leopold Klotz Gotha 188
Bibliotheksdirektor Dr. Hinrich Knittermeyer Bremen 117 220 258 354 408 780
Therese Köstlin Canstatt 813
Pfarrer Kracht Berlin 183
Dr. Carl H. Kraeling Philadelphia 232 279 322

Pastor Lic. Kurt Leese Hamburg 774
Wilhelm Lennemann Köln-Dellbrück 545
Prof. Dr. Reinhard Liebe Freiberg i. S. 257
Pfarrer Lic. Wilhelm Luecken 1083
Pfarrer Dr. Paul Luther Charlottenburg 824

Pfarrer Gustav Mahr Gießen 850
Pastor Siegfried Maync Gleiwitz 584
Pfarrer Georg Merz München 803
Prof. D. Hermann Mulert Kiel 196
Dr. med. Armin Müller Müllitz bei Leipzig 293
Pfarrer Karl Müller Würdenhain bei Elsterwerda 338 573 628
stud. theol. Michael Müller Berlin 451
Superintendent Dr. Paul Müller Zwickau 1030
Privatdozent Lic. Wilhelm Mundle Marburg 393
Pastor Dr. Rudolf Muuß Tating (Schleswig) 892

Studienrätin Margarete Naumann Berlin 118
Pfarrer Lic. Dr. Ernst Neubauer Schweinsberg 583 864 911
Superintendent D. Arthur Neuberg Meißen 472 519 1004
Prof. D. Friedrich Niebergall Marburg 147 196 197 296 536 585 786 1030 1036 1040 1097 1098
Pastor Walther Nithack-Stahn Berlin 130 773 820 1035 1039 ff. 1095
Bischof D. John L. Nuelsen Zürich 1012 1068

Prof. Otto Ostertag Stuttgart 1058
Prof. D. Dr. Rudolf Otto Marburg 1 305 437 785

Peregrinus 282
cand. theol. Werner Petersmann Marburg 65 343 822 973
Prof. Dr. Robert Petsch Hamburg 767
Privatdozent Lic. Otto Piper Göttingen 296 f. 437 1089
Dr. Kurt Plachte Kiel 195
Pfarrer Dr. Rudolf Planck Winnenden 1044
Prof. Dr. Hans Pöhlmann Nürnberg 487
Privatdozent Dr. Hermann Pongs Marburg 3 462

Frau Dora Rade Marburg 152 1041 1043 1044 1096
Prof. D. Martin Rade Marburg 15 usw.
Prof. Harris Franclin Rall Evanston, Illinois 185
Pastor Jules Rambaud Bonn 708
Konsistorialrat Pfarrer Gustav von Rohden Halle 267
Lic. Dr. Paul Rohrbach Berlin-Grunewald 480
Privatdozent Dr. Wilhelm Röpke Jena 582
Henri Roser Paris 149
Karl Röttger Düsseldorf-Werften 16 209 380 514 546 605 642

Pfarrer Julius Sammetreuther Schweinfurt 80 134 297
Anna Schieber Stuttgart-Degerloch 1059
Pastor Schirmacher Bochum 393
Oberstudiendirektor Hans Schlemmer Frankfurt a. O. 581 629 1098
Privatdozent Lic. Friedrich Wilhelm Schmidt Halle 941
Prediger Prof. D. Hermann Scholz Berlin 862
Stadtpfarrer D. Adolf Schullerus Hermannstadt 195
Oberstudiendirektor Georg Schümer Magdeburg 292

Prof. Dr. Richard Schwemer Frankfurt a. M. 439
Pfarrer Dr. Fritz Seefeldt Dornfeld (Galizien) 433 623
Prof. D. Hans Freiherr von Soden Marburg 690 747
Dr. Heinrich Spiero Berlin 962 1025
Pfarrer Hans Stempel Oppau 882
Prof. D. Horst Stephan Halle 196
Universitäts-Musikdirektor Dr. Hermann Stephani Marburg 785 (Beilage) 1057
Kirchenrat Ewald Stier Schackstedt bei Sandersleben 26 60 92 124 154 202 249 299 345 348 394 441 491 538 586 629 633 683 730 826 868 874 914 920 983 1046 1099
Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Wilhelm Strohmayer Jena 938

Prof. D. Alexander von Tavaszy Klausenburg 525
Dr. Wilhelm Tidemann Bremen 46

Studienrat Felix Voigt Görlitz 738 1036
Pfarrer Gustav Vorbrodt Altjeßnitz (Kr. Bitterfeld) 596

Pfarrer Hermann Wagner Bethel bei Bielefeld 388
† Studienrat Dr. Theodor Wagner Freiberg i. Sa. 930
Pfarrer René Wallau Oberseemen 1090
Prof. D. Georg Wehrung Münster i. W. 823
Studienrat Hans Weichelt Marburg 978
Frau Johanna Weichelt Dresden 23 415 593
Frau Dr. Ada Weinel Jena 1030 1042
Geh. Kirchenrat Prof. D. Heinrich Weinel Jena 821
Pfarrer Dr. Hermann Weinheimer Schwarzenberg (Württ.) 666
Frl. Dr. Alix Westerkamp 1068
Frau Else Wex Berlin 1064
Missionsdirektor D. Dr. Johannes Witte Berlin 375 424 476 529 565 614 720 758 853 902 956 1017 1076
Georg Wolf Straßburg 385
Prof. Dr. Gustav Wolf Freiburg i. Br. 108
Privatdozent Lic. Georg Wünsch Marburg 2 25 84 91 122 154 171 289 296 346 353 401 449 490 502 689 712 729 737 775 778 f. 821 843 919 929 1037 f. 1041 1044

F) Druckfehler

Nr. 5/6	Sp. 91	Z. 16	v. u.	lies:	Köhlerglaube.
„ 7/8	„ 97	„ 18	v. o.	„	gefallen statt: gefassen.
„ 11/13	„ 164	„ 5	v. o.	„	wird statt: wir.
	„ 169	„ 21	v. u.	„	die statt: der.
	„ 192	„ 17	v. u.	„	ist, statt: ist;
„ 16/17	„ 289	„ 2	v. u.	„	Aggregatzuständen.
„ 18/19	„ 346	„ 4	v. u.	„	Rauecker statt: Ranecker.
		„ 9	v. o.	„	andere statt: neue.
		„ 34	v. o.	„	sachliche statt: fachliche.
		„ 43	v. u.	„	der statt: den.
„ 20/21	„ 370	„ 15	v. o.	„	ersetzen statt: besetzen.
	„ 377	„ 30	v. o.	„	Anzeichen statt: Anzeigen.
	„ 378	„ 33	v. o.	„	Muezzin statt: Munzzin.
„ 24/26	„ 473	„ 9	v. u.	„	Gibbonaffen statt: Eibbonaffen.
	„ 474	„ 24	v. o.	„	Moustérien statt: Monstérien.
	„ 476	„ 1	v. o.	„	zu streichen.
		„ 2	v. o.	„	Steinzeitkunst statt: Steinzeit, Kunst.
	„ 487	„ 3	v. o.	„	1924 Sp. 383 einige Sätze über den Protestantenverein, die.
	„ 488	„ 19	v. u.	„	dankbar statt: rankbar.
„ 27/28	„ 519	„ 17	v. u.	„	Jurapaläolithikums.
	„ 521	„ 14	v. o.	„	Selektionsprinzip.
	„ 538	„ 36	v. u.	„	Beymestraße statt: Beymastraße.
	„ 539	„ 40	v. o.	„	belgischen statt: belgische.
„ 29/30	„ 567	„ 32	v. u.	„	, selbst statt: selbst,
„ 31/32	„ 632	„ 28	v. u.	„	Jahrtausend statt: Jahrhundert.
		„ 22	v. u.	„	Petschnikoff statt: Petschinkoff.
	„ 635	„ 39	v. o.	„	Einfachen statt: Einfachern.
„ 27/28	„ 521	„ 24	v. o.	„	Üxkülll statt: Üxkull.
	„ 523	„ 17	v. o.	„	
„ 35/36	„ 732	„ 27	v. o.	„	hinter Landessynode: und die Positive landeskirchliche Arbeitsgemeinschaft der bayrischen Landessynode.
„ 42/43	„ 835	„ 22	v. u.	„	keinen statt: einen.
„ 44/45	„ 914	„ 30	v. u.	„	im statt: ein.
	„ 946	„ 17	v. u.	„	communicatio.
„ 46/47	„ 945	„ 29	v. u.	„	αὐτός statt: αὐτό.
„ 48/40	„ 1047	„ 28	v. o.	„	nach dem statt: nachdem.

Es hatte Angst gehabt und geweint; aber seit es die Blüte gefunden hatte, war es ganz mutig und tapfer und dachte daran, daß die Mutter gesagt hatte: „Wenn Einer so allein ist und Niemanden hat, den er lieb haben kann und der ihn lieb hat, da kann er wohl sonderbar werden.“ Und es dachte in seinem Herzen, dem Herrn Vetter die schöne Blüte zu schenken, damit er doch auch eine Freude zum Weihnachtsfeste habe.

Der Vetter war gar nicht weihnachtlich aufgelegt, als das schüchterne Klingelzeichen des Bübchens erscholl. Er hatte aus Sparsamkeit, und weil er ausgehen wollte, nicht eingeheizt und hatte sich mit steifen, kalten Fingern rasiert und sich in die Wange und ins Kinn geschnitten. Und er hatte durch einen Brief erfahren, daß ein Mann, der ihm Geld schuldete, Bankerott gemacht habe, und hatte sich soeben vorgenommen, Niemandem mehr, es sei auch wer es sei, Geld zu leihen. Da kam ihm denn das kleine, durchfrorene Bübchen gerade recht, um seine schlechte Stimmung los zu werden, und er öffnete das Fenster, um ihm von oben herunter zuzurufen, daß er nicht zu sprechen sei, und daß sein Vater selber kommen solle, aber mit dem Geld, wohlverstanden? Doch als er gerade angefangen hatte, seinen Spruch zu tun, reute es ihn, denn das Kind konnte ja nichts dafür, daß die Welt so schlecht war. Und er warf ihm den Schlüssel durch das Fenster zu und rief, der Kleine solle hurtig heraufkommen. Und als das Bübchen mit seinem hellen Gesicht vor ihm stand und ihm die schöne Blüte hinstreckte, da wurde es ihm so warm, wie schon lange nicht mehr, eigentlich seit Jahren, ja, seit — — —, aber das sagte er dem Bübchen nicht. Das Kind fragte ihn mitleidig, ob er sich weh getan habe, und er wischte lachend das Blut ab und sagte, es habe nichts zu bedeuten, und schenkte, weil er nichts Anderes fand, mit dem er ein Kind erfreuen konnte, seinem kleinen Besuch einen hübschen silbernen Becher, aus dem er selber als Kind getrunken hatte, und ließ dem Vater daheim sagen, es schade nichts, daß er das Geld nicht bezahlen könne, er könne gut warten. Aber als das Bübchen wieder gegangen war, da hielt er die rote Blüte lange in der Hand und fühlte, wie ihn eine sanfte Glut ganz durchdrang. Die tat ihm wohl und weh und trieb ihm helle Tränen in die Augen, ohne daß er es merkte. Dann stand er auf und ging aus dem Hause; aber er tat einen andern Gang, als den er vordem im Sinne gehabt hatte.

Draußen vor der Stadt in einem kleinen Gartenhause lebte ein Mann, der war einmal sein Herzensfreund gewesen und ihm näher als irgend sonst ein Mensch, bis sie beide zu gleicher Zeit eine Frau lieb hatten, die zuerst ihm, dem jetzt so Einsamen, ihr Herz und auch ihr Wort gegeben hatte, aber dann nach und nach von ihm weggeglitten war und seinen Freund geheiratet hatte.

Von da an war er menschenscheu geworden und sein Herz hart und bitter. Er hatte die Beiden nie mehr gesehen; aber nun trug er seit einiger Zeit einen Brief in der Tasche mit sich herum, der war von seinem ehemaligen Freund geschrieben, und es stand eine dringende und herzliche Bitte darin, er möge ihn doch besuchen, und das bald, da er wohl nicht lange mehr zu leben habe und doch nicht sterben könne, ehe ihre Hände noch einmal ineinander gelegen seien. Denn das Schönste und Beste in seinem Leben sei ihre Freundschaft gewesen, und er habe viel darunter gelitten, daß sie zerrissen sei durch seine Schuld, — wenn man ein solches Schicksal schlechtweg Schuld nennen könne.

Als der alte Junggeselle den Brief zum erstenmal gelesen hatte, wollte er ihn verbrennen. Denn aller Jammer und aller alte wütende Groll und Schmerz fiel ihn noch einmal an, so daß er laut und höhnisch lachte und nicht daran dachte, den Freund zu besuchen. Er brachte es aber nicht über sich, das Blatt zu vernichten, sondern er trug es in seiner Brieftasche herum und las es hie und da, und in seinem Herzen stritt sich Hartes, Bitteres und Weiches. Er hörte, daß seine Jugendgeliebte gestorben sei, und daß der Freund ebenso einsam lebe wie er, aber viel hilfloser, da er an einem schmerzhaften Übel leide, das nach und nach seine Lebenskraft verzehre. Da zog es ihn mit aller Macht zu dem Freunde; doch hatte er sich bis heute nicht überwinden können; es war eine schüchterne und trotzige Scheu vor dem Wiedersehen in ihm gewesen.

Nun aber war er zu ihm unterwegs; er ging rascher und aufrechter, als man an ihm gewohnt war; er merkte nicht, daß die Leute lächelten, wie sie ihn mit der roten Blume in der Hand gehen und bisweilen leise vor sich hinreden sahen. Er merkte auch nicht, daß der eine oder andere Begegnende, wenn er an ihm vorüber gegangen war, anfing, ein wenig zu summen oder zu pfeifen, oder mit einem Kind oder Bettler oder auch nur mit einem Hündlein freundlich zu reden und ihm Etwas zu schenken. Er merkte es nicht; er ging durch den kleinen, kahlen Garten in das Häuschen und legte die Blüte neben seinen Mantel und Hut im Vorplatz; dann ging er zu seinem Freunde hinein, und um sie beide her versank, was an Trennendem gewesen war. Sie dachten ihrer Jugend und ihrer Liebe, und dachten auch in Liebe der toten Frau, die ihnen soviel Glück und soviel Leid gebracht hatte und selber viel Glück und viel Leid genossen und erlitten hatte. Es war ihnen, als gehöre sie ihnen nun gemeinsam, und Keiner gebrauchte mehr das Wort Schuld gegen den Andern, so innig froh waren sie, daß das Böse, Schlimme der Trennungszeit vergangen war.

Als aber der alte Junggeselle sich der schönen Blüte erinnerte, die er dem Freund hatte bringen wollen, da war sie nicht mehr da.

Die Aufwartefrau hatte sie mitgenommen. Sie hatte sie zuerst wegwerfen wollen. Denn sie hielt sie für eine Nelke, und auf rote Nelken hatte sie einen grimmigen Haß, seit „es“ bei ihrer jungen Tochter damit angefangen hatte, daß ihr ein feiner junger Herr einen Strauß davon brachte. Nun war er irgendwo in der Ferne, kein Mensch wußte, wo, und die Tochter saß zu Hause in der ärmlichen Kammer und erwartete die Geburt eines vaterlosen Kindes. Sie weinte viel und war krank und elend, mehr noch am Herzen als am Leibe, und wußte nicht, ob sie darum am betrübtesten war, weil der Geliebte sie verlassen hatte oder weil ihre Mutter sie streng und unnachsichtig behandelte als eine Verworfene und Verirrte, oder weil sie ein Kind bekommen sollte, das niemals seinen Vater kennen würde.

Die Mutter hatte sowohl Mitleid als Vorwurf für die Tochter; sie konnte sich aber nicht entschließen, ihr etwas Anderes zu zeigen als ihre große Kränkung darüber, daß sie einen ehrlichen Arbeiter, der sie zur Frau gewollt hatte, stehen ließ um des windigen Herren willen, der sie nun im Stich gelassen hatte. Die Mutter war immer ordentlich und anständig gewesen, und nun glaubte sie das Recht dazu zu haben, ihrer Tochter unaufhörlich zu zürnen.

Als sie aber die vermeintliche Nelke in der Hand hatte, durchströmte sie plötzlich ein so starkes Gefühl von sanfter, mütterlicher Liebe zu ihrem Kinde, daß sie meinte, es nie so lieb gehabt zu haben, wie in diesem Augenblick. Nicht in seinen Kinderjahren, wo es auf ihrem Schoß lachte und spielte und einschlief, nicht in seiner blühenden, unschuldigen ersten Jugend, wo sie eitle Träume für seine Zukunft gesponnen hatte.

Sie warf ihre Arbeitsschürze ab und eilte nach Hause. Da lag das junge Weib in Schmerzen und Wehen und wollte am liebsten zugleich mit dem kleinen Wesen sterben, das sich seinem Schoße entrang. Aber die Mutter legte die rote Blüte aufs Bett ihrer Tochter und half ihr und pflegte und tröstete sie. „Sei nur zufrieden“ sagte sie. „Wir sind jetzt beide Mütter, ich und du, und das kleine

Kindlein, das heute geboren wird, soll uns erlösen aus aller Nicht-Liebe, die allein Sünde ist."

Da sah, ob solcher warmen Worte, das junge Weib aus seinen Schmerzen auf, und sein Gesicht erglänzte, daß auf einmal Weihnachten in seinen Augen war und scheinendes Licht. Und als das Kindlein geboren war, lag sie still-friedlich da und hatte das leise atmende Leben neben sich liegen, und es war, als seien sie Beide geborgen in guten Händen.

Als die junge Mutter aber nach Stunden sanften Schlafes erwachte, stand ein Handwerksbursche an ihrem Bett, der war hereingekommen, um sich einen Zehrpfennig zu erbitten, und sah Niemanden in der Kammer als die beiden Schläfer. Denn die alte Mutter war auf einen Augenblick weggegangen.

Der Handwerksbursche hatte ein schlaffes und verwildertes Gesicht und sah nicht besonders Vertrauen erweckend aus. Er hatte auch, als er Niemanden gesehen hatte, der ihm Etwas hätte geben können, die Absicht gehabt, sich zu nehmen, was er etwa finde. Aber das vergaß er nun, als die Mädchen-Mutter ihm ihr Kindlein zeigte, als ob er nur darum von der Straße hereingekommen sei. „Es ist mein Christgeschenk" sagte sie und lächelte. „Es soll mir helfen, liebzuhaben und gut zu sein." Sie war noch wie im Traum, sie fürchtete sich nicht vor dem fremden Manne. Der zitterte. Auch er war einmal seiner Mutter Christgeschenk gewesen; sie hatte ihn lieb gehabt und war gut gewesen, und er hatte sie verlassen und sie war wohl inzwischen allein gestorben in Schmerzen und Trauer um ihn. Er hatte lange nicht daran gedacht, aber nun fiel es ihm ein und machte ihm das Herz unruhig und schwer. Gab es denn keinen Weg zurück, keinen? Mußte er immer so bleiben, so heimatlos, so irr und fremd? Da griff die junge Mutter nach der roten Blüte, die neben ihrem Bette auf einem Stuhl lag und noch ebenso frisch und leuchtend war wie am Morgen, ja noch gesättigter waren ihre Farbe und ihr Duft. „Ich habe nichts, euch zu schenken, als diese Blume" sagte sie schüchtern. „Ich gäbe euch gern Etwas zu essen, aber ich kann nicht aufstehen und weiß auch nicht, ob Etwas im Hause ist. So müßt Ihr damit vorlieb nehmen." Sie sah ihn an und erschrak, denn was sollte der Wandernde mit der Blüte? Der aber nahm sie und stammelte Etwas, das klang wie: Mutter, Mutter, und eh er ging, küßte er das kleine Händlein des Neugeborenen, und das junge Weib wehrte es ihm nicht; es war alles wie im Traum.

Der Handwerksbursche aber verbarg die Blüte in seiner zerrissenen Rocktasche, da wärmte sie ihn von innen heraus, als er müde und hungrig durch die Straßen ging. Er wußte nicht recht, wohin er gehen sollte, denn er mochte jetzt nicht betteln, und daheim sein konnte er nirgends. Er wußte, daß Weihnachten sei, und wenn er nicht so weit von Hause entfernt gewesen wäre, so wäre er gewandert bis an den Ort, wo seine alte Mutter begraben lag, und hätte ihr die eine Blume gebracht, die alles war, was er hatte, und hätte sich an sie geschmiegt oder wenigstens an ihren Leichenstein. Es brannte Etwas in ihm, das hatte er lange, lange nicht gefühlt, und es war ihm, als führe noch ein Weg für ihn zurück in seine unschuldige, glückliche Kinderzeit, oder es sei doch noch Etwas von damals in ihm lebendig. Das tat wohl und weh zugleich, er wußte nicht, welches von beiden das Stärkere sei.

Da kam er, als er durch viele Straßen gegangen war, an ein kleines Haus; es war schon fast ganz dunkel draußen; dort aber brannte hinter einem schmalen Fenster eine kleine Lampe, wie seine Mutter daheim eine gehabt hatte. Sie hatte sie immer für ihn brennen lassen, wenn er spät heimgekommen war, und oft hatte er sich darüber geärgert, weil er dann dachte, sie warte ihn herbei. Das aber hatte ihn manchmal erst recht fortgetrieben aus heimlichem Trotz. Nun aber war es ihm, als brenne hier seiner Mutter Lampe für ihn, und er besann sich nicht, sondern stieg die schmale Treppe hinauf und trat in eine Stube ein, darin saß in einem großen Stuhl eine bleiche alte Frau, die hatte den Kopf auf die Brust geneigt, und er wußte nicht, ob sie schlafe oder tot sei. Weil er aber zu dieser Stunde mit seinen Herzgedanken bei seiner Mutter war, so geschah es ihm, daß er einen Augenblick meinte, sie müsse es sein: so müd und so alt und so gefaltete Hände im Schoße liegen. Und er trat zu ihr und sagte: Bist du das und wartest auf mich? Da hob die Frau, die nur in weiten Gedanken und mit suchendem Herzen nach den Menschen hin, die sie lieben wollte, unterwegs gewesen war, den grauen Kopf und sah da einen von ihnen, der hatte ihre Herzblüte in der Hand. Denn er hatte sie, als brenne sie ihn durch und durch, aus der Brusttasche genommen, und hielt sie ihr hin und sagte: „Da Mutter, da." Und sie nahm die Blüte an sich und spürte, daß sie eine Wolke von süßem und schwerem Duft ausströmte, und daß der Duft die viele Liebe sei, die sie ausgesandt hatte in ihren einsamen Tagen, und die durch vieler Menschen Herzen hindurchgegangen war und sie reich und warm gemacht hatte.

Da schlug ihr Herz ganz stark und schwer, und sie wußte, daß ihr Leben erfüllt sei, und sagte zu dem Handwerksburschen, der ihr ein Bote schien: „Ich danke dir, und danke Gott; wie machst du mich so reich." Der aber kniete vor ihrem Stuhl und legte seinen Kopf in ihren Schoß und sagte: „Ich habe sonst nichts, Mutter, weltaus und -ein; ist denn das genug?" Aber sie hörte es nicht mehr, sondern war so reich und aller beschenkten und schenkenden Freude voll hinübergegangen in die große Gemeinschaft.

So erzählte Rose und sagte noch, als man die Regine begraben habe und ihr ein kleines Häuflein alter Menschen gefolgt sei, sei auch ein fremder Handwerksbursche hintennach gegangen und habe auf Befragen gesagt, er gehe hinter seiner Mutter drein, was ja nicht stimme, denn die Regine sei ohne alle Verwandte gewesen und immer im Leben einsam.

Degerloch Anna Schieber

Die Neuregelung der Wohlfahrtspflege

Das starke Anwachsen der amtlichen Wohlfahrtspflege im Laufe des letzten Jahrzehnts ist in den Kreisen, die Wohlfahrtspflege bis dahin als ihr eigenstes Gebiet betrachtet und Großes darin geleistet hatten, vielfach mißliebig aufgenommen worden. Man hatte das Gefühl, daß der Staat hier Aufgaben übernähme für die ihm die Organe fehlten und war der Ansicht, daß er besser täte, vorhandenem zum Ausbau zu verhelfen durch weitgehende Unterstützung. Ein kurzer Rückblick über die Entwicklung zeigt demgegenüber, daß bei dem riesenhaften Anschwellen der Not der Staat versuchen mußte mit stärkeren, durchgreifenderen organisatorischen Mitteln dem Elend zu steuern, als sie der privaten Wohlfahrtspflege bei ihrer vielfachen Spaltung nach Konfessionen und Gruppen zur Verfügung stehen können.

Bis zum Krieg hatte sich die amtliche Wohlfahrtspflege auf die Armenpflege im alten Sinne beschränkt, die jedem Deutschen im Falle der Hilfsbedürftigkeit Obdach, den unentbehrlichen Lebensunterhalt, die erforderliche Pflege in Krankheitsfällen und ein angemessenes Begräbnis zu gewähren hatte. Zuständig für die Unterstützung war der Ort, an dem der Hilfsbedürftige seinen Unterstützungswohnsitz hatte, eine Regelung, die unendliches bürokratisches Schreibwerk mit sich brachte, und mehr der Befriedigung des juristischen Scharfsinns diente, als im Interesse der Sache gelegen war. Der materielle Inhalt der Unterstützung war ein sehr verschiedener; fortgeschrittene städtische Gemeinden sorgten gut für ihre Armen, bei kleinen Landgemeinden fehlte es oft an dem Allernotwendigsten. Die Gemeinden als Träger der Orts-

armenverbände erwiesen sich hier als völlig unzureichend. Zu den Unterstützten gehörten alte Leute, eheverlassene Frauen, uneheliche Kinder, also durchaus nicht nur asoziale Elemente, Wanderer und Arbeitsscheue.

Zu diesen aus öffentlichen Mitteln zu Unterstützenden kamen während der Kriegs immer neue große Gruppen von Hilfsbedürftigen. Zunächst die Kriegsbeschädigten, Kriegerwitwen und -waisen. Ihre Zahl betrug mit Ausgang des Krieges 5 Millionen. Durch Erlaß neuer Gesetze mußte die Versorgung sichergestellt werden. Im Reichsversorgungsgesetz wurde die Rentenversorgung geregelt, die weitere notwendige Fürsorge in der Verordnung über die Soziale Fürsorge mit den angefügten Zuständigkeitsgrundsätzen und im Schwerbeschädigtengesetz. Die Wiedererlangung der Erwerbsbefähigung wird Ziel der Fürsorge. Dabei wird den Witwen die Haushaltsführung und Erziehung der Kinder als Arbeitsleistung angerechnet, den Waisen soll zur Erlangung einer ihren Fähigkeiten angemessenen Lebensstellung verholfen werden; lauter neue Gesichtspunkte für die amtliche Wohlfahrtspflege. Besonderes Gewicht wird gelegt auf individuelle Fürforge; dem „Einzelfall entsprechend" soll ergänzende Hilfe gebracht werden. Mit diesen Grundsätzen ist die Soziale Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen bahnbrechend geworden für eine innere Neugestaltung der Wohlfahrtspflege. Auch die Mitwirkung der Befürsorgten in Beiräten ist nach dieser Richtung bedeutsam geworden. Sie setzt eine Organisation der zu Befürsorgenden voraus, wie wir sie hernach bei den verschiedenen Gruppen (z. B. Kleinrentnern, Erwerbslosen) finden, und die wesentlich ist zur Entwicklung der Kräfte der Selbsthilfe.

Krieg und Geldentwertung trugen die Not in immer weitere Kreise. Die Not der Sozialrentner, der Rentner aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung erforderte eine neue Massenfürsorge, die freilich nur sehr schematisch und ohne Rücksicht auf persönliche Bedürfnisse gewährt wurde. Die Fürsorge für die Kleinrentner folgte und entsprach nach Art und Maß der Sozialrentnerfürsorge. Schon vorher war unter bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten die Wochenhilfe und Wochenfürsorge in Kraft getreten.

Ein großer Teil des Volkes war somit zum Gegenstand amtlicher Fürsorge geworden, aber in Sondergruppen, deren jede einen anderen Träger der Fürsorge und damit ihre besondere Zuständigkeit, ihre besondere Kostenregelung, Kontrollsystem, Schriftwechsel und Ermittlungsbeamten hatte. Eine völlige Zersplitterung, ein ungeheuerlich angewachsener Büroapparat waren die Folgen.

Nach der neuen Reichsverfassung (Art. 7 und 9) war eine Vereinheitlichung durch Reichsgesetz möglich; Vorarbeiten dazu wurden bereits im Reichsarbeitsministerium geleistet. Die furchtbare Notlage des Reiches duldete keinen Aufschub. Unterm Ermächtigungsgesetz kam die dritte Steuernotverordnung heraus, die eine Veränderung der Zuständigkeit enthält, eine Reihe von Aufgaben den Ländern überweist, darunter die Aufgaben der Wohlfahrtspflege. Sie bildet die Grundlage für die Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht (RVF) vom 13. Februar 1924, die nur ein Rahmengesetz darstellt und ergänzt werden muß durch Ausführungsverordnungen der Länder. Für das materielle Fürsorgerecht (Art und Maß der Fürsorge) werden maßgebend sein die reichsrechtlichen Grundsätze, die demnächst im Reichstag zur Verhandlung kommen werden und denen Grundsätze der Länder folgen müssen. Ein schwerfälliger Apparat, der aber vielleicht dazu dienen kann, daß sich über Art und Maß der Fürsorge eine allgemeinere Überzeugung herausbildet, die allein Gewähr dafür geben kann. daß die Durchführung den Absichten einer gehobenen Wohlfahrtspflege entspricht.

Hervorgegangen aus der Not des Reiches bringt die RVF formal allerlei Vereinfachungen. Die gesamte Wohlfahrtspflege wird zur Selbstverwaltungsangelegenheit, Träger sind die Bezirksfürsorgeverbände, in Preußen die Stadtkreise und Landkreise. Abweichend von den alten Ortsarmenverbänden handelt es sich also hier um größere leistungsfähigere Träger und dort, wo die Durchführung einzelner Aufgaben den Gemeinden übertragen wird, kann (in Preußen) der Kreisausschuß Richtlinien aufstellen, die verbindlich sind. Damit, daß die gesamte Wohlfahrtspflege Selbstverwaltungsangelegenheit geworden ist, ergibt sich die Möglichkeit einer erheblichen Einschränkung des Verwaltungsapparates. Während man z. B. bisher 2—3 Kassen hatte, kann jetzt eine einzige genügen. Der Außendienst kann in Form der Familienfürsorge intensiver und zweckvoller gestaltet werden. Der Hilfsbedürftige braucht nicht an verschiedene Stellen verwiesen zu werden, eine Stelle ist zuständig für jede mögliche Hilfe. Der Vereinfachung dient auch, daß an die Stelle des schwierigen Unterstützungswohnsitzprinzips der gewöhnliche Aufenthalt getreten ist; eine Regelung, die schon in der Sozialen Fürsorge erprobt war und sich durchaus bewährt hatte. Eine Vereinfachung bedeutet es auch, daß die Unterstützung zu gewähren ist „erforderlichenfalls auch ohne Antrag".

Wichtiger als die formelle Regelung ist der materielle Inhalt der Wohlfahrtspflege. Die von der Reichsregierung eingesetzte zehngliedrige Kommission zur Beratung der Grundsätze über Voraussetzung, Art und Maß öffentlicher Fürsorgeleistungen (unter Vorsitz von Landeshauptmann Dr. Horion-Düsseldorf) versucht für die gesamte Wohlfahrtspflege das festzuhalten, was an Fortschritten in der Kriegszeit in einzelnen Zweigen (namentlich in der Sozialen Fürsorge) gewonnen war. So werden als zum notwendigen Lebensbedarf gehörig aufgeführt:

1. Der Lebensunterhalt, insbesondere Unterkunft, Nahrung, Kleidung und Pflege
2. Kranken-, Schwangeren- und Wöchnerinnenhilfe;
3. Maßnahmen zur Herstellung oder Erhaltung der Arbeitsfähigkeit;
4. Erziehung und Erwerbsbefähigung von Minderjährigen.

„Nötigenfalls sind die Aufwendungen der Bestattung zu bestreiten." Stark betont wird der Gesichtspunkt der Vorbeugung und der nachhaltigen Abhilfe. Die Fürsorge „soll der Notlage rechtzeitig und nachhaltig abzuhelfen suchen und bei vorübergehender Hilfsbedürftigkeit dem Eintritt dauernder Hilfsbedürftigkeit entgegenwirken".

„Über die Pflichtaufgabe hinaus können, um den drohenden Eintritt der Hilfsbedürftigkeit zu verhindern, Maßnahmen getroffen werden, die der Erhaltung der Gesundheit, der Arbeitsfähigkeit oder der Erwerbsmöglichkeit, bei Minderjährigen auch die Abwendung von Störungen der körperlichen, geistigen oder sittlichen Entwicklung dienen." Eine Berücksichtigung der Eigenart der Notlage wird gefordert: die Fürsorge hat „die Eigenart der Notlage zu berücksichtigen". „Art und Maß der Fürsorge richten sich im Rahmen des zum notwendigen Lebensbedarf jeweils Erforderlichen nach den Besonderheiten des Einzelfalls". Für Arbeitsscheue sind Sonderbestimmungen vorgesehen: „Bei arbeitsscheuen oder offenbar unwirtschaftlichen Personen, sowie bei Hilfsbedürftigen, die berechtigten Anordnungen der zuständigen Stellen beharrlich zuwiderhandeln, ist Art und Maß der Fürsorge auf das zur Fristung des Lebens Unerläßliche zu beschränken."

Neu ist die Ausdehnung der Arbeitspflicht auf alle Gruppen von Fürsorgebedürftigen. „Auch wer nicht voll arbeitsfähig ist, muß die ihm verbliebene Arbeitskraft zur Beschaffung des notwendigen Lebensbedarfs einsetzen." „Bei der Entscheidung ist auf die persönlichen Verhältnisse, insbesondere auf das Lebensalter und den Gesundheitszustand, sowie nach Möglichkeit auch auf die berufliche Ausbildung des Hilfsbedürftigen Rücksicht zu nehmen." Die Erstattunaspflicht wird eingeschränkt: „In geeigneten Fällen kann die Gewährung der Fürsorge von

der Verpflichtung zur Rückzahlung der aufgewendeten Kosten abhängig gemacht werden. Kann die Rückzahlung voraussichtlich nur aus Arbeitseinkommen erfolgen, so soll eine solche Verpflichtung nur ausbedungen werden, wenn die Unterstützung aus Anlaß einer vorübergehenden Notlage gegeben und durch die Rückerstattung die Bestreitung des nach billigem Ermessen erforderlichen Lebensbedarfs nicht in Frage gestellt wird." „Von der Verpflichtung zur Rückzahlung ... ist abzusehen, soweit darin für den Unterstützten oder seine Angehörigen eine besondere Härte liegen würde." Es wird dann hingewiesen auf Hausrat, Familien- und Erbstücke, kleine Hausgrundstücke, die belassen werden sollen. Dem entspricht, daß unter „hilfsbedürftig" verstanden wird, „eine Person, wenn und soweit sie den notwendigen Lebensbedarf für sich und ihre unterhaltsberechtigten Angehörigen mangels eigener Mittel und Kräfte nicht beschaffen kann und ihn auch nicht von anderer Seite, insbesondere von Angehörigen, erhält". Eigene Mittel sind „verwertbares Vermögen oder Einkommen jeder Art, namentlich Bezüge in Geld oder Geldeswert aus gegenwärtigem oder früherem Arbeits- oder Dienstverhältnis oder aus Rentenansprüchen öffentlicher oder privater Art". „Nicht zu berücksichtigen ist in der Regel ein angemessener Teil des Arbeitsverdienstes bei Personen, die trotz vorgerückten Alters oder trotz starker Beschränkung ihrer Erwerbsfähigkeit unter Aufwendung besonderer Tatkraft einem Erwerb nachgehen." Auch Zuwendungen der freien Wohlfahrtspflege sollen nicht als eigene Mittel angesehen werden. Geschont werden sollen insbesondere bei erwerbsunfähigen oder alten Personen, „Vermögen oder Vermögensbestandteile, deren vorzeitiger Verbrauch eine erhebliche Verschärfung der Notlage oder die dauernde Hilfsbedürftigkeit des Unterstützten oder seiner unterhaltsberechtigten Angehörigen zur Folge hätte".

Der besonderen Lage der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wollen eine Anzahl von Sonderbestimmungen gerecht werden, die hier nicht im Einzelnen angeführt werden können.

Wenn die Grundsätze in der vorliegenden Form vom Reichstag angenommen werden, kann man wohl hoffen, daß damit der Anfang gemacht ist zu einer wahrhaft sozialen Wohlfahrtspflege.

Der Vereinheitlichung in der Wohlfahrtspflege voran ging die Zusammenfassung aller für Jugendliche geltenden Bestimmungen im Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt und dem Jugendgerichtsgesetz.

So groß der Gesetzesapparat in der Wohlfahrtspflege im Laufe der Jahre geworden ist, die Entwicklung zeigt eine innere Notwendigkeit zunächst zur Vielheit und dann zur Zusammenfassung, Vereinheitlichung. Bei einem solchen Gesetzeswerk ist unausbleiblich, daß in den Übergangszeiten große Mängel fühlbar werden und man darf wohl überhaupt nicht erwarten, daß mit dem Inkrafttreten des Gesetzes seine Durchführung in allen einzelnen Gliedern der Verwaltung gesichert ist. Dazu bedarf es erst einer Umschulung aller an der Durchführung beteiligten Organe, die Zeit und Geduld erfordert. Die Erfahrung auf anderen Gebieten lehrt aber doch, daß der fortschrittliche Geist eines Gesetzes mit der Zeit durchdringt, wenn alle, die innerlich davon ergriffen sind an ihrem Ort mithelfen und auf seine Verwirklichung dringen.

Hier erwächst auch der freien (privaten) Wohlfahrtspflege eine neue Aufgabe. Während es kurz nach dem Krieg schien als solle alles kommunalisiert werden, als bliebe für die freie Wohlfahrtspflege kein Spielraum mehr übrig, ist inzwischen auch in amtlichen Kreisen das Verständnis für ihre Leistungen, für die notwendige Ergänzung durch freie Liebestätigkeit gewachsen. Die Zusammenarbeit zwischen amtlicher und freier Fürsorge ist in den beiden neuen Gesetzen: Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und Verordnung über die Fürsorgepflicht gesetzlich festgelegt und sie hat an vielen Stellen in gemischtwirtschaftlicher Form, oder nach freiem Übereinkommen schon selbst Formen des fruchtbaren Zusammenwirkens gefunden. Es ist sehr wohl zu denken, daß sich mit der Zeit eine Art Arbeitsteilung auf Grund besonderer Eignung herausbildete, etwa in der Weise, daß die freie Liebestätigkeit Schutzaufsichten, Einzelvormundschaften, Pflegschaften usw. übernimmt, alle die Aufgaben, die eine besondere persönliche Betreuung erforderten; die amtliche Fürsorge der allgemeinen gesetzlichen Fürsorge zur Durchführung verhilft. In jedem Fall wird ein enges Hand in Hand arbeiten und ein genaues Abkommen notwendig sein, so daß etwa auf Grund einer Generalkartei — wie es an einzelnen Stellen schon geschieht — Sicherungen getroffen werden gegen Mißbrauch der Wohlfahrtspflege durch mehrfache Inanspruchnahme.

Berlin Else Wex

Der Evangelische Wohlfahrtsdienst. Herausgegeben von Lic. Steinweg. Heft 1. **Die Neuregelung der öffentlichen Wohlfahrtspflege und die Evangelische Kirche.**

Unter der Gesamtüberschrift „Der evangelische Wohlfahrtsdienst" beabsichtigt Lic. Steinweg eine Reihe von Schriften herauszugeben, die die Probleme der Wohlfahrtspflege unter dem evangelisch-kirchlichen Gesichtspunkt behandelt. Das erste Heft ist bestimmt „für die Leiter der ‚Evangelischen Wohlfahrtsdienste', die Gemeindepfarrer, die Berufsarbeiter und Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission und für alle in der evangelisch-kirchlichen Liebestätigkeit stehenden beruflichen und freiwilligen Kräfte". Nach einer kurzen Übersicht über die Entwicklung der öffentlichen Wohlfahrtspflege bis zu ihrer Neuordnung durch die Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924 gibt der Verfasser sehr klar die wesentlichsten Gesichtskunkte der neuen Verordnung und behandelt in den beiden folgenden Abschnitten die Neugestaltung der Beziehungen zwischen öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege und die Aufgaben, die diese Verordnung der öffentlichen Liebestätigkeit in sachlicher und organisatorischer Hinsicht stellt. Die gesetzlichen Grundlagen sind — zum Teil auszugsweise — im Wortlaut gegeben.

Das Heft wird ohne Frage denen, die in der Arbeit stehen, ein willkommener Führer sein. Für diejenigen indessen, die im Begriff sind, in praktisch-soziale Arbeit einzutreten — etwa die Oberstufen der Sozialen Frauenschulen — vermißt man eine deutlichere Anknüpfung an die Vergangenheit. Gerade angesichts der ungeheuren Not, der der Sozialarbeiter sich heute gegenübersieht, und angesichts der Hoffnungslosigkeit, mit der er häufig das Herabsinken aller möglichen Hilfeleistung auf den Standpunkt einer fast der Vergangenheit angehörenden Armenpflege empfindet, scheint es mir wichtig, daß er die Morgenluft spürt, die aus manchen Gesetzen der letzten Jahre, so auch aus der Verordnung vom 13. Februar 1924, weht. Die Tragweite beispielsweise des Paragraph 7 Absatz 1, wonach die Verpflichtung zur Hilfeleistung durch den Aufenthaltsort, nicht mehr durch den Unterstützungswohnsitz des Hilfsbedürftigen bestimmt wird, kann nur der ermessen, dem einmal durch Miterleben oder Nacherleben das Entsetzen lebendig geworden ist, das in dem einem früheren Recht angehörenden Begriff „landarm" lag. Vielleicht, daß der Verfasser bei einer zweiten Auflage seines Heftes dem Rechnung tragen kann.

Berlin Alix Westerkamp

Zu den russischen Kirchenwirren

2. Der Sobor im Mai 1923 und die Methodistenkirche

Der nächsten regelmäßigen Halbjahrskonferenz der Bischöfe der Methodisten-Kirche, die im November 1922 zu Baltimore stattfand, legte ich die Einladung, eine Delegation zum Sobor zu entsenden, vor.

In Amerika hatte man damals über Sowjetrußland genau so richtige Vorstellungen, wie man sie während des Krieges über Deutschland hatte. Meine Berichte, daß man sich auf den Straßen von Leningrad und Moskau ebenso frei und sicher bewegen könne wie in New York oder Chicago, wurde mit zweifelndem Lächeln aufgenommen. Ich redete in New York, Boston, Chicago, Cincinnati und anderen Städten über meine Beobachtungen in Rußland, und wie ich zuvor als „deutschfreundlicher Bischof" abgetan worden war, so nannten mich die Zeitungen jetzt den „roten Bischof". Wer einige Jahre zuvor nicht unbe-

dingt alles, was Deutsch hieß, rundweg verdammte, war prodeutsch, und wer 1922 und auch heute noch nicht alles, was von Sowjetrußland ausgeht, bis zur untersten Hölle verurteilt, war „rot". Es herrschte allgemein die Ansicht, daß die „Lebendige Kirche" eine Kreatur der gottlosen Bolschewiken sei und die Absicht habe, Kirche und Religion zu zerstören. Daß nun ein Kirchenmann sich mit dieser Gesellschaft einließ, war geradezu ein Skandal. Ich hätte mich daher gar nicht gewundert, wenn die Einladung glatt abgewiesen worden wäre. Tatsächlich opponierten nur einige der älteren Herren. Mit sehr großer Majorität wurde die Einladung angenommen; die drei europäischen Bischöfe — Blake-Paris, Bast-Kopenhagen, Nuelsen-Zürich — wurden als Delegaten zum Sobor bestimmt, und der Sekretär des Bischofskonzils wurde angewiesen, den Delegierten eine offizielle schriftliche Begrüßung des Sobors mitzugeben.

Die Einladung an das Federal Council hatte ich dem Generalsekretär Dr. Mac Farland übergeben. Beeinflußt durch die infolge meiner Berichte veranlaßte Zeitungsopposition, sowie durch die Opposition der Leiter der Y. M. C. A. (des Vereins christlicher junger Männer) und anderer gewichtiger Persönlichkeiten, zog es das Federal Council vor, keine Stellung zu der Einladung zu nehmen. Wenn die Methodisten sich mit den Roten abgeben wollen, so ist das ihre Sache, der amerikanische Gesamtprotestantismus darf sich aber nicht kompromittieren: so ungefähr lautete der Gedankengang. Die Artikel, welche Dr. Mills auf meine Veranlassung veröffentlichte, erfuhren dieselbe Aufnahme.

Der Sobor sollte im Februar 1923 stattfinden, wurde aber mehrmals verschoben, zunächst auf April, dann auf Anfang Mai. Meine beiden Kollegen, sowie Dr. L. O. Hartmann, der Schriftleiter der Methodistischen Wochenschrift Zion's Herald, als Vertreter der methodistischen Presse, trafen mich in Berlin. Die Einreiseerlaubnis war ohne Schwierigkeiten für alle Teilnehmer erteilt worden.

In Berlin nun erhielt ich eine Depesche aus Moskau, daß der Sobor wiederum und zwar auf unbestimmte Zeit vertagt worden sei. Wir berieten nun, was zu tun sei.

Seit meinem Besuch im Oktober war die Lage ganz unklar geworden. Die Verhaftung des Patriarchen Tichon, sowie der Prozeß und die Hinrichtung des römisch-katholischen Monsignore Budkiewiz hatten in England und Amerika eine ungeheure Erregung ausgelöst. Die englischen und amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Riga, Warschau, Bukarest kabelten lange Schauerberichte, welche mit großen Überschriften versehen ganze Spalten der Zeitungen füllten. Es mag als ein auch in anderer Beziehung nicht unwichtiges Moment angeführt werden, daß damals die hauptsächlichsten Berichterstatter römische Katholiken waren. Gegen uns Methodisten hatten sie wegen unserer Schule auf Monte Mario in Rom und wegen der von mir übermittelten Einladung seitens der russischen Kirche einen besondern Groll, und daher hatte damals ein erbitterter Feldzug gegen die Methodisten in der ganzen katholischen und von den Katholiken beeinflußten Presse aller Länder eingesetzt. Die Methodisten hätten sich mit Haut und Haaren dem Bolschewismus verschrieben; Methodismus und Bolschewismus seien einander wesensverwandt; der Bolschewismus sei die direkte Folge des Methodismus. Derartige Behauptungen waren in manchen Zeitungen zu lesen. Auch einige lutherische Kirchenblätter strengster Observanz haben sich nicht gescheut, solche Bemerkungen weiter zu kolportieren.

In Rußland waren gerade in jenen Tagen die Verhältnisse sehr verworren. Allerlei Gerüchte von Rüstungen und Unruhen durchschwirrten die Luft. Von der amerikanischen Botschaft wurde uns entschieden abgeraten, die Reise zu unternehmen, wenn auch durchaus keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Aus Amerika kamen warnende Kabeldepeschen.

Wir sprachen die ganze Angelegenheit nach allen Seiten hin durch und kamen schließlich zu dem Entschluß, die offizielle Reise als Delegation bis auf weitere Nachricht aus Moskau zu verschieben. Bischof Blake und Dr. Hartmann sollten aber inoffiziell nach Moskau reisen, um die ganze Lage zu prüfen. Ganz besonders sollten sie genaue Auskunft über zwei Fragen einholen: 1. Ob der Sobor wirklich die gesamte russische Kirche repräsentiere oder nur eine Partei, die sogenannte Lebendige Kirche. 2. Ob die Wahlen zum Sobor ohne Einmischung der Regierung stattgefunden haben, ob also der Sobor aus frei gewählten Vertretern der Kirche bestehe oder aus Kreaturen der Regierung. Je nach der Antwort auf diese Fragen sollte unsere weitere Entscheidung sich gestalten. Ich hielt es für geratener nicht mitzugehen. Mein Bericht war angefochten worden. Sollten nun die beiden Herren ganz unabhängig von mir zu demselben Resultate gelangen, so würde die Position verstärkt werden. Jedenfalls werde man dann nicht sagen können, daß ich ihnen in Moskau nur das gezeigt habe, was ich sie wollte sehen lassen.

Die beiden Herren überzeugten sich in Moskau davon, daß der Sobor tatsächlich die gesamte russische Kirche vertrete, nicht nur eine Partei in der Kirche. Er war also nicht ein Konzil der „Lebendigen Kirche", sondern der Gesamtkirche Rußlands. Zum Andern kamen sie zu der Überzeugung, daß die Wahlen nicht durch die Regierung beeinflußt waren, sondern wirklich freie Wahlen darstellten. Die Regierung hatte allerdings insofern eingegriffen, als die Weisung erging, daß keine politisch verdächtigen Elemente gewählt werden sollten. Ferner vernahmen Bischof Blake und Dr. Hartmann, daß der Sobor tatsächlich am 2. Mai in Sitzung treten sollte. Sie telegraphierten sofort an Bischof Bast und mich und baten uns zu kommen. Bischof Bast war gleich nach seiner Rückkehr aus Berlin erkrankt und mußte das Bett hüten. Ich war nach dem Ruhrgebiet abgereist und erhielt die Depesche zu spät, um Moskau noch zeitig erreichen zu können. Bischof Blake hielt sich unter den Umständen nicht nur für berechtigt, sondern für verpflchtet, offiziell vor dem Sobor zu erscheinen, die schriftliche Begrüßung unserer Bischofskonferenz zu übermitteln und in einer Rede den Sobor zu begrüßen.

Einzelne Sätze aus seiner Rede wurden mit sensationeller Aufmachung von den Zeitungskorrespondenten nach Amerika telegraphiert und erregten erhebliche Beunruhigung. Die Bischöfe, welche vom 2. bis 9. Mai in Wichita, Kansas, zu ihrer Frühjahrskonferenz versammelt waren, wurden aus allen Teilen des Landes mit Telegrammen bestürmt und sahen sich veranlaßt, durch Beschluß die von der Herbstkonferenz ernannte Delegation aufzuheben. Als dann der volle Text der Blakeschen Rede veröffentlicht wurde, beruhigten sich die Gemüter.

Ein konkretes Ergebnis des Besuches von Bischof Blake war das von ihm gegebene Versprechen, einen Beitrag von 50 000 Dollar innerhalb der nächsten drei Jahre zur Ausbildung der russischen Kirche beizusteuern. Die vom Sobor eingesetzte Erziehungskommission hatte den amerikanischen Besuchern die Notlage, in der sich die Kirche befinde, vorgestellt. Die geistlichen Akademien, wie die theologischen Seminarien hießen, waren geschlossen. Die Gebäude waren nationalisiert, die staatlichen Zuschüsse hatten aufgehört, die Fonds waren verdunstet oder nationalisiert. Es war keine Möglichkeit vorhanden, die künftigen Diener der Kirche auszubilden. Nach dem Kostenüberschlag der Kommission waren etwa 28 000 Dollar pro Jahr erforderlich um die Akademien in Gang zu setzen, 11 000 Dollar bis 12 000 Dollar könnten vielleicht von der Kirche in Rußland aufgebracht werden; sie sähen aber keine Möglichkeit für den Fehlbetrag aufzukommen. Daraufhin erklärte sich Bischof Blake willig, drei Jahre hindurch jährlich 16 000 Dollar bis 17 000 Dollar zur Verfügung zu stellen oder einen Gesamtbetrag von 50 000 Dollar, zahlbar in drei Jahresraten. Der Sobor setzte

eine stehende Erziehungskommission ein mit Dr. Hecker als Sekretär und den Bischöfen Blake und Nuelsen als Ehrenmitgliedern.

Diese finanzielle Unterstützung ist also nicht ein offizieller Beitrag der Methodistenkirche. Sie ist ein persönliches Versprechen von Bischof Blake und Dr. Hartmann, dem ich nachträglich meine Zustimmung gab. Weder die Bischofskonferenz noch die Missionsbehörde der Bischöflichen Methodistenkirche haben offiziell Stellung dazu genommen. Sie haben aber auch keine Einwendungen erhoben. Wir gingen an die Arbeit, diesen Betrag privatim zu sammeln, und haben bis heute gegen 40 000 Dollar kollektiert. Bei unserer Amerikareise im Herbst 1923 haben Bischof Blake und ich vor zahllosen Konferenzen, Versammlungen, Klubs über Rußland gesprochen. Wir erstatteten der Bischofskonferenz, die im November 1923 in Brooklyn tagte, sowie der Missionsbehörde einen eingehenden Bericht. Der Sobor, oder das „Zweite Allrussische Territorialkonzil der Russisch-Orthodoxen Kirche", wie die offizielle Bezeichnung lautet, hatte das folgende brüderliche Schreiben an das Bischofs-Kollegium gerichtet:

Mit freudiger Bewegung hat das zweite Allrussische Konzil der Russisch-Orthodoxen Kirche den Brudergruß empfangen, welchen uns der hochwürdige Bischof Blake von Ihnen überbracht, und wir danken Ihnen von Herzen für Ihre brüderliche Antwort auf unseren Ruf und für Ihre Gebete und Segenswünsche. Ebenso danken wir Ihnen für das Anerbieten finanzieller Hilfe und für das Versprechen Ihres Beistandes in der gewaltigen und so wichtigen Arbeit, in Rußland aufs neue besondere Pastorenschulen ins Leben zu rufen, die so notwendig sind als Pflanzstätten eines erleuchteten Pastorats, dessen Quellen gegenwärtig in Rußland gänzlich ausgetrocknet sind, so daß in unserem Volke die eigentlichsten Grundlagen des christlichen Glaubens bedroht erscheinen.

Es ist noch nicht lange her, daß das christliche Amerika die Bruderhand gegen Rußland ausgestreckt hat, um in christlicher Hilfeleistung die Hungernden zu speisen. Das wird Rußland nie vergessen. Jetzt erwarten wir den brüderlichen Beistand des christlichen Amerika zur Stillung des geistlichen Hungers in Rußland. Hilfe in dieser Hinsicht, ja, schon der gute Wille, solchen Beistand zu leisten, wird von der Russisch-Orthodoxen Kirche nimmer vergessen werden.

Unterschriften: Ehrenpräsident des Territorialkonzils, Vorsitzender des obersten administrativen Kirchenkonzils, Metropolit Antonin. Aktiver Vorsitzender des Konzils, Metropolit Peter von Sibirien. Tichon, Metropolit von Kiew. Benjamin, Erzbischof von Ryasan. A. Nowikoff, Sekretär.

Glieder des Präsidiums: Krasnitzky, Erzpriester der gesamten Ukraine. Professor J. J. Philefsky. Erzpriester Wladimir Schapawaloff. Bischof Alexander Blagoweschtschensky. Erzpriester A. Boyarsky. Erzpriester Nikolai Bogoljubsky. Erzpriester D. Solowieff. Erzbischof Peter. Paul Zacharewsky, Laie. Professor Rokschinsky, Laie. Sekretär des Konzils und administrativer Sekretär des obersten administrativen Kirchenkonzils, A. Nowikoff.

3. Mai 1924.

Die Bischofskonferenz faßte einen Beschluß, in welchem sie die Dienste der Delegation dankend anerkannte und dieselbe nun als aufgehoben betrachtete.

Damit war die Angelegenheit, was die offizielle Kirche anbelangt, erledigt. Die im Mai 1924 in Springfield, Mass., tagende Generalkonferenz hat sich mit der Sache gar nicht befaßt. Von den offiziellen Methodistischen Kirchenzeitschriften nimmt nur der New Yorker Christian Advocate fortgesetzt eine ablehnende Stellung ein. Alle andern sind, einige nach anfänglichem Schwanken, auf unsere Seite getreten. Die kirchliche Arbeit und die Hilfsaktion der Methodisten in Leningrad und Umgebung wird offiziell von der Kirche betrieben; die finanzielle Unterstützung der russischen Kirche zwecks Ausbildung ihrer Priester ist Privatsache der beteiligten Bischöfe. Die Generalkonferenz, die im Mai 1924 tagte, hat der Synod von Moskau per Kabel begrüßt, und die Generalkonferenz hat diesen Gruß und Segenswunsch offiziell entgegengenommen und beantwortet:

Methodistenkonferenz, Springfield, Mass. Moskau, 30. April 1924.

Der Synod sendet brüderliche Grüße an die ganze Konferenz. Wir vertrauen, daß der Heilige Geist in dieser Zeit des beispiellosen Verlangens nach Weltfrieden Sie weislich leiten wird. Unsere Kirche wird nie die Samariterdienste vergessen, welche die Bischöfe Blake und Nuelsen und Dr. Hecker und Hartmann und Ihre ganze Kirche so selbstlos uns erwiesen. Möge dies der Anfang sein einer engeren Gemeinschaft unserer Kirchen und Nationen. Metropolitan Eudakim.

Zürich John L Nuelsen

Der Streit um Sundar Singh

2. Zwei Briefe des Sadhu

Bald nachdem ich die Korrektur meines Aufsatzes über Pfister abgesandt hatte, erhielt ich vom Sadhu einen (englisch geschriebenen) Brief, in dem er mir volle Freiheit gab, seine sämtlichen Briefe an mich zu veröffentlichen, und ferner eine Reihe von Anfragen, die ich an ihn gerichtet hatte, beantwortete. Dieser Brief wie ein früherer wirft helles Licht nicht nur auf seine persönliche religiöse Stellung, sondern auch auf manche Probleme, welche sich bei der Beschäftigung mit diesem wunderbaren Frommen aufdrängen. Die Art und Weise, wie dieser schlichte Mann sowohl die Einwände des kritischen Historikers wie die Fragen des abendländischen Theologen beantwortet, ist ein neues Zeugnis für seine fleckenlose Lauterkeit wie für seine unbedingte subjektive Glaubwürdigkeit; ja, sie zeigt in überraschender Weise, wie unbegründet bisweilen die Feststellungen und Einwände sind, die wir auf Grund unserer wissenschaftlichen Kritik machen zu müssen glaubten.

Subathu, Simla Hills (Indien), 27. 3. 2

Professor Friedrich Heiler, Marburg (Deutschland)

Lieber Freund!

Ich bin nun von meiner sechswöchentlichen Reise durch Assam zurück. Sie werden meinen letzten Brief erhalten haben, den ich Ihnen von Shillong aus schrieb.

Nun möchte ich Ihnen ganz kurz auf Ihre Fragen antworten. Zunächst über die Kirche. Ich glaube an keine Kirche, weder an eine römische noch an eine protestantische, sondern ich glaube an den Leib Christi, d. h. an die Körperschaft der wahren Gläubigen und Heiligen, von denen sich die Mehrzahl im Himmel befindet und die kleinere Zahl auf Erden. Und in der Welt finde ich alle Arten von Menschen in jeder Denomination, ob nun römisch oder protestantisch. Und ich glaube nicht an den Papst als den Stellvertreter Christi oder Nachfolger von St. Petrus. Ich finde nicht diesen Geist und diese Eingebung in ihm. Christus selbst ist alle Zeit bei den Seinigen (Mt. 28, 20), und St. Petrus hinterließ oder bestellte nie einen Nachfolger; er lehrte, daß jeder wahre Christ ein Stellvertreter Christi auf Erden sei (1. Petr. 2, 9). — Und das Abendmahl als Segensmittel hängt ab von dem Glauben oder davon, wie wir glauben. Ich habe nicht einmal einen Einwand gegen die Verehrung von Idolen, wenn sie sich als ein Mittel erweisen die Menschen zu Christus zu bringen und als eine Hilfe zur Sammlung des Geistes und zum Gebet. — Und betreffs der Jungfrau Maria finde ich eine Antwort bei Luk. 11, 27.

Die römischen Katholiken kommen oft in meine Versammlungen (meetings); aber nunmehr haben sie begonnen, gegen mich zu reden und zu schreiben, weil ich nicht an die Autorität der Kirche glaube, und die römischen Priester haben Angst, daß dann, wenn sie schwiegen, viele Glieder der römischen Kirche ihnen davon laufen würden.

Indische Christen wollen nicht alles glauben, was die abendländische Theologie lehrt, aber sie wollen viel Gutes übernehmen, was sich in den indischen Religionen und Philosophiesystemen findet.

Bevor ich Christ wurde, habe ich die heilige Bibel nicht nur zweimal, sondern mehrmals zerrissen. — Und der Arzt, der später Christ wurde, kam nur einmal, um mich zu besuchen, nicht öfter. — Und von dem Mahârishi (von Kailas) kann ich nicht sagen, daß er 318 Jahre alt sei; er sieht nur sehr alt aus, er mag vielleicht etwas älter als 100 Jahre sein. — Und ich weiß nicht das Jahr noch die genaue Zeit meiner Errettung aus dem Brunnen in Rasar noch auch das Jahr meiner Versuchung, da ich nie ein Tagebuch bei mir hatte. — Und was Luther betrifft, so haben Sie ganz recht, wenn Sie sagen, daß ich nichts von seinem Schrifttum und seinen Büchern weiß. Ich kenne nichts von ihm außer seinem Namen und daß er ein Reformator war. Das ist alles, was ich von ihm weiß.

Wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, haben Sie volle Freiheit, mein neues Buch, betitelt „Religion and Reality" (erschienen bei Macmillan & Co. in London) zu übersetzen.

Nun bin ich dabei, ein anderes Buch zu schreiben, und hoffe es zu beendigen, ehe ich im April nach Tibet abreise. Wann immer Sie mir zu schreiben wünschen, Subathu ist meine ständige Adresse.

Nun schließe ich in christlicher Liebe und mit dem Gebet, daß der Herr Sie und Ihr gutes Werk für ihn reichlich segnen möge. Amen.

Ihr Bruder im Herrn Sundar Singh.

Subathu, Simla Hills (Indien), 23. 9. 24

Professor Friedrich Heiler, Marburg/Lahn

Lieber Freund!

Ich danke Ihnen sehr für Ihren freundlichen Brief vom 29. August [1]). Sie werden mittlerweile das Manuskript meines neuen Buches „The Search

[1]) Der Brief wurde abgesandt, ehe ich von dem Angriff des Jesuiten Sierp in den „Stimmen der Zeit" Kenntnis hatte. Ich hatte ihn nur von den Aufsätzen des Pfarrers Pfister und des Jesuiten Väth in Kenntnis gesetzt.

aller Reality“ [2]) und ein kleines Buch mit meinen Ansprachen erhalten haben, das ich Ihnen vor drei Wochen sandte.

Was die Kritik und die Angriffe gegen Sie und mich betrifft, möchte ich sagen, daß dabei nichts Neues oder Fremdes ist. Diese Welt ist die Welt des Mißverständnisses und der Verwirrung. Es ist ein großes Vorrecht und eine große Ehre „Gemeinschaft mit Seinem Leiden“ zu haben, und es wäre ein großer Jammer und eine große Schmach, ohne Leiden und Kreuz in dieser Welt zu sein, in welcher der Herr der Schöpfung selbst gelitten hat. Und es wäre gefährlich für uns, wenn Luk. 6, 26 auf uns zuträfe.

Ich habe den „Catholic Herald“ nicht gesehen, abgesehen von einem Artikel über den Mahârishi von Kailas, aber ich habe von Anderen gehört, daß die römischen Katholiken gegen mich geschrieben haben. Möge der Herr sie segnen, das ist mein aufrichtiges Gebet.

Nun möchte ich Ihre Fragen beantworten. Und Sie haben volle Freiheit, alles was Sie wollen, aus meinen Briefen zu veröffentlichen.

1. Wegen der Erscheinung Christi am 18. Dezember sprach ich mit Herrn Zahir, aber er vergaß sie zu erwähnen oder dachte, daß vielleicht manche Leute sie für einen bloßen Traum halten würden. Ich habe ihn nicht gefragt, aus welchem Grunde er sie ausgelassen hat.

2. Rasar ist ein kleiner Ort im westlichen Tibet. Es ist keine große Stadt und kein bedeutender Platz in der Nähe, sodaß ich nicht sagen kann, daß es bei dem oder dem Orte liegt.

3. Mein Arm ist gebrochen worden, bevor ich in den Brunnen geworfen wurde. Aber auch Frau Parkers Erzählung ist richtig, weil der Arm dadurch, daß ich in den Brunnen geworfen wurde, noch mehr beschädigt wurde.

4. Es waren zwei Schlösser da, eins am Brunnendeckel und eins an der Tür, welche sich in der Mauer, die rings um den Brunnen ging — also außerhalb des Brunnens — befand. Die Berichte, welche in der Schweiz und anderwärts veröffentlicht wurden, können nicht als authentisch angesehen werden, weil ich nie gesehen habe, was die Leute veröffentlicht haben. Ich weiß aus dem, was ich von Anderen gehört habe, daß die Leute in verschiedenen Ländern meine Ansprachen und Reden veröffentlicht haben, ohne mir die Manuskripte zu zeigen. Und die nachschrieben, als ich redete, machten manche Fehler und verstanden verschiedene Punkte falsch.

5. Was die Geschichte von der Auffindung des Schlüssels (im Gurt des Lama) betrifft, so passierte sie zweimal in Tibet, einmal im Brunnen und noch einmal, als ich an einen Baum mit Ketten angebunden war.

6. Was die wunderbare Errettung tibetanischer Christen betrifft, so kann ich nichts Bestimmtes sagen. Aber ich erzählte den Leuten nur solches, was ich aus dem Munde verschiedener Menschen in Tibet gehört hatte.

7. In Nom wurde ich aus dem gemeinsamen Gefängnis auf den Marktplatz gebracht, um bestraft zu werden und um zu sehen, was mit mir geschehen sollte. Darnach wurde entschieden, daß ich in den Kuhstall gebracht werden sollte. Frau Parker hat recht, aber sie schrieb so kurz, daß sie die Geschichte nicht in ihren Einzelheiten erzählt hat.

8. Ja, der Mahârishi von Kailas erzählte mir, daß auch er zu Christus durch diese Worte gebracht wurde: „Kommet zu mir alle . . . . und ich will euch Ruhe schenken“ (Mt. 11, 28).

9. Ich ziehe keine bestimmte Form des christlichen Gottesdienstes vor. Es ist ganz natürlich, daß keinerlei Form tief geistigen Menschen entspricht, weil solche Menschen ohnehin direkte Gemeinschaft mit Gott in der Meditation haben und allezeit sich seiner gesegneten Gegenwart in ihren Seelen bewußt sind. An Stelle von Formen verehren sie Gott „im Geist und in der Wahrheit“. Und die Verschiedenartigkeit des Gottesdienstes für die gewöhnlichen Durchschnittsmenschen und deren Neigung zu diesen Formen hängt ab von ihrem Temperament und ihrer Veranlagung; darum haben verschiedene Menschen verschiedene Formen der Anbetung und des Gottesdienstes.

10. Meine Reise in Palästina machte auf mich einen tiefen Eindruck. Ich war mir beständig Seiner Gegenwart bewußt, gleich als wandelte Er mit mir an den Orten, wo Er vor 1900 Jahren wandelte, und alles in den Evangelien war für mich so tatsächlich, daß ich glaube, ich fand den praktischen Kommentar der Evangelien, als ich diese Orte, wo alle diese Dinge stattfanden, besuchte.

11. Der Fels, auf den Christus seine Kirche baute (Mt. 16, 18), ist nicht Petrus, sondern Christus selbst (Mt. 16, 16). Siehe auch Mt. 7, 24 f. — Luk. 22, 31: „Euch zu sichten wie den Weizen“. Satan wollte zeigen, daß Petrus voreilig und schwach sei und wie Spreu im Winde, aber nicht fest wie Weizen. Aber das Gebet und die Fürbitte des Herrn bewahrte ihn vor dem bösen Ende. — Joh. 21, 15: Christus fragte ihn dreimal, denn er hatte ihn dreimal verleugnet. — Was die Päpste betrifft, so habe ich großen Respekt vor der Person, aber ich kann nicht glauben, daß der Papst der Nachfolger Christi und St. Petri ist (s. Mt. 23, 8—12). Wäre es so, wie die römischen Katholiken sagen, so hätten die Päpste ständig besondere Offenbarungen empfangen für die Leitung der Menschen und um sie vor Stagnation zu bewahren; auch hätten sie dann von Ihm besondere wunderbare Kräfte erhalten usw. Überdies ist Christus nicht nach einem fernliegenden Lande oder Orte gegangen, wodurch Er veranlaßt worden wäre, mit Seiner Aufgabe die Päpste zu betrauen, sondern Er selbst ist allzeit bei uns Mt. 28, 20.

12. Was die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte betrifft, möchte ich sagen: Wenn wir nicht zögern, einzelne fromme Menschen zu bitten, für uns zu beten, dann sehe ich nicht ein, warum ein Einwand dagegen bestehen sollte, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen. Aber es erhebt sich die Frage, was wir für einen Beweis dafür haben, daß der Geist des Heiligen gegenwärtig ist, wenn wir zu ihm beten. Ist er allgegenwärtig? Wissen die Heiligen unsere Nöte besser als Christus? Oder lieben sie uns mehr, als Christus uns liebt? Warum sollten wir nicht unmittelbar zu dem gehen, der alle Zeit mit uns ist und alle die Nöte und Wünsche unseres Herzens stillen kann?

In einigen Tagen gehe ich hinunter in die Ebene, um einige Konferenzen zu halten. Nun schließe ich mit den herzlichsten Grüßen und in christlicher Liebe. Möge der Herr Sie und Ihr Werk für ihn reichlich segnen, das ist mein stetes Gebet.

Ihr herzlich verbundener Sundar Singh.

Diese Briefe sind in mehrfacher Hinsicht lehrreich. Einmal geben sie den Schlüssel zu den Angriffen der Jesuiten. Mit wunderbarer Klarheit und Entschiedenheit weist der Sadhu die Autoritätsansprüche des Papstes zurück. Für diesen schlichten Christusnachfolger ist der Gedanke eines hierarchischen Statthalters Christi auf Erden ein Ding der Unmöglichkeit. Es kann einen darum nicht Wunder nehmen, daß die jesuitischen Vorkämpfer des Papsttums diesen wahren vicarius Christi als einen gefährlichen Nebenbuhler des vermeintlichen „Stellvertreters Christi“ betrachten und mit allen Mitteln unschädlich zu machen suchen.

Diese Briefe erklären jedoch nicht nur die Verdächtigungen des Sadhu durch die Verfechter des römischen Kirchengedankens, sie widerlegen sie auch. So knapp und klar, so schlicht und demütig, so ruhig und liebevoll redet kein Phantast und Schwärmer, noch weniger ein Psychopath und Betrüger. Ein Schwindler oder Schwärmer würde angesichts feindseliger Anklagen unsicher und erregt werden und viele Worte machen. Nur ein Mann mit einem fleckenlosen Gewissen vermag jene Selbstsicherheit und leidenschaftslose Ruhe zu bewahren, die aus der Antwort des Sadhu redet. Sundar Singhs anspruchslose Worte fürbittender Feindesliebe und stiller Leidensfreudigkeit müssen selbst seine römisch-katholischen Gegner entwaffnen, falls in ihnen noch ein Funke wirklich christlichen Fühlens lebendig ist.

Aber noch mehr. Der zweite Brief löst eine Reihe von historisch-kritischen Schwierigkeiten. Ich glaube im Rechte zu sein, wenn ich die Sonde historischer Kritik an die Wundererzählungen des Sadhu angelegt und in ihnen legendäre Bestandteile vermutet habe. Allein nicht alle von den kritischen Bedenken, die wir gegen diese Erzählungen erheben zu müssen glauben, bestehen zu Recht. Mit ein paar schlichten Worten schiebt der Sadhu eine Reihe von Schwierigkeiten beiseite, auf Grund deren wir zur Legendenhypothese gegriffen haben.

Zu 1. Ich hatte mir den Kopf zerbrochen wegen des Fehlens der Bekehrungsgeschichte in dem Büchlein von Zahir, dem ersten, das über den Sadhu erschienen ist, und der Vermutung Ausdruck gegeben, daß der Sadhu erst allmählich dazu gekommen sei, seinem Bekehrungserlebnis eine bestimmte phantasiemäßige Form zu geben (CW Sp. 954). Nun erklärt der Sadhu, daß Zahir (der übrigens jeden historischen Sinnes entbehrt) von seiner Bekehrungsvision gewußt, sie aber unerwähnt gelassen habe.

Zu 2. Pfister hatte sich darüber aufgeregt, daß er den Namen Rasar [3]) in ein paar alten geographischen Lexika nicht gefunden hatte. Nun klärt uns der Sadhu darüber auf, daß es ein unbedeutender kleiner Ort ist.

Zu 3. Pfister suchte aus den scheinbaren Widersprüchen, die hinsichtlich des Zeitpunktes der Armverletzung (vor

[2]) Das Buch ist mittlerweile erschienen unter dem Titel: „Das Suchen nach Gott, Gedanken über Hinduismus, Buddhismus, Islam und Christentum. Übersetzt und erläutert von Friedrich Heiler. 94 S. (2 M. D H) München, E. Reinhardt.

[3]) Ich selbst habe Dutzende von Reisewerken und Atlanten aufgeschlagen, um die vom Sadhu angegebenen tibetanischen Orte aufzufinden. Aber die geographischen Karten wie die Reisewerke, die wir über Tibet besitzen, sind noch so lückenhaft, daß es unmöglich ist, in diesem auch heute noch unerforschten Lande die Reiseroute des Sadhu zu verfolgen und die von ihm genannten Orte festzustellen. Im übrigen täten wir viel besser daran, seinen Weg der Jesusnachfolge einzuschlagen als seine irdischen Wege nachzukontrollieren.

oder nach dem Hinunterfallen in den Brunnen) bestanden, Kapital für den Nachweis meiner Kritiklosigkeit gegenüber dem Sadhu zu schlagen. Nun löst der Sadhu den Widerspruch auf, indem er einen ganz natürlichen Sachverhalt feststellt und darauf aufmerksam macht, daß Frau Parkers skizzierende Erzählung nur das eine Moment hervorgehoben und das andere übergangen hat.

Zu 4. Besonderen Nachdruck legte Pfister auf die Widersprüche, die hinsichtlich des Verschlusses des Brunnens bestehen sollen. Die Antwort des Sadhu bestätigt restlos meine Darstellung (CW Sp. 952). Der Sadhu hat sich bei der Brunnengeschichte nicht widersprochen, er hat nur — ganz entsprechend seiner religiösen Absicht — zumeist auf Wiedergabe nebensächlicher Einzelheiten verzichtet.

Zu 5 und 8. Die merkwürdigen Dubletten in den Wundererzählungen des Sadhu sind für mich das Hauptargument für ihren legendären Charakter. Ich hatte dem Sadhu mein Bedenken dagegen ausgesprochen, daß sich die rätselhafte Auffindung des Schlüssels zweimal an verschiedenen Orten in verschiedenen Situationen ereignet habe und daß der Maharishi von Kailas durch das gleiche Wort zu Christus geführt worden sei wie der Sadhu selbst. Aber der Sadhu behauptet klar und bestimmt, daß sich zweimal ganz dasselbe ereignet habe. Ich kann trotz dieser Erklärung meine Bedenken nicht fallen lassen und vermute nach wie vor, daß hier zum mindesten eine „Gedächtniskontamination" vorliegt, falls wir es nicht mit einer freien Phantasieschöpfung oder mit der Übernahme irgendeiner fremden Legende zu tun haben. Aber wir können hier sehen, wie sehr sich im Seelenleben des Sadhu bestimmte legendäre Elemente bereits „verdichtet" haben; wir können daraus aber auch entnehmen, daß wir durch alle kritischen Einwände den Sadhu nicht irremachen können, und daß wir auf diese Weise nichts von ihm erfahren, auf Grund dessen wir die „historische Wirklichkeit" klar feststellen könnten [4]).

Zu 6. Hinsichtlich der Wundergeschichten, die von Anderen handeln, spricht der Sadhu ein deutliches relata refero. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er getreu die Erzählungen Anderer wiedergibt. Angesichts seiner eigenen wunderbaren Erfahrungen kann man ihm daraus keinen Vorwurf machen.

Zu 7. Hinsichtlich seiner Gefangenschaft in Ilom scheint ein Widerspruch zwischen der Parkerschen Lebensgeschichte und seinen sonstigen eigenen Aussagen zu bestehen. Nach ersterer hat es den Anschein, als ob er dort wegen seiner Predigt unter den Verbrechern aus dem allgemeinen Gefängnis (wo es keine Einzelzellen gab) auf den Marktplatz gebracht und hier in einen Block gespannt wurde, wo man ihm Blutegel aufsetzte; nach seinen eigenen Aussagen wurde er in ein anderes Gefängnis, nämlich in den Kuhstall des Gefängniswärters gebracht und dort in den Block gespannt. Der Widerspruch löst sich sehr einfach durch die Feststellung des Sadhu, daß er tatsächlich aus dem Gefängnis auf den Marktplatz gebracht wurde, aber nicht, um dort eine neue grausame Qual zu erdulden, sondern um eine neue richterliche Entscheidung entgegenzunehmen. Diese Erklärung des Sadhu bestätigt die von mir längst gemachte Feststellung, daß die Biographie von Frau Parker manche Ereignisse seines Lebens nur sehr ungenau skizziert hat.

Die Antwort des Sadhu auf meine Fragen ist eine Mahnung zu noch größerer Vorsicht bei der „historischen" Kritik, die wir an seinen Erzählungen üben. Wir dürfen gewiß auch einer so anziehenden Gestalt gegenüber, wie es Sundar Singh ist, nicht auf historische Kritik verzichten; und es ist nicht mangelndes Vertrauen in seine unbedingte Wahrhaftigkeit, wenn wir die Wahrscheinlichkeit legendärer Zusätze in seinen Erzählungen erörtern. Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß wir beim Sadhu durch ein Übermaß von Kritik uns ebenso von der Wahrheit entfernen wie durch Mangel an Kritik. Je mehr ich mich mit der Persönlichkeit des Sadhu beschäftigt habe, desto größer ist sie mir geworden; der briefliche Gedankenaustausch mit ihm hat meine Liebe und Verehrung für ihn noch gestärkt. Trotzdem ich nach wie vor den Sadhu auch mit den Augen des wissenschaftlichen Kritikers beobachte und beobachten muß, stimme ich *mit dem Herzen* dem Schweizer Pfarrer Kiener von Thierachern [5]) bei, der von seiner Begegnung mit dem Sadhu in Edinburgh schrieb: „Ich sah ihn mit einem sonderbaren Gefühl hinausgehen und war mir halb bewußt, den größten Mann getroffen zu haben, der mir je in meinem Leben begegnen sollte. ... Es war mir, als müßte man einem solchen Manne alles glauben, auch das scheinbar Vernunftwidrige; denn was er zu sagen hat, das ist echt und erlebt. Seit jenem Abend kommen mir die Jünger Jesu kleiner vor als vorher; denn mußte nicht der Meister in noch viel höherem Maße als dieser Sadhu ohne Weiteres den Eindruck machen, er habe das Recht, einem jeden anderen Menschen zu gebieten und er habe die Wahrheit in sich, die er einfach weitergab [6])?"

Marburg *Friedrich Heiler*

[4]) Ein Leser der CW hat mich aus Anlaß meines Aufsatzes ersucht, nun genaue Fragenbogen an den Sadhu zu richten, um so den geschichtlichen Tatbestand seiner Wunder herauszubekommen. Ich verspreche mir von solchen psychologischen Experimenten nichts; denn der Sadhu bleibt allen Suggestivfragen zum Trotz darauf bestehen, daß sich die Dinge so ereignet haben, wie er sie erzählt.

[5]) Einem reformierten Schweizer Pfarrer kann man Kritiklosigkeit und Wundersucht wohl am allerwenigsten zum Vorwurf machen.

[6]) Der Kirchenfreund 1921, S. 310.

Kreuz und quer durch Japan

Reisebriefe aus dem Fernen Osten 13 Kyoto 14. 6. 24

6. *Die heilige Insel*

Vom Festland Hondos aus sieht man jenseits des breiten Wasserarms, den man in zehn Minuten Motorbootfahrt überquert, ein rotes Torii aus blauem Wasser ragen, sieht viele, viele niedere rote Säulen und grüne Dächer, sieht helle Häuser, wie ein schmales lichtes Band unten am grünen Wald. Darüber stehen, bis zu 550 Meter ziemlich schroff ansteigend, eine lange Kette waldbehegter Berge. Zwei spitze Gipfel zeichnen sich besonders ab. So liegt die heilige Insel Itsukushima vor uns wie eine breite grüne Wand, rechts und links allmählich abgeflacht und im Meer sich verlierend.

Schon an der Bahnstation Miyajima auf dem Festland, hatte ein Angestellter des schönen, europäisch eingerichteten Miyajima-Hotels uns in Empfang genommen, das zehn Minuten von den Tempeln, im Uferwald versteckt, im Tempelstil gebaut, ein wenig über dem Strand auf der heiligen Insel liegt. Man kann sich kaum vorstellen, welch ein Heimatgefühl, welch eine Wonnestimmung unendlich wohligen Behagens einen überkommt, wenn man nach solchen Tagen des fremdartigen Lebens in japanischen Gasthäusern, zum erstenmal wieder in westländische Umgebung kommt. Der Wirt und die Bedienung sind natürlich hier auch Japaner. Aber es ist doch ein richtiger Fußboden da, man darf in Stiefeln gehen. Man sitzt am weißgedeckten Tisch und hat ein Bett! Was für eine himmlisch schöne Ruhestatt ein Bett ist, das weiß man wieder nun nach diesen kurzen, bösen Nächten auf den weichen Seidendecken der *alt-japanischen* Hotels.

Die weiten Hallengänge des Hauptheiligtums und seine vorderen Hallen sind soweit auf den Strand hinausgebaut, auf Pfählen ruhend, daß jede hohe Flut sie unterspült, so liegt der Tempel dann zur Hälfte mitten im Wasser. Das große, rote 53 Fuß hohe Torii steht sogar soweit draußen, daß auch bei Ebbe es kein trockener Fuß erreicht. Der Oberpriester ist noch in Matsuje; ein anderer höherer

Beamter in hellblauem Rock und weißem Priesterkittel, begleitet uns sehr höflich auf unserm Rundgang und gibt uns offen jegliche Erklärung.

Itsukushima-hime, Tagori-hime und Tagitsu-hime, die drei hehren Töchter des Sturmgottes Susanowo no Mikoto, die man freilich neuerdings auch für Töchter seiner Schwester Amaterasu erklärt, werden hier verehrt. Sie sind als Göttinnen des Meeres die Schutzpatrone der See-Schiffahrt. Aber sie helfen gern auch gegen Krankheiten und andere Leiden, und neuerdings gelten sie wohl auch als die Göttinnen der Luftschiffahrt. In der riesigen, offenen, hochdachigen, früher nebst der schönen sie flankierenden Pagode dem Buddhismus gehörenden Halle, welche ein wenig höher am Berge liegt, ist unter den zahlreichen Dankgeschenken neben vielen, zum Teil kunstvollen Gemälden mit Seebildern, Schiffen und Booten, auch ein wohl vier Meter langes und breites Modell eines Flugzeugs angebracht. Es hängt in der Mitte der Halle von der Decke, hier wirkend wie ein riesiger Vogel. In dieser Halle der Geschenke ist noch etwas Besonderes, das ist ein ganzer Berg von Reislöffeln aus Holz, wohl zweieinhalben Meter hoch und viele Meter breit. Diese Reislöffel sind sehr verschieden groß, so klein, wie man sie braucht, den Reis vom Kessel in die Schüssel zu füllen, bis hin zu einem Meter Länge. Aufgemalt oder hineingebrannt sind die Namen der Spender und ihre Wünsche. „Meschitoru" heißt im Japanischen sowohl „der Reisnehmer" als auch „die Feinde fangen". Im chinesischen Krieg nun kamen vor ihrer Einschiffung nach China aus dem nahen Marinehafen Kure viele Soldaten und legten hier — die Japaner lieben Wortspiele — ihre Reislöffel nieder, als Ausdruck ihrer Bitte, daß es ihnen vergönnt sein möge, viele Chinesen in die Hände zu bekommen. So wurde das seitdem eine Mode, und nicht nur hier, sondern in fast allen großen Tempeln weiht man nun solche Löffel den Göttern oder sendet sie wohl auch mit einem Gruß als Postkarte nach Hause.

Im Tempel selbst, der unten hinter den Wassergalerien eine große Halle hat, im Hintergrunde mit verschlossenem Schrein, vollzieht der Kultus sich wie überall nach Shintobrauch. Unser Führer, der wohl nicht oft die Ehrengäste zu führen hat und auf den neuen staatlichen Religionskurs noch nicht eingestellt ist, sagt ganz offen, natürlich sei Amaterasu die Sonnengottheit, natürlich sei ihr Kult wie dieser hier Religion. Vom ganzen Lande kommen Tausende hierher, um gegen die Gefahren des Meeres Schutz zu suchen oder gegen körperliche Gebrechen. Am 17. Juni ist das größte Fest. Da wird die heilige Lade, das Mikoshi, im Boot herumgefahren, und die Frommen, die in großen Scharen dann herzuströmen, folgen in vielen Schiffen in feierlicher Wasserprozession zu besonders heiligen Punkten der Insel. Auch heute knien viele Beter vor dem Heiligtum. Von Zeit zu Zeit wird heute eine mächtige Trommel dröhnend angeschlagen. Das kostet Geld und gilt als ein Verdienst, wenn das der Priester tut.

Vor dieser Halle zum Wasser hin ist eine überdachte Bretterbühne, die Halle der Heiligung. Vier Heiligungsgötter gibt es. Auf einem Tische steht in einer Vase ein grüner Zweig des heiligen Sakakibaumes, an dem weiße Gohei aus Papier befestigt sind. Unter feierlichem Gebet ladet man die Heiligungsgötter ein, in diesem Gohei Wohnung zu nehmen. Sind sie so da, dann schwingt man den Zweig mit Gohei über allen denen, die gereinigt werden wollen oder die geheiligt werden müssen, weil sie an heiligen Feiern beteiligt sind. Ganz ähnlich macht man es auch mit den Seelen von Menschen, etwa bei Gedächtnisfeiern. Wenn man für Robert Koch oder General Meckel, oder wer es sei, ein Fest abhält, ihre Verdienste zu ehren, so steht ein Zweig mit Gohei auf dem Tisch. Nun ladet man die Seele des zu Feiernden in allen Formen ein, in diesen Gohei ihren Sitz zu nehmen. Ist sie so gegenwärtig, so vollzieht sich der festliche Akt.

Es liegen auf den Galerien auch noch Seitenschreine für andere Götter, auch ein Museum mit Rüstungen und Waffen und Gemälden aus der Holländerzeit des 17. Jahrhunderts, eine Bühne für die alten No-Masken-Spiele, eine hochgewölbte Brücke, über die in alten Zeiten zu hohen Festen die besonderen Boten des Kaisers kamen. Man hat genug zu schauen und zu hören in den zwei Stunden, die wir in diesen heiligen Hallen weilen.

Unfern ist auch ein heute noch besuchter Buddhatempel mit einer zweiten, zweistufigen Pagode. Auch hier und da versteckt im Dunkel der dichten Brücke und Bäume liegen viele andere kleine Shintoschreine. Die ganze Insel ist ja heiliges Land. Früher durfte auf ihr kein Kind geboren werden und niemand sterben. Noch heute bringt man die Toten zum Begräbnis auf das Festland. Nur die heiligen Hirsche dürfen ihr Leben ungehemmt entfalten. Aber eben ihretwegen darf man keinen Hund auf die Insel bringen. Es gibt auch keinen Wagen.

Alle diese heiligen Stätten sind verbunden mit einem lebhaften geldbringenden Fremdenverkehr und schwungvollen Handel mit heiligen Dingen und Andenken aller Art. Man muß hier immer an die Geschäftsreligion der Goldschmiede in Ephesus denken mit ihren Dianabildern, wenn man durch die Straßen dieser Wallfahrtsorte geht, wo Laden an Laden liegt, für alle kauflustigen eine verführerische Lockung. Aber das ist wohl das Kennzeichen aller heiligen Stätten jeder vielgestaltigen Volksreligion.

7. Ein Christenfest in Osaka

Es ist ein langer, langer Weg, der nun noch vor uns liegt. Wir müssen die weite Strecke, die wir an der Nordwestküste Hondos zurückgelegt haben, jetzt an der Südwestküste zurückfahren, immer entlang an der wegen ihrer Schönheit weltberühmten Inlandsee. Fast mehr noch als die Meeresbilder mit Brücken und Inseln, mehr als das Wasserleuchten in Saphyr und Smaragd, fesselt mich das bunte Leben, das sich auf dem Lande abspielt. Diese reichgesegnete Küste ist überaus dicht bevölkert. Stundenlang hören eigentlich nie die Häuser auf. Und die Menschengewerbe zeigen den mannigfaltigsten Betrieb. Auf grauschwarzen Salzfeldern harken sonnengebräunte Männer den geebneten Grund oder füllen das hochgepumpte Seewasser in Becken ein. Wassertreter bewegen nimmermüde, sich an einer Stange haltend, die kleinen Schöpfräder. Schneeig weiße Kamillenfelder werden eben für Heilzwecke geschnitten. Tabak breitet, schon vorher zwischen die Gerste gepflanzt, jetzt nach ihrer Ernte frei die breiten Blätter aus. Von den goldigen Gersten- und Weizengarben schlägt und schneidet man, zum Teil mit kleinen, fußbewegten Maschinen die dicken Ähren ab. Auf offenen Tennen mitten im Feld oder an den Häusern werden nicht die ganzen Garben, sondern die Ähren mit hölzernen Dreschflegeln gedroschen. Aus flachen Körben schüttet man die ausgedroschene Masse mit hochgehobenen Armen wieder und wieder zur Erde. Dann treibt der frische Wind die Spreu beiseite, und man hat das reine, wertvolle Korn. Das Stroh bleibt glatt und heil und wandert, zu Strohhorten verarbeitet, nach Europa. Dort tragen fast alle feinen Männer und Frauen im Sommer das japanische Stroh. Billige „Strohhüte" freilich, wie ich einen habe, kommen nicht von der Gerste, sondern sind wahrhaftig — in Berlin noch ohne Ahnung dessen gekauft — aus japanischem Holz.

Stattliche Städte mit vielen Tempeln und Pagoden — Onomichi mit 30 000 Einwohnern hat allein 48 große Heiligtümer —, Rosengärten in leuchtender Pracht, Granatapfelblüten in Purpurrot, Azaleen, in Weiß und Orange und Lila die Waldhänge deckend, Palmengruppen an den Häusern und mitten im Felde, Riesenkiefern über den dörflichen Shintoschreinen, so gehen und kommen die Bilder bis zum Dämmern des Abends.

Wir sind schon recht reisemüde, Dr. Schiller und ich. Aber noch geht es nicht nach Hause: wie ein Missionstag der Anfang dieser Wandertage war, so bildet ein Missionstag auch ihren Schluß. In der größten Industriestadt Japans, in Osaka, mit nicht weniger als zwei Millionen Menschen, über deren Häusern, neben noch viel mehr kleinen, 6000 große Fabrikschornsteine Tag und Nacht den dicken Rauch der japanischen Kohle ausblasen, haben wir seit einigen Jahren unter unserm tüchtigen Pfarrer Aoki eine blühende Gemeinde, die erste Geminde, die schon ganz auf eigenen Füßen steht. Ein Fabrikant und mehrere Ärzte sind die Seele dieses Kreises. Das sind auch die Männer, die für diese ihre christliche, kirchliche Versorgung wirklich große Opfer bringen. Einer der Ärzte zahlt allein jeden Monat 150 Goldmark. Das sind 200 Schweizerfranks! Darf man da noch fragen, ob das ernste Christen sind? Ehre und Nutzen hat man in Japan nicht, wenn man zum Christentum gehört. Nur um ihres Glaubens willen sind diese Menschen bereit, soviel hinzugeben von dem, was sie mühevoll erwerben. Dadurch können dann auch unsere armen Christen mit Freuden Gemeindeglieder sein.

Schon lange hatten sie mich eingeladen, ihnen einen Abend zu schenken. Aus allerhand Gründen ging es erst jetzt zum Schluß.

Sehr wertvoll war es mir, daß am Nachmittag schon Pfarrer Aoki mir Gelegenheit verschaffte, ein Volkshaus zu besuchen, das die Stadtverwaltung als Mittelpunkt einer vielgestaltigen, sozialen Arbeit im ärmsten Arbeiterviertel errichtet hat. Die Häuser sind hier größer und besser als in den elenden Quartieren von Schinkawa in Kobe, aber die Menschen wohnen in Osaka noch dichter zusammengedrängt. Zwei bis drei Menschen kommen auf einen Wohnraum von 18 Quadratfuß. Das ist ein fürchterlicher Zustand. Unter einer nahen Brücke hausen gar 60 Familien einfach im Freien, ohne jedes Obdach, auch im Winter! Kein Wunder, daß hier das Elend, daß auch die Kindersterblichkeit entsetzlich ist. Die Arbeiter verdienen, wenn sie beschäftigt sind, gar nicht so ganz wenig, das Eineinhalbfache des Existenzminimums; aber es herrscht große Arbeitslosigkeit, und wo viele Kinder sind, und das ist die Regel, ist aller Lohn zu knapp.

Das Volkshaus ist ein schöner, massiver, vierstöckiger Bau. Der Leiter des gesamten Betriebes, Herr Shiga, ist ein Christ und Mitglied unserer Gemeinde. In diesem Hause herrscht ein vielgeteiltes, reges Leben. Zweitausend Menschen gehen etwa täglich aus und ein. Vierzehn Beamte und vierzig freiwillige Helfer sorgen für das gute Funktionieren aller Zweige. Da ist eine Kleinkinderbewahranstalt für 60 Kinder, eine billige Speiseanstalt, sogar ein Friseurgeschäft, eine Poliklinik, in der Jeder völlig unentgeltlich Hilfe findet, ein Zahnarzt waltet ebenso mit zwei Gehilfen seines Amtes. Eine Nähstube, eine Schreinerwerkstatt, eine Fechthalle, ein Musik-Orchester aus europäischen Instrumenten, eine Bücherei und eine Lesehalle, ein Leihamt und eine Sparkasse, Abendschulen für alle erdenklichen Fächer, Beratungszimmer, eine Rechtsauskunftstelle, und ein großer Saal für Vorträge und auch für Kinodarbietungen. Nach jeder Richtung ist hier gut gesorgt. Aber man will diese armen Kreise nicht bloß von außen her mit fremder Hilfe heben, sie sollen auch sich selbst helfen lernen. So hat man Straßenweise bereits 709 Familien zu kleinen Gruppen zusammengeschlossen, die als Hilfsvereine (Zenrin, d. h. gute Nachbarschaft) organisiert sind, deren Mitglieder sich in Krankheit und bei andern Nöten freiwillig und brüderlich gegenseitig unterstützen. Dies Haus ist ein sehr guter Anfang für die so bitter nötige weitere soziale Arbeit in dieser Riesenstadt.

Unsere Christen, zu denen auch Arbeiter gehören, hatten es sich nicht nehmen lassen, uns gastlich einzuladen in ein feines Restaurant, das im fünften Stockwerk eines der vielen, klotzigen, unschönen aber praktischen modernen Geschäftshäuser liegt. Da saßen wir um eine lange Tafel und freuten uns der frohen Stunde der Gemeinschaft. Von Bildern und Berichten her kannte ich bereits viele dieser Männer. Aber es ist doch noch ein ander Ding, wenn man sich dann Auge in Auge kennen lernen und miteinander Gedanken austauschen kann. Es waren Männer aller Art, Arbeiter und junge Angestellte, Lehrer und ein Buchhändler und auch zwei der opferfreudigen Ärzte. Sie fragten viel nach Deutschland und der Schweiz, und ich habe gern erzählt von vielem.

Dann gingen wir zur Klinik des einen Arztes, Dr. Jijima. Der gibt dauernd zwei große Räume her für die Versammlungen. Zum kleinen Garten, in dem ein Wässerchen munter murmelt, standen die Türen offen. Auf den Gängen hinter den Papierwänden huschten Helfer und Helferinnen hin und her. Der Fernsprecher schrillte von Zeit zu Zeit. Von der Straße her heulten die Autos und die Straßenbahnen. Das alles ist ganz andere Umgebung, als wir sie von unsern Gottesdiensten kennen. Aber hier steht solche Andachtsstunde viel mehr im täglichen Leben drin. Und das hat auch sein Gutes. Ein Gemeindeglied gab den Gesang an und sprach ein freies Gebet. Pfarrer Aoki begrüßte mich und stellte durch Rückblicke auf die Arbeit unserer Mission die rechte Fühlung her zwischen all den Andächtigen, die auf den Matten kauerten, Männern, Frauen, Krankenschwestern und Kindern, und der durch mich vertretenen Missionsgemeinde in der Heimat. Ein alter, feiner Herr sprach dann zu mir in deutscher Sprache noch einige weitere Worte des Willkomms. Und nun hielt ich auf Grund von Matthäus 5, Vers 6 die Predigt vom Hunger und Durst unserer Seele, wodurch sie entstehen und wie wir sie am besten stillen. Die Zeit war spät geworden, aber Keiner wurde müde. Es war ein feingestimmter Kreis, aus dessen gleicher Seele etwas hinklang von Herz zu Herz von jenem unaussprechlichen und doch ganz wirklichem Gefühl der inneren Einheit. Es war, wir hatten uns doch nur so kurz berührt, als ob man von ganz treuen Freunden scheide, als wir nun weiter mußten nach Kyoto. Der schöne Strauß von weißen, großen Lilien, den mir Dr. Jijimas Töchterchen zum Abschied gab, und der noch heute prachtvoll duftet, wird bald verwelken. Aber die Gemeinsamkeit dieser Feierstunde, die uns um Jesu Wort vor Gottes Angesicht vereint, wird bleiben, und wird ein Band sein, das uns verbunden hält für alle Ewigkeit.

Nun sind die Wandertage hier zu Ende. Zu Ende geht mein ganzer Aufenthalt in Japan. Am 18. Juni bringt mich die „Taihoku-Maru" der „Osaka Shosen Kaisha" von Kobe nach China hinüber, zu unserer dortigen Mission, nach Tsingtau. Johannes Witte

Nachwort. Wir danken dem Herrn Verfasser, daß er uns diese Briefe geschrieben hat. Ihre Fortsetzung müssen unsre Leser in einer Sonderausgabe suchen, die bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen unter dem Titel „Sommer-Sonnentage in Japan und China" erscheinen wird. Es werden dort noch folgende Briefe zutage kommen: 1. Die größte und beste Stadt der Welt. 2. Tsingtau und Tsima. 3. Im Innern Chinas (Tsinanfu; Choufou; Tsiningshow; Peking; Der Sonnenpalast und die Westberge). 4. Hankow, Hanyang, Wuchang. D H

Missionstagung in Jena

Der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein ist jetzt vierzig Jahre alt. Am 4. Juni 1884 ist er, in Weimar feierlich konstituiert, an die Öffentlichkeit getreten. Weimar ist auch der rechtliche Sitz des Vereins. In Ostasien wird er durchweg die „Weimarer Mission" genannt. So hat man für die Feier des vierzigjährigen Bestehens auch Thüringen, und zwar Jena, gewählt, wo sie vom 9.—12. November stattfand.

Ein besonderes Kennzeichen dieses Missionsvereins war von jeher die enge Fühlung mit der theologischen

Wissenschaft. Auch bei der Jenaer Tagung waren mehrere theologische Fakultäten vertreten, außer Jena auch Berlin, Breslau und Leipzig. Der Vorsitzende des Missionsvereins, Pfarrer Habicht (Berlin) wurde anläßlich der Feier zum D. von Bern, das rührige Zentralvorstandsmitglied Konsistorialrat Alfred Fischer (Berlin) zum D. von Berlin promoviert. Unter den Vortragenden des mit der Tagung verbundenen Missionskursus waren drei ordentliche Universitätsprofessoren (Staerk-Jena, Haas-Leipzig, Bornhausen-Breslau). Auch D. Witte, der eben von Ostasien zurückgekehrte Missionsdirektor, der aus der Fülle des kürzlich von ihm Erlebten und Geschauten berichtete, ist Berliner Privatdozent. So hatten die Vorträge, die in der Hauptsache auf Theologen als Zuhörer berechnet waren, eine beträchtliche Höhenlage. Staerk sprach über „Ursprung und Grenzen der Missionskraft der alttestamentlichen Religion" und gab ein deutliches Bild von dem Universalismus der Propheten und Psalmen, von ihrem Glauben an Gottes Heilswillen mit Allen und von ihrem Eifer um Gottes Ehre, zeigte dabei aber auch die Grenze dieser vorwiegend auf Gott und Gottes Ehre eingestellten Missionskraft im Vergleich zur allerbarmenden Liebe Jesu. Haas, früherer langjähriger Missionar des Vereins in Tokio, sprach, wie er das bei Missionstagungen öfters gern getan hat, mit besonderer Liebe und Verehrung von den großen Lehrern des Ostens, Konfuzius und Buddha. Die Anerkennung des Logos spermatikos auch in der nichtchristlichen Welt gehörte von Anfang an zu den Lieblingsgedanken des Missionsvereins. Bornhausen kennzeichnete mit einer Fülle von Material die äußere Mission der nordamerikanischen Kirchen und Sekten, ihre imponierende Größe, aber auch ihre bedenklichen Seiten sowohl auf der Heimatbasis als auf den Missionsfeldern, zumal Ostasiens. Nach amtlichen Berichten von 1919 hatten die Amerikaner 10 700 Missionare mit einem Aufwand von 29 Millionen Dollar draußen, denen 9700 europäische Missionare mit einem Aufwand von nur 1½ Millionen Dollar gegenüberstanden. Aber der amerikanische Heimatfeldzug mit den geforderten phantastisch hohen Zahlen hat dort zu einem ganz soliden Bankerott, sowohl religiös wie geldlich, geführt, was eine amerikanische Kritik seltsamerweise zu dem Urteil veranlaßt hat, dieser ungesunde Kultus der großen Zahlen und Massen sei eine Form von „Preußentum" (Prussianism) gewesen! Auf den Missionsfeldern ist für die amerikanische Mission charakteristisch die enge Verquickung der Missionsarbeit mit den kulturellen und politischen Zielen, der Bau imponierender Schulen, Hochschulen, Krankenhäuser usw. und die Verbreitung der amerikanischen Ideale von Demokratie und Pazifismus im Namen des Christentums, wirtschaftliche und politische Durchdringung der Missionsländer als gewollter Nebenzweck der Mission, eine Art von Propaganda, deren verhängnisvolle Wirkungen dann auch nicht ausbleiben konnten. Bornhausen schloß mit einem Appell, dieser vielfach bedenklichen amerikanischen Propaganda zu widerstehen durch das Vorbild unsrer nur im Glauben begründeten evangelischen Mission.

Die größte Aufmerksamkeit fanden die Vorträge des Missionsdirektors Witte, die mit zahlreichen persönlichen Eindrücken die religiöse Lage Ostasiens beleuchteten. Vicomte Inouye, Großindustrieller und Professor in Kyoto, hat Witte erklärt: „Für Japan ist die wichtigste Frage die Religion", und hat zugleich sein geringes Zutrauen zu Buddhismus und Konfuzianismus und auch zum Shintoismus teils offen ausgesprochen, teils stillschweigend durchblicken lassen, freilich auch seine Zweifel an der Brauchbarkeit des Christentums auf Grund der Ereignisse der letzten zehn Jahre (Weltkrieg usw.) zu erkennen gegeben. Insbesondere ist er gereizt und bedenklich gemacht durch die Verquickung der amerikanischen Mission mit republikanisch-demokratischer Politik in dem monarchischen Japan. Kanso Utschimura, der bekannte japanische Christ, findet, der Krieg habe dem Christentum in Wirklichkeit nicht geschadet. Ohne das Christentum sei die westliche Zivilisation eine größere Gefahr für die Menschheit als irgendeine andre Lebensform. In Japan werde das Christentum nur dann Fortschritte erzielen, wenn die japanischen Christen die Führung hätten. Er selbst sammelt auch alljährlich beträchtliche Beiträge für japanische Missionsarbeit in China. Während Utschimura die soziale Frage, die Frauenfrage und Ähnliches gar nicht interessieren, sieht ein anderer japanischer Prediger, mit dem Witte drüben sprach, der Arbeiterführer Kagawa, in einem christlichen Sozialismus neben einer rührigen Evangelisation die wichtigste Aufgabe, um einem radikalen, religionsfeindlichen Bolschewismus innerhalb der japanischen Arbeiterwelt entgegen zu wirken. Unter den Gesinnungsgenossen und Mitkämpfern, die Kagawa bei seinem christlichen Sozialismus hat, ist auch ein Japaner, der auf einer Reise in Deutschland nach dem Kriege wesentlich durch Walter Rathenaus Schriften für das Christentum gewonnen wurde. Ein japanischer Jurist, Professor Yamaya, der übrigens selbst einen Kommentar zum Philipperbrief geschrieben und D. Schiller bei der Abfassung eines japanischen Kommentars zum Johannesevangelium unterstützte, hat Witte gegenüber die Hebung der Stellung der Frau als den größten Segen des Christentums für Japan bezeichnet. Derselbe möchte im Unterschied von den amerikanischen Missionaren den Tod Jesu nicht sowohl als Sühne für unsre Schuld wie vielmehr als Liebestat der Hingabe für uns Menschen auffassen; und im Gegensatz zu der allzu großen Vertraulichkeit, die in der deutschen Anrede „Du" an Gott liege, glaubt er feststellen zu dürfen, daß die Japaner Gott mit mehr Ehrfurcht gegenüberständen. Der Führer des Japan National Christian Council, Miyazaki, will die Wundergeschichten zurückgestellt wissen und sieht die Hauptsache am Christentum darin, daß Jesus uns von unsern Sünden frei macht und uns zum himmlischen Vater bringt. Überall tritt eine starke Neigung zum Japanisieren des Christentums und zu Kompromissen entgegen. In seinen Schilderungen der Verhältnisse Chinas bestätigte Witte, was Bornhausen über die verhängnisvollen Wirkungen der amerikanischen Mission ausgeführt hatte. In der amerikanischen Presbyterianer-Mission zu Tsinanfu (Schantung) ist z. B. noch während der kaiserlichen Zeit den Schülern das Aufsatzthema „Die beste Staatsform" gestellt und sind diejenigen Schüler mit Preisen ausgezeichnet worden, welche die Republik als die einzig richtige Staatsform erwiesen. In einem von einer amerikanischen Mission herausgegebenen, seit 1920 in fünf Auflagen erschienenen Geographiebuch, das vorübergehend sogar in das Seminar des AEPMV in Tsinatau Eingang gefunden hatte, wird vorgetragen: „Die Deutschen, die nun endlich zugegeben haben, daß sie den Weltkrieg anzettelten, hätten dennoch einen anständigen Frieden errungen, wenn sie nicht im Kriege alle die schrecklichen Greuel gegen Frauen und Kinder begangen hätten. Da sie dies getan haben, sind sie ein geächtetes Volk."

Zahlenmäßig ist in China ein starkes Anwachsen der christlichen Kirchen festzustellen. Freilich Christen im Sinne eines künstlich konstruierten, eng pietistischen Bekehrungsideals sind diese Christen nicht. Nüchterne Missionare, sowohl katholische wie evangelische, rechnen noch mit einer christlichen Erziehungsarbeit von mehreren Generationen, bis aus den jetzigen Missionsgemeinden wirkliche Christen werden. Witte selbst hat ähnliche Eindrücke auf dem Nationalkonzil der chinesischen Christen in Schanghai empfangen, neben einem großen Verantwortungsgefühl und starkem Selbstbewußtsein der chinesischen Christen doch auch sehr viel Oberflächlichkeit und geistige Armut, die durch große Redegewandtheit nicht zu verdecken war. Die Leitung der Missionare aus der alten Christenheit ist noch auf lange hinaus nicht zu entbehren.

Die eigene Mission des AEPMV wird jetzt nach der

Gesundung der deutschen Währung neu wieder aufgebaut und ausgebaut werden müssen. Beträchtliche Festgaben ließen erkennen, daß die Missionsfreunde in Deutschland und in der Schweiz, ja auch in der Tschechoslowakei und in Österreich, im Elsaß und in den deutsch-schweizerischen Gemeinden Italiens sich regen. Es wird aber viel treue Kleinarbeit in der Heimat nötig sein, um die in Jena gefaßten Beschlüsse durchzuführen. Die Aussendung eines Missionsarztes (Dr. Ellermeyer, der mit seiner Braut, einer Augenärztin, an der Tagung teilnahm) in das Innere von China wurde beschlossen. Ebenso soll baldigst ein neuer Missionar nach Tokyo hinausgesandt werden. Nach einem geeigneten Mann für diesen Posten wird noch gesucht. Bewerbungen darum sind noch sehr willkommen. In welcher Form die durch das Erdbeben zerstörte deutsche evangelische Kirche in Tokyo aufgebaut werden kann, hängt von dem Ergebnis der vom deutschen Evangelischen Kirchenausschuß dafür ausgeschriebenen Sammlung und von der Beteiligung der evangelischen Deutschen in Tokyo selbst ab.

Die Heimatarbeit für die Mission legte in schlichter, eindrucksvoller Weise Missionsinspektor Devaranne den Kursusteilnehmern ans Herz. Er bekannte, als junger Pfarrer in Frankfurt a. d. O. seiner Zeit sich seinem Superintendenten zu jeder praktischen Vereinsarbeit mit Ausnahme der ihn nicht interessierenden Mission bereit erklärt zu haben und dann durch die für die Gründung des AEPMV entscheidend wichtig gewordene gekrönte Preisschrift von Buß „Die christliche Mission, ihre prinzipielle Berechtigung und praktische Durchführung“ (Leiden 1876) für die Mission gewonnen zu sein. Er schilderte, welche wertvollen Beruhigungen und Antriebe die eingehende Beschäftigung mit der Mission und die Arbeit für die Mission in den persönlichen und politischen Nöten und Wirren der Gegenwart einem bringen können. Es ist zu hoffen, daß die zahlreichen Teilnehmer an dieser Jenaer Tagung, großenteils Thüringer Pfarrer, aber auch Vertreter entfernterer Zweigvereine des AEPMV, die in Jena empfangenen Anregungen in ihren Gemeinden und Bezirken in die Tat umsetzen werden; wie denn auch schon der Auftakt zu der ganzen Tagung Festgottesdienste und Lichtbildervorträge in einer ganzen Anzahl thüringischer Städte und Dörfer gewesen waren, bei denen die zur 40. Jahresversammlung reisenden Zentralvorstandsmitglieder und Mitarbeiter des Vereins neue Missionsliebe und gründlichere Kenntnis unsres Missionswerks in die Gemeinden Thüringens zu tragen suchten.

Im Leben des einzelnen Menschen soll das fünfte Jahrzehnt eine besondere Höhe tatkräftigen Wirkens bedeuten. Möchte dem Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein, dessen viertes Jahrzehnt durch Kriegs- und Nachkriegsnot so viel schwere Hemmungen erfahren hat, in den nächsten zehn Jahren solch ein kraftvolles und erfolgreiches Wirken beschieden sein.

Frankfurt a. M. Wilhelm Lueken

Der Gustav Adolf-Verein in Braunschweig

Was ist doch Braunschweig für eine wundervolle Stadt! Welche Kleinodien besitzt sie an ihren Kirchen! Und wie schmuck sind diese gehalten, wie geschmackvoll und reich haben gütige Hände das Alte erneuert! Aber die Kirchen stehen leer! Nicht an den Tagen des Gustav Adolf-Festes. Zur Vorbereitung des Festes haben in Braunschweig und seiner Umgegend etwa 60 Pfarrer aus der Diaspora gepredigt, am ersten Festtag ist die Jugend in die Kirchen geströmt, und bei dem Gottesdienst, in dem Bischof Teutsch predigte, war der Dom überfüllt. Aber in festloser Zeit finden, so haben uns Pfarrer und Laien berichtet, nur 25, 30, 35 Erwachsene den Weg. In den Dörfern des Landes noch weniger! Das ist aber nicht nur, nicht gerade Braunschweigs Schicksal; die weitesten Striche Niederdeutschlands sind Diaspora geworden, Diaspora im gefährlichen und schmerzlichen Sinn. Der Feind steht links! Wer erobert das evangelische Niederdeutschland von neuem für das Evangelium *)?

*

Variatio delectat! Die Braunschweiger Stadtpfarrer tragen zu ihrem Chorrock breit und schmuck die ehrwürdige Halskrause, nicht das Bäffchen. Ich gönne ihnen und den Pfarrern andrer alter Städte die Krause, auf der das Haupt, gleich dem des Johannes, wie in einer Schüssel ruht. Aber die Krause hat zur allgemeinen Herrenmode des 17. Jahrhunderts gehört: was mit der Mode kommt, sollte auch mit der Mode gehen. Das jugendliche Gesicht und der Schnurrbart von 1924 paßt nicht zur Halskrause von 1624 **). Übrigens trägt sie nur der Herr Pfarrer; der Hilfsgeistliche muß mit dem Bäffchen vorlieb nehmen. Doch, wie gesagt, Variatio delectat! Aber in gewissen Dingen müßte die Einheitlichkeit durchdringen. Die verschiedene Weise des Lutherliedes, der Kampf, der bei jedem großen Fest des Gustav Adolf-Vereins und des Evangelischen Bundes um die viertels und halben Noten anhebt, hat wirklich nichts Ergötzliches. Auch das Lied „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“ wurde in Braunschweig anders gesungen, als man sonst singt. Für diese Verschiedenheiten ist unser evangelisches Deutschland zu klein, die Mischung bei den Kirchenfesten zu groß geworden. Die Texte sind jetzt einigermaßen einheitlich; wann folgen die Weisen nach? Die provinziellen Verschiedenheiten gehören in den Anhang des Gesangbuchs.

*

Unter den Rednern des Festes haben die Laien völlig gefehlt. Außer den Vertretern von Behörden und einigen Überreichern von Festgaben hat nur bei Tisch ein Laie gesprochen; alle sonstigen Reden und Ansprachen wurden von Pfarrern und Theologen gehalten. Wie viel tiefer noch und überzeugender hätte der in seiner Art gewaltige Vortrag des Elberfelder Pfarrers Niemöller gewirkt, wenn er aus dem Mund eines Laien erklungen wäre! Und wir haben doch Laien, die die Herrlichkeit der Evangelischen Kirche kennen! Unter den Alten Herrn des Winolfs und des Schwarzburgbundes, von denen der Deutsch-Christlichen Studentenvereinigung ganz zu schweigen, muß eine Anzahl von Männern sein, die ihre Kraft willig in den Dienst ihrer evangelischen Kirche stellen. Beim Landesfest des hessischen Hauptvereins hatte ein Laie, Freiherr von Heyl zu Herrnsheim, die Führung; er hat nicht nur eine Prunkrede gehalten, sondern auch mit schlichter Sachkenntnis alle Verhandlungen geleitet. Man schaue auf die Katholikentage. Dort, in der römischen Priesterkirche, sind die Laien mobil gemacht; sie treten auf und reden, selbst wenn hinter ihnen die geistlichen Herrn den Draht ziehen. Die Evangelische Kirche, die Kirche des Laienpriestertums, schickt immer und überall die Pfarrer zum Reden vor!

Wo waren die Frauen, diese Hauptträger des kirchlichen Lebens? Die Frauen von heute können öffentlich reden; warum dingt sie die Kirche nicht dazu?

Wo waren die Massen des Kirchenvolks, wo war die Masse der Braunschweiger Gemeinden? Warum sind die Pfarrer von Stadt und Land nicht mit ihren Gemeinden geschlossen angerückt? Freilich, die haben am Werktag keine Zeit. Aber die katholischen Massen nehmen sich die Zeit! Und wenn sie sie wirklich am Werktag nicht haben, dann muß die Festleitung einen Sonntag, zum mindesten den Sonntagnachmittag, in den Festplan mit einbeziehen, selbst um den Preis, daß eine Anzahl Pfarrer erst am Montag kommt. Im nächsten Jahr soll der Haupt-

*) Sonst wächst unter Druck und Verfolgung der Kirchenglaube; warum ist das in Braunschweig anders? D H

**) Trugen nicht Theologen und Pfarrer des 16. Jahrhunderts auch Schnurr- und Kinnbart? D H

verein in Gießen tagen. Dabei muß den Hessen im Großen gelingen, was sie vergangenen Sommer, bei ihrem Landesfest, im Kleinen vorzüglich fertig gebracht haben, nämlich die Massen aufzubieten. Oberhessen ist ein Land mit guter, festeingewurzelter Kirchlichkeit; da muß ein großer Festakt auf den Sonntagnachmittag gelegt werden. Und dann, ihr hessischen Parrer, kommt mit eurer Bauernschaft, kommt zu Pferd, zu Wagen, mit Sonderzug aus dem ganzen oberhessischen Land und zeigt der Welt, wie warm ihr teilnehmt an der Not der Brüder, zeigt, wie lebhaft euer Herz für die Evangelische Kirche schlägt! Der Zentralvorstand und die Vertreter der Diaspora werden es Euch danken, und Euer Lob wird hinausklingen in die Diaspora und dort neuen Stolz, neues Leben wecken!

*

Noch ein Desiderium! Gleichzeitig mit dem Gustav Adolf-Verein hat der Pfarrerverein getagt, der eine in Braunschweig, der andere in Gießen. Mußte dieses Zusammentreffen sein? Es macht gewiß Schwierigkeit, die mancherlei Tagungen unsrer kongreßfreudigen Kirche zeitlich und räumlich auseinanderzuhalten. Wozu wurde aber vor einigen Jahren eine Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Verbände gegründet? Besteht sie noch? Wenn ja, dann müßte es ihr, wenn nein, dann einer andern Zentralstelle gelingen, die üblichen Frühjahrs- und Herbstwochen zwischen den einzelnen Verbänden reibungslos aufzuteilen!

*

Von dem besonderen Leben des Gustav Adolf-Vereins kann zunächst mit Freuden festgestellt werden, daß das Vermögen des Zentralvorstands die Inflationszeit verhältnismäßig gut überstanden hat. Auf die Goldrechnung umgestellt, hat der Zentralvorstand am 1. Januar ein Vermögen von 631 000 Mark besessen; das entspricht einer Zusammenlegung des Kapitals von 4 oder 5 zu 1. Der Grundbesitz des Hauptvereins konnte während der Inflationszeit sogar vergrößert werden. Zu befürchten ist aber, daß das Vermögen der einzelnen Hauptvereine dem Sturm der Inflationszeit erlegen, also der Zweck des Gesamtvereins in empfindlichster Weise geschädigt ist. Der nächsten Hauptversammlung sollte eine Übersicht über das Vermögen des Zentralvereins und aller Hauptvereine, in Goldmark berechnet, vorgelegt werden.

*

Bei der Versorgung der Diaspora bahnt sich immer mehr die Klärung grundsätzlicher Fragen an. Soll sich der Gustav Adolf-Verein inländisch oder ausländisch, national und übernational, lutherisch und reformiert einstellen?

Die Entwicklung der letzten Jahre macht es zur gebieterischen Pflicht, daß er die Pflege der inländischen Diaspora, ohne sie ganz beiseite zu stellen, doch immer mehr den organisierten Landeskirchen überläßt und seine Hauptkraft der ausländischen Diaspora zuwendet. Die Landeskirchen verfügen heute, verglichen mit früheren Zeiten, über große Einkünfte aus Steuermitteln; sie haben damit weithin das Recht verwirkt, die Versorgung ihrer Diaspora auf den Gustav Adolf-Verein abzuwälzen. Sie müssen ihn freilich noch beiziehen, schon um das Interesse am Gustav Adolf-Verein, das sich am liebsten in der Nähe bewegt, lebendig zu erhalten; aber die wesentliche Arbeit müssen sie selber, mit ihren Steuermitteln, leisten.

Als ausländische Diaspora kommt fast ausschließlich die Diaspora deutscher Zunge in Betracht. Der Geist der Kriegs- und Nachkriegszeit macht es dem Gustav Adolf-Verein unmöglich, Franzosen, Italiener, Tschechen zu versorgen. Der französische Protestantismus, der es geschehen ließ, daß die deutsche evangelische Kapelle in Cannes und die Hügelkirche in Paris unter den Hammer kamen, kann nicht erwarten, daß ihm aus Deutschland finanzielle Hilfe kommt. Er erwartet es übrigens nicht, denn er hat in England und Amerika reichen Ersatz für die deutsche Bruderhilfe gefunden. Bei den Waldensern in Italien und den Tschechen liegen die Dinge ähnlich. So ist der Gustav Adolf-Verein gezwungen, er mag wollen oder nicht, seine Hilfe auf die evangelischen Stammesgenossen im Ausland zu beschränken. Auch ihnen hilft nichtdeutsche Bruderliebe; z. B. ist Schweden für die evangelischen Deutschen in Rußland und Polen noch immer von unschätzbarem Wert. Aber die Hauptlast hat der deutsche Gustav Adolf-Verein zu tragen.

Die lutherische oder reformierte Einstellung des Gustav Adolf-Vereins ist eigentlich keine Frage; seine ganze Geschichte zeugt davon, daß er jede Art von Evangelischen in der Zerstreuung unterstützt. Leider haben gewisse Stömungen innerhalb des neueren Luthertums, nicht am wenigsten die konfessionelle Gebundenheit der kirchlichen Hilfsaktionen Amerikas, das Urteil mancher lutherischen Kreise getrübt. Auf dem lutherischen Konvent in Eisenach 1923 hat Theodor Kaftan, vordem, als Generalsuperintendent in Schleswig, ein warmer Freund des Gustav Adolf-Werkes, dem Verein unionistische Tendenzen vorgeworfen und behauptet, der Gustav Adolf-Verein kenne keine lutherische Diaspora. In lebhafter Polemik gegen Kaftan hat Rendtorffs Eröffnungsansprache auf die lutherische Diaspora in Bayern, Hannover, Rußland und Ungarn verwiesen: diese hat wahrhaftig in reichstem Maß die Hilfe des Gustav Adolf-Vereins erfahren. Aber natürlich, lutherische Diaspora in reformierter Umgebung kann der Gustav Adolf-Verein nicht unterstützen, das ginge gegen seinen, nicht unionistischen, aber evangelisch-ökumenischen Charakter. Es ist doch recht betrüblich, daß Rendtorff gezwungen war, sich mit einem Kaftan darüber auseinanderzusetzen! Wobei Rendtorff selbst, wie Kaftan, ein ausgeprägter Theologe lutherischer Richtung ist!

*

Die wichtigsten Arbeitsfelder des Gustav Adolf-Vereins liegen heute in den östlichen Abtretungsgebieten und in Rußland. Ist sich die deutsche evangelische Christenheit darüber klar, welches Heldentum Männer wie Blau, Voß und alle die andern Tag für Tag leisten, die nach der Abtretung auf ihrem Posten geblieben sind? Vormals die Führer und Pfleger des mächtig aufstrebenden deutschen evangelischen Kirchentums, sind sie zu Wächtern absterbender Volks- und Kirchenkörper geworden und harren dennoch aus, um zu stärken, was sterben will, und des Gestorbenen zu warten in der Hoffnung, daß es wieder lebendig wird. Es ist verständlich, wenn sich mancher von ihnen nach neuer Arbeit im Deutschen Reich umsieht. Ich habe es jedoch vergangenen Sommer abgelehnt, die Meldung eines vordem westpreußischen, jetzt polnischen Pfarrers um eine deutsche Stelle zu befürworten. Vor allem sind es die Pfarrer, die im Bereich des heutigen Polen geboren sind, über denen also das Schwert der Ausweisung nicht hängt, Gott und ihren Gemeinden schuldig, dort zu bleiben, bis sich ein genügender Nachwuchs an einheimischen Theologen gebildet hat. Aber das evangelische Deutschland in seiner gesicherten Lage soll sich ehrfurchtsvoll neigen vor diesen Märtyrern!

Die evangelische deutsche Kirche scheint sich übrigens in Polen zu konsolidieren. Sie ist auf einen Bruchteil zusammengeschmolzen, sie leidet Trübsal, Verfolgung, Hunger, Blöße und mancherlei schwerste Fährlichkeit, aber sie hält durch und paßt sich, positiv arbeitend, den neuen Verhältnissen an.

Ganz erstaunlich war, was der Petersburger Bischof Malmgren über die Lage der evangelischen Kirche in Rußland berichten konnte. Die Verluste, die ihr die letzten zehn Jahre beigebracht haben, sind schrecklich; infolge der nationalen Zersplitterung (Deutsche, Finnen, Esthen, Letten, Schweden) und der örtlichen Zerstreuung sind die Schwierigkeiten der Organisation und wirtschaftlichen

Versorgung übermenschlich groß. Und doch ist es im vergangenen Sommer der evangelischen Generalsynode, der ersten, seitdem es in Rußland evangelische Gemeinden gibt, gelungen, den Auflösungsprozeß zum Stillstand zu bringen und durch eine neue Kirchenverfassung den Grund zum Wiederaufbau zu legen. Die Zahl der Geistlichen hatte vor dem Krieg gegen zweihundert betragen; durch Tod und Abwanderung ist sie auf 81 zusammengeschmolzen. Ausländern wird die Einreiseerlaubnis, Inländern für die Zwecke der Ausbildung die Ausreiseerlaubnis verweigert. Eigene Theologen auszubilden verhindert der Mangel an Lehrkräften, Lehrmitteln, Räumen und Geld und der staatliche Zwang zur körperlichen Arbeit. Trotzdem konnte ein dreijähriger Ausbildungskurs für theologischen Ersatz durchgeführt werden und treten jetzt zehn junge Arbeitskräfte ins Amt. Darüber hinaus hat die Generalsynode die alsbaldige Errichtung einer theologischen Schule in Petersburg unter fachmännischer und hauptamtlicher Leitung beschlossen. Den größten Notstand bildet die Erziehung der Jugend. Außer der Bibel ist kein Religionsunterrichtsbuch mehr vorhanden; die Erteilung von jeder Art Religionsunterricht, auch des privaten, an Jugendliche unter 18 Jahren sowie der Neudruck und die Einführung von religiösen Unterrichtsbüchern ist gesetzlich verboten! Dennoch erweist das Evangelium seine Lebenskraft! Wie denn auch auf anderen Gebieten der Auslandsdiaspora sichtlich wieder neues Leben erfolgreich um seine Gestaltung ringt.

*

Den geistigen Mittelpunkt der Tagung bildete der Vortrag des Elberfelder Pfarrers Niemöller über die Herrlichkeit der Evangelischen Kirche. Der Zentralvorstand hatte gut daran getan, dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen und gerade diesem Referenten anzuvertrauen. Der Pessimismus ist im Bereich der Evangelischen Kirche so groß, das Selbstvertrauen so gering, die Hymnen der römischen Kirche auf ihren nahen Endsieg so mächtig geworden, daß man weithin mit diesem Sieg schon wie mit einer Selbstverständlichkeit rechnet und ganz übersieht, daß es sich bei den mancherlei Arten der römischen Propaganda in Deutschland doch nur um eine, wenn auch vorzüglich organisierte, Mache handelt. Dem gegenüber wurde hier das Eine auf den Schild erhoben, daß *wir* haben und Rom nicht, das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus. Die Art, wie Niemöller, einer unsrer packendsten Prediger, sein Thema durchführte, war in der Tat ein kräftig Liedlein wider den Pessimismus. „Der Tag wird kommen. Wir heißen euch hoffen, Amen!" So schloß der Redner. Wir danken ihm an dieser Stelle herzlich für sein Zeugnis und wünschen der müden Schicht des Protestantismus seine tiefgegründete Zuversicht.

*

Die große Liebesgabe belief sich auf rund 35 000 Mark. Sie war größer, als man zu hoffen gewagt hatte. Aus dem Wettbewerb ging, wie sichs gebührte, mit rund 20 000 Mark das Evangelische Predigerseminar in Posen als Sieger hervor; die beiden unterliegenden Gemeinden mußten sich je mit 7—8000 Mark begnügen.

Die Bremer Kindergabe hat, den Ertrag des Vorjahrs auf Goldmark umgestellt, nur 1500 Mark ausgemacht. Ihr Vater, der Bremer Uhlig, hatte nicht Unrecht, wenn er sich über die Indolenz vieler Pfarrer beklagte. Er hatte 6000 Werbebriefe ausgeschickt und nur 1800 Antworten erhalten. So rief er denn den Pfarrern zu: „Seien Sie doch gläubiger, meine Herrn Kollegen im Amt!" Er hätte noch beifügen können: „Und fleißiger!" Denn das muß einmal ganz offen ausgesprochen sein: an den Schäden unserer evangelischen Kirche ist gewiß der alt böse Feind weithin schuld, ebenso stark aber auch der unpraktische Sinn, die Eigenbrötelei und die Bequemlichkeit vieler Geistlicher. Eine große Zahl von deutschen Pfarrern trägt ihre große Last und nimmt willig stets noch größere Lasten auf sich; wie viele aber leben in stiller Ruhe und gutem Frieden, erschöpfen ihren Glauben in der Klage über die Fortschritte der Gegner und ahnen nichts davon, daß man einen Feind nur durch opferwillige Einsetzung aller Kraft und nicht durch Klagen überwindet.

*

Ein Neues war, daß sich unser Auswärtiges Amt auf der Tagung vertreten ließ. Und zwar nicht nur durch eine schöne Rede und vermutlich nicht nur als Gegengewicht gegen den Reichskanzler, der auf dem Katholikentag in Hannover eine hervorragende Rolle gespielt hatte; sondern der Dezernent für die Angelegenheiten des Auslandsdeutschtums wohnte der ganzen Tagung mit sichtlichem Anteil und Verständnis bei. Wir freuen uns darüber: nicht weil sich der Gustav Adolf-Verein auf die Krücken des Staates stützen soll — zur Zeit ist es doch wohl so, daß der Staat den Gustav Adolf-Verein nötiger braucht als dieser den Staat —, sondern weil damit anerkannt ist, daß der Gustav Adolf-Verein für die Erhaltung des Deutschtums, wenn auch nur des Evangelischen Deutschtums, im Ausland wertvollste Dienste leistet. Gerade auf dem Arbeitsgebiet des Gustav Adolf-Vereins kann das verständige Zusammenwirken von Staat und Kirche viel erreichen.

Die Braunschweigische Staatsregierung hatte von der Tagung keine Notiz genommen. Nachträglich aber hat sie die Schulen, die sich an den Jugendgottesdiensten beteiligt hatten, zur Verantwortung gezogen. Doch begrüßte der Braunschweiger Oberbürgermeister den Verein mit einer warmherzigen Rede.

Als Vertreter des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Berliner Oberkirchenrats wohnte die sympathische und tatkräftige Persönlichkeit des Vizepräsidenten Dr. Kapler der Tagung von Anfang bis zu Ende bei.

*

Alles in allem: ein Kirchenfest, nicht außergewöhnlich in seinen Leistungen und Stimmungen, aber anregend und ermutigend zu hoffnungsfrohem Aufbau.

Frankfurt a. M. Johannes Kübel

Reformierter Weltbund

Die Tagung der östlichen Sektion des Reformierten Weltbundes, die vom 21.—28. Juli 1923 stattfand, war beherrscht durch das eine große Thema: „*Die protestantische Krisis in Europa*". All die verschiedenen Themata, die zur Behandlung kamen: die gemeinsame Aktion für kirchliche Hilfe, das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche, kirchliche Probleme in Zentral- und Osteuropa, die Bedeutung der Bibel für die Gegenwart, die Bedeutung der kirchlichen Einheit auf dem Kontinent, waren durchdrungen von dem Bewußtsein, daß der europäische Protestantismus gegenwärtig vielleicht die kritischste Zeit seit der Gegenreformation durchzumachen hat. Diese äußere und innere Krisis trieb daher die Versammlung vor allem zu zwei Dingen: zur religiösen Vertiefung und Sammlung, und zur Beratung des notwendigen praktischen Liebeswerkes. Gegenüber diesen unmittelbaren Notwendigkeiten mußten alle andern theologischen oder kirchenpolitischen Erörterungen als nebensächlich zurücktreten.

Die religiöse Vertiefung fand ihren Ausdruck in einem Geist der Buße und in einer neuen Betonung der reformierten Zentralposition des Soli Deo Gloria, wie das vor allem in den ergreifenden Gottesdiensten im Großmünster, der Kirche Zwinglis, und in der St. Peterskirche zum Ausdruck kam. Die praktischen Schritte, die getan werden, bestanden vor allem in der Gründung einer europäisch-kontinentalen Sektion des Bundes und in einer bessern Organisation des reformierten Hilfswerkes, das enger an die offizielle, allen Kirchen empfohlene Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen angeschlossen wurde.

Die Bedeutung der Konferenz, deren Verlauf hier nicht mehr im Einzelnen geschildert werden kann, mag in folgenden Eindrücken weitern Kreisen vermittelt werden:

Der Reformierte Weltbund hat zum erstenmal auf kontinentalem Boden festen Fuß gefaßt und fast alle reformierten Kirchen des Kontinents in seinen Interessen- und Aufgabenkreis

gezogen. Durch die Gründung einer europäischen Sektion hat der europäische reformierte Protestantismus nun einen innern und äußern Zusammenhang gewonnen, der in den alten Reformationsstädten Zürich und Genf eine Art Mittelpunkt gefunden hat, ohne daß für später auch die Bildung anderer Zentren ausgeschlossen ist.

Das reformierte Bewußtsein hat durch Stärkung dieses Zusammenhangs und durch Orientierung am alten Erbe, besonders aber durch Fühlung mit großen und lebendigen Kirchen eine Kräftigung erfahren. Das bedeutet aber in keiner Weise eine Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes. Es hat sich im Gegenteil gezeigt, daß der reformierte Protestantismus durchaus von einem ökumenischen Geiste beherrscht ist und von ganzem Herzen mitarbeitet an den großen evangelischen Zusammenschlußbewegungen. Er betrachtet seine eigene Einigung nur als Vorstufe zu diesen umfassenderen Bestrebungen.

Bedeutsam war in dieser Hinsicht der herzliche und brüderliche Geist, der sich gegenüber dem Luthertum aussprach. Er kam zum Ausdruck in einem warmen Gruß an den lutherischen Weltkonvent, der sich gerade darauf in Eisenach versammelte, und in dem kräftig unterstützten Wunsche, mit den lutherischen Brüdern in ein engeres, durch die Interessen des allgemeinen Protestantismus und des Evangeliums bestimmtes Verhältnis zu kommen.

Die Konferenz war auch dadurch wichtig, daß wohl zum erstenmal die Delegierten der europäischen reformierten Kirchen auf diesem neutralen Boden den zahlreichen Delegierten der anglo-amerikanischen Welt in gleicher Zahl und mit völliger Gleichberechtigung und gleicher Betätigung gegenübertraten. Die Konferenz hat durch diese herzliche Aussprache so einen hervorragenden Anteil gewonnen an einem der größten kirchlichen Probleme der Gegenwart, der engern Fühlungnahme und Auseinandersetzung des europäischen mit dem anglo-amerikanischen Protestantismus. Nicht der leiseste Mißton störte diese Aussprache. Im Gegenteil ging immer wieder eine Freude über die Versammlung über die Entdeckung der tiefen geistigen Gemeinsamkeit und die Wirksamkeit so vieler prächtiger Persönlichkeiten, die bisher im kleinen, abgegrenzten Gebiet oder an Außenposten für sich allein standen und sich nun plötzlich in einen gemeinsamen Arbeits- und Interessenkreis hineingestellt fühlten. Was für prächtige Menschen hatte uns z. B. Schottland geschickt, und wie achtunggebietend traten die äußersten reformierten Vorposten im Osten auf, die ungarischen Delegierten, die unter der Führung ihres Bischofs zahlreich erschienen waren. In dieser Auseinandersetzung der kontinentalen mit der westlichen reformierten Welt erschienen vor allem die reformierte Schweiz und Schottland in besonderer Weise zur Vermittlung und zum Austausch berufen.

Eine nicht geringe Bedeutung der Konferenz lag auch darin, daß hier wohl zum erstenmal der heutige katholische Vorstoß, der von Vielen mit der Gegenreformation verglichen wird, von einem protestantischen Weltbund gemeinsam studiert und beurteilt wurde. Erfreulich war dabei die Abwesenheit jedes kulturkämpferischen Tones, die Anerkennung der religiösen Werte in der neuern katholischen Bewegung, aber auch der gemeinsame Wille, das evangelische Erbe der Väter unversehrt gegenüber allen Machtansprüchen Roms zu erhalten.

Abschließend läßt sich sagen, daß diese Tagung eines großen konfessionellen Bundes in keiner Weise einen ausschließlichen Konfessionalismus gestärkt hat, wohl aber das herzliche Brudergefühl innerhalb einer der evangelischen Familien und gleichzeitig den Willen zu einem weitern evangelischen Zusammenschluß, den die Not der Zeit gebieterisch fordert.

Zürich Adolf Keller

Vom Versöhnungsbund

Der Versöhnungsbund hielt in den ersten Augusttagen in Königsfeld im Schwarzwald eine Arbeitswoche ab, an die sich ein deutsch-belgisch-französisches Treffen schloß. Im Mittelpunkt der Aussprachen stand die Idee des Arbeitsdienstes. Für die Friedensfreunde in den Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht ist ja die Dienstverweigerung eins der brennendsten Probleme. Allgemein wurde betont, daß es mit dem Geiste des Versöhnungsbundes im Widerspruch stehe, wenn man den Dienst mit der Waffe verweigere lediglich der damit verbundenen Beschwerden und Gefahren wegen. Wie die ganze Arbeit des Versöhnungsbundes nicht aus einem Neinsagen zu den Menschen entstanden sei, sondern aus dem Gedanken der Liebe heraus, so müsse auch bei der Dienstpflichtfrage dieses positive Moment stärker zum Ausdruck kommen. Begrüßt wurde die in den skandinavischen Ländern geschaffene Einrichtung des Zivildienstes, die es denen, die aus religiösen Gründen den Dienst mit der Waffe verweigern, freistellt, statt dessen eine (allerdings etwas längere) Zeit in zivilen staatlichen Betrieben (in Schweden vor allem in der Forstverwaltung) tätig zu sein. Als notwendig angesehen wurde die Ausdehnung dieser Vergünstigung auch auf solche, die nicht aus religiösen, sondern aus Gewissensgründen sich nicht in der Lage fühlen, mit der Waffe zu dienen. In den Ländern, die eine solche Einrichtung noch nicht haben, sieht der Versöhnungsbund seine Aufgabe vor allem in der Propaganda für den Erlaß entsprechender Gesetze. Auch in Deutschland ist in den letzten Monaten die Frage des Arbeitsdienstjahres ausgiebig erörtert worden. Die Versammlung kam zu keiner einheitlichen Stellungnahme. Auf der einen Seite wurde der Gedanke, daß die Jungmannschaft des Landes sich für eine bestimmte Zeit dem Vaterlande zu allgemeinen Dienstleistungen zur Verfügung stellt, begrüßt, auf der anderen Seite konnte man sich die Gefahr eines Mißbrauchs dieser Einrichtung für militaristische Ideen unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht verhehlen. Man will sich daher zunächst damit begnügen, die Bildung von freiwilligen Arbeitsscharen zu unterstützen, die sich in Not geratenen Einzelnen oder Gemeinden zur Verfügung stellen werden.

Schmerzlich wurde auf der Tagung die organisatorische Zersplitterung der deutschen Friedensbewegung empfunden, die dazu zwingt, viele Arbeit an mehreren Stellen gleichzeitig zu leisten. Der Versöhnungsbund hat beschlossen, wenigstens auf einigen Gebieten, die Schaffung von Zentralstellen in die Wege zu leiten, z. B. beim internationalen Austausch von Studenten und jungen Leuten. Vielleicht das interessanteste Faktum war, daß, den Meisten wahrscheinlich gar nicht zum Bewußtsein kommend, die rein individualistisch-unpolitische Einstellung des Versöhnungsbundes als ungenügend erkannt wurde. Bei einer ganzen Reihe von Fragen — man denke nur an den Erlaß von Gesetzen zum Arbeitsdienst und Zivildienst — ist das Zusammenwirken mit den politischen Parteien und Wirtschaftsverbänden unerläßlich. Der christliche Charakter des Versöhnungsbundes wurde stark betont. Aber vielleicht kommt gerade diese Christlichkeit dann am stärksten zum Ausdruck, wenn seine Mitglieder der Sauerteig der internationalen Bewegung werden, statt durch den engen Abschluß in einem kleinen Bunde immer von der Gefahr der Sektenhaftigkeit bedroht zu werden. Mit Recht wiesen einige Vertreter der Jugendbewegung darauf hin, daß der Versöhnungsbund in Deutschland seine Hauptaufgabe darin sehen müsse, dem Friedenswillen der deutschen Jugend ein Organ zu werden. Man muß hoffen, daß er diese bündische Selbstlosigkeit aufbringen wird.

Göttingen Otto Piper

Die Generalversammlung der Young Mens Christian Association (Y. M. C. A.) tagte in Genf in der letzten Juliwoche. Ich hatte Gelegenheit, dem Empfangsabend beizuwohnen und war überrascht von der Weltoffenheit bei aller Tiefe christlichen Empfindens, von der Dogmenfreiheit und von dem tiefen Verantwortungsgefühl für internationale Verständigung. Die Berichte der Vertreter von China und Korea z. B. hätten fast ebensogut in unserer Ostasienmission gegeben werden können, so stark hatte ich den Eindruck: Hier ist Geist von unserm Geist. Und nun gar die Schlußansprache John R. Motts (Amerika), des Generalsekretärs. Seine Worte atmeten ganz und gar den Geist des FCW. Er sprach davon, wie die Welt gewissermassen in einem Zustande der Flüssigkeit sei — und wie es auf jeden Einzelnen ankomme, ganz besonders aber ankomme auf Vereinigungen wie diese, in welcher Form diese flüssige Masse erstarre. Für die Kämpfe und Nöte der Jugend hatte er tiefes Verständnis und volles Vertrauen zu einem guten Ausgang. Die ganze Versammlung verlief so, daß ich gewünscht hätte, recht viele Deutsche hätten dabei sein können, zur Beschämung die Nörgler und Chauvinisten, zur Herzensstärkung die Freien und Zukunftsgläubigen.

Dessau Marie Köhler

Westdeutscher Kursus für Kultus und Kunst

Ein Gottesdienst am 13. Oktober Nachmittags in der reformierten Kirche eröffnete die Tagung, die eine große Teilnehmerschar, vornehmlich aus den besetzten Gebieten, angelockt hatte. Bachs Kantate zum Michaelisfeste: „Herr Gott, dich loben alle wir“ kam zu freudiger Wiedergabe. Generalsuperintendent D. Klingemann-Koblenz predigte über Ps. 66, mahnte an die Grundzüge evangelischen Wortgottesdienstes und seine Schlichtheit, die mit dem Schmuck des Schönen wohl vereinbar sei — alles aber zur Ehre Gottes! Das große Tedeum getragen von einer mächtigen Gemeinde scheiterte leider an dem Versagen des Chors, der offenbar mit seiner Aufgabe nicht vertraut gemacht worden war. Abends hatte „die Akademische Vereinigung Marburg“ zu einer geistlichen Abendmusik in die lutherische Kirche eingeladen. Orgel, Chor und Solomusik von J. S. Bach und H. Schütz wechselten in sorgsamer Zusammenstellung. Die Wiedergabe der „Deutschen Messe“ von Schütz durch die junge Studentenschar, die sie für ihre Singübungen ausgegraben und bereits auf einer Fahrt durch Norddeutschland dargebracht hatte, kann als der musikalische Höhepunkt der Tagung angesprochen werden. Mit Ergriffenheit lauschte man der Weichheit und Kraft dieser jungen Stimmen und ihrem vorzüglich disziplinierten Gesang.

Am nächsten Vormittag (14.) wurde mit einer Morgenfeier in St. Elisabeth begonnen, die unter der liturgischen Leitung

von Lic. Mensching-Marburg stand. In dieser und den liturgischen Feiern der nächsten Tage — es amtierten Pfarrer Lic. Dr. Horn-Berlin am 15., Generalsuperintendent D. Dettmering-Kassel am 16. — sollte reiche liturgische Gliederung im Sinne der gegenwärtigen Bestrebungen angewandt werden. Chorgebete, Psalmodien, Anbetungsakt, Magnificat u. a. waren eingefügt. Daß die beiden letzten Feiern einen wesentlich besseren Eindruck hinterließen als die erste, lag vornehmlich an ihrer Kürze. Die erste Morgenfeier wies in ihren Chorgebeten eine sehr feine Gliederung auf, doch wurde der liturgische Charakter des Ganzen durch die zu lange Rede gestört. — D. Bornhäuser-Marburg leitete nach den üblichen Begrüßungen in die Arbeit der Tagung ein. Als erster Redner sprach D. Niebergall-Marburg über „Die gegenwärtigen Reformbestrebungen gemessen am Evangelium". Die frohe Botschaft des Evangeliums, daß Gott der armen Menschheit in Christus stets und immer wieder den Zugang zu seiner Welt und den Verkehr mit ihm eröffnet, soll im Kultus gestaltet, typisiert werden mit den Mitteln der Kunst. Kultus ist Feier. In ihm soll dargestellt werden, was in der ecclesia invisibilis, der geistigen Kirche des Glaubens, lebendig ist. Die große Gefahr, die dabei allem kultischen Handeln droht, ist das kultisch-liturgische Als-ob; denn in dem Augenblick, wo nicht mehr ganz real die Gegebenheiten unserer Unwürdigkeit und der Gnade und Liebe Gottes erfahren werden, wird ein verderblicher ästhetischer Illusionismus großgezogen. Der evangelische Kultgedanke muß immer von Luther und seiner personalistisch gefärbten Frömmigkeit ausgehen. Dem Wir muß ein Du im Kultus entsprechen. Nicht verdienstliches Werk darf er sein, sondern Feier der Gnade und Liebe. Nicht Vorherrschaft des Priesters darf seine Gestaltung bestimmen, sondern die Gemeinde sei Trägerin der Feier. Diese selbst muß geistig sein. Das bedingt die Freiheit und Mannigfaltigkeit evangelischen Gottesdienstlebens. Formen müssen gesucht werden, doch ohne Zwang und Willkür. In dem steten Wechsel von Gegensatz und Angleichung verrät die Geschichte der protestantischen Liturgie ihre Abhängigkeit von dem Herzstück des katholischen Kultus, der Messe. Zwei Reformbewegungen sind auseinanderzuhalten. Die ältere, von Männern wie F. Spitta, Achelis, Smend getragen, will den Gottesdienst zur Gemeindefeier ausbauen. Der festlichen Vergegenwärtigung des Heils dient reicher Schmuck — vorwiegend musikalischer Art. Entscheidender Wert wird auf das Gemeindelied gelegt. Die Predigt bleibt im Mittelpunkt. Die jüngere Reformbewegung, aus der Zeit der Kulturkrisis erwachsen, sucht der romantisch und mystisch gewordenen Frömmigkeit kultischen Ausdruck zu geben. Sie strebt das Objektive an. Der Gesichtspunkt der Anbetung erhält neues Gewicht. Sie nähert sich in einzelnen Zweigen dem katholischen Kultus mit seinen Mysterien, Psalmodien, seinem gehandelten Mythus, seinen Hochfeiern und bildet in diesen Ausläufern zweifellos eine Gefahr für die Reinheit des evangelischen Gottesdienstlebens. Zwei Gestaltungen sollten überall angestrebt werden. Eine, die sich mit Liebe des einfachen Sonntagsgottesdienstes annehme, und die andere, die eine liturgische ecclesiola in ecclesia wachsen lasse, in der den neuen Formen, in evangelischen Geist gehalten, ihr Recht zugestanden wird. — Mir persönlich ist nicht ganz klar geworden, ob Niebergall die tieferen Bewußtseinszusammenhänge, die den liturgischen Formwillen vor allem der jungen Generation bestimmen — ich denke hier nicht an die hochkirchliche Bewegung — erfaßt hat. Er suchte jedenfalls, und das war in diesem Falle das Richtige, eine Mittellinie zu gewinnen, auf der Altes und Neues verbunden werden konnte, ohne daß die Gefahren mancher neuen Versuche dabei unausgesprochen blieben. — Den Nachmittag füllten Führungen durch die von anderen Gelegenheiten her bereits rühmlichst bekannte Gesangbuchausstellung von Prof. Wolf-Berlin, der auch in der öffentlichen Aulaversammlung gegen Abend einen Vortrag über „Das evangelische Gesangbuch" hielt. Wir heben hervor, daß er warm für die jetzt wieder in Gang kommende Gesangbuchsreform eintrat, die uns hoffentlich bald ein deutsches Einheitsgesangbuch schenken wird. Zwei moderne Chorwerke des Marburger Universitäts-Musikdirektors Dr. Stephani „Verzage nicht, du Häuflein klein" und „Herr, du Hort" (G. Schüler) für gemischten Chor und Orchester verschönten die Feier. Die Vertonung der feinen Dichtung Schülers erfreute durch ihre weiche Melodik. Dagegen muß gesagt werden, daß zur Erfassung der gewaltigen Wucht, die in dem evangelischen Trutz- und Glaubenslied lebt, die Mittel Stephanis nicht ausreichten.

An die Morgenfeier des zweiten Tages schloß sich ein Vortrag von Prof. Dr. Günther-Marburg an über die Elisabeth-Kirche. Dann sprach Prof. Elsässer-Köln über „das evangelische Kultgebäude". Er stellte fest, daß es keinen Typus eines evangelischen Kultbaues gäbe, so wie etwa einen katholischen. Heute einen modernen evangelischen Kirchbaustil zu schaffen, sei eine Unmöglichkeit. Denn Stil als nachträgliche Festsetzung eines Zeitausdrucks könne man nicht machen, er müsse organisch wachsen. Die Stilbildung geht immer von den tragenden geistigen Kräften einer Zeit aus. Da die Kirche heute kein primärer Kulturträger mehr ist, kann von ihr die Stilbildung nicht ausgehen. Lediglich ein Raumprogramm kann sie entwickeln. Das Raumideal der katholischen Kirche, bei dem alles hingerichtet wird auf den Hochaltar als die sakrale Stätte (Richtungsraum!), kann nicht das evangelische sein. Die evangelische Kirche hat auch ein Raumideal, doch ist es ihr seither noch nicht gelungen, es klar und einwandfrei zu formulieren und damit auch zum baulichen Ausdruck zu bringen. An die Stelle des katholischen Richtungsraumes tritt der evangelische Gemeinderaum. Die rundum laufenden Emporen, die häufig in katholischen Kirchen eingebaut wurden, ergaben bereits ein Zentral-Motiv. In demselben Maß, in dem der äußere Kult an Bedeutung verliert, wird auch der Chor unwesentlich. Aus zwei Räumen wird mit innerer Notwendigkeit der Einraum. Die Zentralanlage ist am besten geeignet, das evangelische Raumideal darzustellen. Diese Erkenntnis (keine neue!) setzt sich in der Gegenwart mehr und mehr durch. Doch muß darauf geachtet werden, daß die Zentralkirche nicht durch eine einbezogene Apsis wieder in einen Richtungsraum verwandelt wird. Die Zweckbestimmung der Kirche muß der Predigtraum ohne sakrale Bedeutung sein. Daß neben dem Predigtraum noch ein kleiner Sakralraum geschaffen werde, befürwortete der Redner (ähnlich wie Bartning dies im Prinzip auch tut). In der Außengestaltung soll nicht eine falsche Monumentalität angestrebt werden, die dem Wesen der evangelischen Parochialkirche nicht entspricht. Die Kirche soll ein Fassade-bildendes Moment im Straßenbild werden. Bei der inneren Ausgestaltung ist von allem zerstreuenden Schmuck (Malerei, Plastik usw.) möglichst abzusehen. Hier behalte die Architektur mit ihrer raumbildenden, konzentrierenden Kraft die Vorherrschaft. — Wenn dem Redner entgegengehalten wurde, es gäbe einen evangelischen Kirchbautypus, wie ihn die reformierte Kirche ausgebildet habe, so ist das nur bedingt richtig. Denn wesentliche Momente des evangelischen Bewußtseins, wie es im Luthertum lebt, bleiben hierbei unbeachtet. Da aber der Calvinismus in seiner Blütezeit in der Tat beherrschender Kulturträger gewesen ist, hat er auch die Architektur stärker beeinflußt als das Luthertum.

In einem sehr feinen Lichtbildervortrag suchte am Nachmittag G. Hartlaub-Mannheim in die moderne religiöse Malerei einzuführen. Verbindungslinien zwischen der modern-mystisch-romantischen, ganz ins Innerliche gewandten Art dieser Künstler und der konfessionell-kirchlichen Frömmigkeit sind zunächst nicht vorhanden. Das religiöse Erlebnis dieser Maler ist allgemein, in keiner Weise kirchlich gebunden. Es ist vielfach das Erlebnis des „Numinosen". Somit ist die Forderung unmöglich, diese religiöse Kunst ohne Weiteres dem kultischen Leben dienstbar zu machen. Aber die Kirche muß in steigendem Maß erkennen, welche Glut echten religiösen Lebens in jenen außerkirchlichen religiösen Strömungen der Gegenwart nach Ausdruck ringt, sie muß ihre seelsorgerliche Pflicht auch an diesen Künstlern erkennen und sie heranzuziehen suchen für ihre Aufgaben. So kann eine Brücke gebaut werden. Daß auch moderne Maler ihre Kunst erfolgreich in den Dienst kultischen Leben stellen können, bewiesen die herrlichen Bilder des Dänen Skovgaard, die leider in der Wiedergabe nicht voll zur Wirkung kamen.

Es folgte am gleichen Nachmittag ein Vortrag des Architekten Küsthardt über den „Friedhof als Kultstätte". Prachtvolle Beispiele mittelalterlicher, handwerklicher Grabkreuzkunst bewiesen, wie arm an echter künstlerischer Kultur die Neuzeit mit ihrer Fabrikproduktion geworden ist; doch wurden auch bemerkenswerte Ansätze zu moderner Grabmalkunst und Friedhofgestaltung gezeigt. — Am Abend versammlte man sich wiederum zu einer musikalischen Feier in der lutherischen Kirche, verschönt durch die Gaben des Mindener Feierstunden-Quartetts unter Leitung Pfarrer Niemanns.

Der letzte Tag brachte zunächst die eindrucksvollen Ausführungen von Pfarrer Greulich-Posen über „Bach und den evangelischen Gottesdienst". Einzelne seiner extremen Forderungen kann man sich ja nicht aneignen. So hoch man Joh. Seb. Bach stellen mag, ihn zum gestaltenden Prinzip evangelischen Gottesdienstlebens überhaupt zu machen, geht nicht an. Etwas mehr Entgegenkommen und Verständnis für die aus religiösem Ernst und evangelischer Not geborenen liturgischen Reformversuche — etwa des Marburger Kreises — hätten sicherlich die Wirkung der Ausführungen dieses feinsinnigen Bachkenners noch erhöht. Interessant war mir, daß Greulich das Psalmodieren so energisch ablehnte und es in Gegensatz stellte zur Deklamation des Bibelwortes, die Bach in seinen Rezitativen anwendet. Es kann sich ja bei liturgischen Reformen niemals um bloße Repristinationen alter Formen handeln. Das Psalmodieren und die Technik des Rezitativs stehen für mich nicht im Gegensatz zueinander, sondern in einer gewissen Entwicklungsfolge. Durch eingehendes Studium des rezitativen Stiles ist durchaus eine Weiterbildung der eintönigen Psalmodie zu erreichen, die das alte Prinzip aus dem Geist evangelischer Kirchenmusik erneuern könnte. Sehr feierlich und ergreifend war es, als nach seinem Vortrag der unermüdliche Vorkämpfer deutscher Art im polnisch gewordenen Posen zum D. theol. h. c. von Marburg promoviert wurde. — Keinen ganz leichten Stand hatte hiernach Pastor Voß-Kiel, der in seinen Ausführungen über „Grenzen der Kunst im Kultus" programmatische Maßstäbe für das praktisch-liturgische Verhältnis von Religion und Kunst zu

finden suchte. Wenn man davon ausgeht, daß wir es dort mit Kunst zu tun haben, wo immer sich inneres Leben einen elementaren künstlerischen Ausdruck schaffen muß, versteht man die Tragweite der These von Voß: „Nicht jede religiöse Kunst ist für jeden evangelischen Gottesdienst geeignet." Zugestanden, daß es nichts im Gottesdienst gibt, was ohne „Kunst" sein kann, macht doch die bewußte Indienststellung der Kunst Schwierigkeiten, schon wegen der Verschiedenheiten der Gemeinden. Nur der Kunst darf ein Recht im evangelischen Gottesdienst zugestanden werden, die aus evangelischem Empfinden geboren ist. Damit sind der Verwendung der Kunst im Kultus starke Schranken gesetzt. Noch schwieriger wird es, wenn Voß überhaupt eine bestimmte Zweckkunst im Gottesdienst fordert. Es kommt ihm gar nicht auf den elementaren Ausdruck inneren Lebens an, sondern darauf, daß die Kunst gleichsam als eine Bildungs-Angelegenheit für die Gemeinde betrachtet wird. Sie soll mit den Mitteln dieser Kunst zum Verständnis dessen erzogen werden, was die Kunst im Kultus für Handreichungen bieten kann zur Erweckung eigener Frömmigkeit. Doch auch dieser Erziehungsmöglichkeit sind wieder bestimmte Grenzen gezogen. Jedem, der in der Praxis steht, leuchten die Wahrheitsmomente dieser Auffassung ein. Jedem aber, der Künstler ist, oder der die Kunst als primäres Erlebnis wertet, werden bei solchen Zwecksetzungen einer „kultisch erlaubten" Kunst schwere Bedenken kommen. So wurde lediglich die tiefe Problematik, die über dem Verhältnis von Kultus und Kunst waltet, anschaulich.

Am Nachmittag hatten, noch immer vor gefülltem Saal, Vertreter des Auslands das Wort. Es sprach Domprobst Rohde aus Lund über schwedische Kultusformen, vor allem über die aus der Reformationszeit stammende, in evangelischem Geist gestaltete Hochmesse, nach ihm Pfarrer Lauterburg-Schweiz, der besonders die Einfachheit schweizerischer Gottesdienstformen bekonte. Den Beschluß bildete ein eindrucksvolles Referat von Pfarrer Heyde aus der Brüder-Gemeine, das einen wundervollen Reichtum an liturgischen Formen und Gestaltungen aufzeigte. Von ihnen darf wirklich gelten, daß die Gemeinde aktiv und passiv im Mittelpunkt aller gottesdienstlichen Feiern steht, die in ihrer liturgischen Eigenart eine Art von Synthese zwischen lutherischen und reformierten Traditionen herstellen.

Die Anregungen, die von diesem Lehrgang ausgingen, waren mannigfaltig. Es muß — das kam in der Besprechung nicht entschieden genug zum Ausdruck — den Veranstaltern gedankt werden, daß überhaupt einmal Gelegenheit geboten wurde, neuere liturgische Versuche praktisch kennen zu lernen. Soweit allerdings diese Versuche eine ergriffene Gemeinde verlangten, die sich von dem Liturgen führen ließ — sei es im Chorsprechen oder Psalmodieren — mußten sie mißlingen, denn eine solche Gemeinde war nicht vorhanden. Die Gemeinde bestand lediglich aus einer Schar kritisch eingestellter Individuen. Die inneren Widerstände und Hemmungen, die in dieser buntzusammengestellten „Gemeinde" vorhanden waren, konnten einfach nicht zum Kontakt führen. Daher möchte man im Wiederholungsfall wünschen, daß zunächst die große Gemeinde in kleinere aufgelöst würde und die liturgische Feier von einer kleinen geschulten Gemeinde — gleichsam vorgeführt würde. Wie der Liturg in solchen Fällen sein Bestes einsetzt, wie geschulte Chöre mitwirken, so sollte auch ein Gemeindekern da sein, der die liturgische Form beherrscht. Das scheint mir der besondere Sinn solcher liturgischer Feiern bei einem Lehrgang zu sein. Sich also z. B. auf Grund der in Marburg gemachten Erfahrungen gegen das Chorsprechen der Gemeinde auszusprechen, ist Torheit, da man ja hier das Chorsprechen in seiner Kraft und Entfaltungsmöglichkeit nicht kennen lernen konnte. Auch die Besprechungen über diese Dinge litten unter einer bedenklichen Oberflächlichkeit. Ein Chaos von Meinungen tat sich kund, das in der Tat die evangelische Mannigfaltigkeit treffend illustrierte; diese hört jedoch mit demselben Augenblick auf, ein wertvolles Gut zu sein, in dem der Einzelne seine Ansicht zum Gesetz erhebt! Auch für die Besprechung der großen Vorträge sollte man vielleicht bei solchem Lehrgang die große Schar in kleinere Gruppen auflösen und nur zur Bekanntgabe der Gruppenergebnisse wieder zusammenführen. Es würde bei richtiger Einteilung Zeit gespart, und vor allem die Besprechung gehaltreicher.

Oberseemen (Hessen) René Wallau

Zur Absetzung des Badischen Oberkirchenrats

Die Absetzung des gesamten Oberkirchenrats der Badischen Landeskirche durch die Synode hat in der ganzen deutschen kirchlich interessierten Öffentlichkeit berechtigtes Befremden erregt. Und das um so mehr, weil die Zusammenhänge, die die Synode zu einem solchen Schritt veranlaßten, für den Uneingeweihten ziemlich undurchsichtig sind. Noch befremdender wirkte diese Absetzung aber durch die Tatsache, daß die Abstimmung in der Synode einstimmig erfolgte und daß auch die politisch und kirchenpolitisch engsten Freunde des Oberkirchenrats sich gegen ihn erklärten.

Die Erschütterung, die die Badische Landeskirche erlebte, hat ihre tiefste Ursache in der bestehenden Kirchenverfassung. Als nach der Revolution der Sitz des Landesbischofs verwaist war, wurde das Kirchenvolk in einer allgemeinen und gleichen Wahl, wie es im demokratischen Baden gar nicht anders sein kann, aufgerufen, sich eine Verfassung zu geben. Die verfassunggebende Synode tappte noch völlig im Dunkeln. Es war kaum ein Vorbild einer bewährten Kirchenverfassung vorhanden. So wurden die Rechte des fürstlichen Landesbischofs auf das Kirchenvolk übertragen, d. h. auf die aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Landessynode. Neben den alten Oberkirchenrat, der bisher in seinen geistlichen und weltlichen Mitgliedern die Verwaltungsgeschäfte besorgte und auch im neuen Staat ferner besorgen sollte, trat die Kirchenregierung, die aus Synodalen und einigen Oberkirchenräten bestand. In dieser Mischung von Synodalen, die gelegentlich zu Sitzungen erscheinen, und den beamteten Oberkirchenräten, die beständig in den Geschäften zu Hause sind, liegt die wahre Wurzel zu allen Reibungen, die im Laufe der Jahre eintraten.

Der Kirchenpräsident ist gleichzeitig Vorsitzender im Oberkirchenrat und in der Kirchenregierung. Der Prälat und einige Oberkirchenräte gehören ebenso beiden Körperschaften an. Die Kirchenregierung mit stark synodalem Einschlag hat also in ihrer Mitte vollberechtigte Mitglieder aus dem Oberkirchenrat, der doch das ausübende Organ der Kirchenregierung sein soll. Ein Teil des Oberkirchenrats gehört nicht zur Kirchenregierung. Es sind also genug Reibungsflächen vorhanden, um die Verwaltungsmaschine lahm zu legen.

Mit diesem schwerfälligen Apparat ging die Kirche in die Inflationszeit hinein. Der badische Pfarrer erhält keine Besoldung vom Staat, sondern die Kirche hat durch Steuern für ihre Geistlichen aufzukommen. Die Not in den Pfarrhäusern löste die erste schwere Kritik am Oberkirchenrat aus. Anstatt persönlicher Anteilnahme und Mitempfindens erfuhr der Pfarrerstand von seiner vorgesetzten Behörde nur ein Bürokratisieren und Schematisieren. Sie versagte gegenüber den jeden Tag anders gelagerten Verhältnissen. Die Mißstimmung machte sich in einer synodalen Tagung vor einem Jahr schon stark Luft, und es wurde allgemein angenommen, daß der Kirchenpräsident aus dieser Stimmung heraus im Laufe der kommenden Monate die Folgerung ziehe. Da das nicht geschah, stand die Synode nunmehr vor der schweren Aufgabe, durch einen radikalen Schritt Abhilfe zu schaffen. Sie entschloß sich, den gesamten Oberkirchenrat neu zu besetzen.

Die Männer des bisherigen Oberkirchenrats erlebten an sich das tragische Geschick, in einer Zeit auf einen Posten gestellt gewesen zu sein, wo die alten guten Beamteneigenschaften allein nicht ausreichten. Der Kirchenpräsident war nur Jurist. Der neuen Zeit und den neuen Verhältnissen, vor allem in den Auseinandersetzungen mit dem Staat, suchte er allein mit Paragraphen beizukommen. Da gleichzeitig der Prälat wegen hohen Alters zurückgetreten war, vertrat ihn der bekannte deutschnationale Führer in Baden, Oberkirchenrat Meyer, ein politisch kluger Kopf und gewandter Taktiker, der mit allen Mitteln darauf hinarbeitete, den Präsidenten zum Sturze zu bringen. Ein Teil der Oberkirchenräte stand auf Meyers Seite, ein anderer auf der des Präsidenten. Die Lage des Oberkirchenrats wurde mit jedem Tag unhaltbarer.

Zu vermerken ist, daß der neue wie der alte Oberkirchenrat der Mehrheit nach politisch deutschnational und theologisch positiv eingestellt ist. Es liegt also kein Systemwechsel vor. Neue Männer treten auf, der Hintergrund bleibt derselbe. Die „positive" Richtung, die in Baden die Mehrheit hat, wird auch weiterhin die badische Kirche lenken. Wenn man aus der Vergangenheit auf die Zukunft schließen darf, ist sogar mit einer Verschärfung dieses Zustandes zu rechnen, da der positive Führer, Pfarrer Wurth in Bretten, Kirchenpräsident geworden ist.

Karlsruhe Heinrich Dietrich

Bücher und Schriften

Der Bücher Werdegang und Schicksal. Von Carl Christian Bry, Nr. 80 der Zellenbücherei. Berlin, Dürr und Weber. 94 S. Geb. 1.50 M.

Das Büchlein handelt von „der Regie des Buches", auf dem Wege vom Schreibtisch des Dichters bis zum Bücherschrank des Lesers, und von alle dem, was nötig ist, ihm diesen Weg zu bahnen, also besonders vom Verleger und Sortimenter. Der Stil des Büchleins ist so geistreich, daß ich ihn öfter nicht kapiert habe, aber dennoch habe ich es gern und mit viel Anregung gelesen, trotzdem daß es sich ausschließlich auf die Regie des dichterischen Buches, nicht des wissenschaftlichen usw. bezieht. Auf dieses paßt, was der Verfasser schreibt, nur sehr teilweise. Allerdings, die Tätigkeit des Verlegers und Sortimenters würdigen zu lernen, kann auch dem wissenschaftlichen Schriftsteller nicht schaden. Gewöhnlich hat der geistige Arbeiter dafür nur wenig Schätzung. Aber der Konflikt zwischen Autor und Verleger pflegt bei ihm längst nicht so stark zu sein wie bei dem Dichter, der von seinem Dichten leben will und muß, und der nun für mangelnden oder ungenügenden Ertrag den Verleger verantwortlich machen möchte. Bry gibt dem Autor manchen

guten Rat und bemüht sich mit Erfolg, die Reibungen im Verhältnis von Autor und Verleger und wieder diesem und dem Sortimenter zu vermindern. Er scheut sich nicht, gewisse Arten von Verlagsgeschäften an den Pranger zu stellen, während er anderseits die gewaltige Kulturleistung großer Verleger und geschickter Sortimenter stark hervorhebt. Er billigt Autorenschutzverbände, warnt aber eindringlich vor allen Unternehmungen, die den Verleger durch eine Genossenschaft von Autoren oder durch Selbstverlag ersetzen wollen. Sehr interessant ist schließlich sein Vorschlag, das Verhältnis zwischen Autor und Verleger dadurch zu entgiften, daß das Verlagshonorar, d. h. der Honorarvorschuß, ganz aufgehoben und durch einen Aufschlag auf jedes verkaufte Exemplar zu Gunsten des Autors abgelöst werde. Dabei könnte vom Ertrag dieses Aufschlages bei honorarfreien Büchern, z. B. verstorbener Autoren, und bei sehr lebhaft gekauften Büchern ein geringer Prozentsatz in eine gemeinsame Kasse zur Unterstützung notleidender verdienter Schriftsteller oder zur Förderung von Werken, die keinerlei finanziellen Erfolg versprechen und doch Kulturwert haben, übergeleitet werden. Das leuchtet ein, freilich nur unter der Voraussetzung eines Leser- und Käuferkreises von sicherem Instinkt und geschultem Geschmack. Aber mehr als eine Milderung würde auch das nicht bringen; denn wenn der Verleger dadurch auch von dem Vorschuß an den Autor entlastet wird, so doch nicht von dem Vorschuß an Setzer, Drucker, Papierlieferanten usw., und da er diesen allein tragen muß, so wird er doch immer vor die Frage gestellt bleiben, ob er dies an ein Buch wagen, und nicht einfach ein Vermittlungsgeschäft zwischen Autor und Buchkäufer treiben solle. Vielleicht gibt es überhaupt keinen Mechanismus, der alle diese kritischen Reibungsmöglichkeiten ausschalten könnte, und es kommt in jedem Falle auf einen Ausgleich der Interessen durch Selbstzucht und Bescheidenheit aller Teile an. Erich Foerster

In Einem alles. Gedichte von Herbert Lipp. Berlin, Gebr. Englke. 46 S. 1.50 M.

Der junge Charlottenburger Pfarrer, der es verstanden hat, außer seiner kirchlichen auch eine Kunstgemeinde um sich zu sammeln, als Romandichter bekannt, bietet hier aus der Fülle seiner Lyrik eine Auswahl religiöser Gedichte, die man Psalmen eines Mystikers nennen könnte; jedoch dies Letzte nicht im Sinne reinen Allgefühls, sondern des vollpersönlichen Ringens mit dem Unbekannten und doch Bekannten, das in Hingabe endet. In Meeresbrandung und Alpeneinsamkeit begegnet ihm sein Gott; aber auch in Bachscher Musik und Menschenschönheit. Ein Gegenwartsmensch singt mit starker Wortkunst, in leidenschaftlichen Rhythmen von seinem tiefsten Erleben. Kein Fertiger will er sein, dem sein Beruf geprägte Formen in den Mund legte; ein seltener, aber wohltuender Typ des Theologen, der nicht priesterlich über seinen Hörern steht, sondern neben ihnen in der vordersten Front der Glaubenskämpfer. Ein schmales Heft voll jugendlich-reinen Lebens. W Nithack-Stahn

Elsässer Idyllen und Elegien. Von Eduard Reinmacher. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1924. 153 S. 5 M.

Dichtungen, die sich schon in der Gleichart des schreitenden Versmaßes der — nicht durchweg den Sinn- und Lautwert der Worte beachtenden, daher nicht immer flüssigen — Hexameter, manchmal gereimter, selten auch der Distichen als Wanderungen durch das Elsaß geben in weitem Umkreise: Landschaft und Volk; Stadt und Dorf; Gebirg und Flüsse; Blumen und Tierwelt; Sage und Geschichte; Denkmäler und Persönlichkeiten; alte Erinnerungen in Sprache und Laut und lebendige Zwiesprache sich suchender Jugend; Symbolisches, Poetisches, Tatsächliches. Von Bildern, meist recht anmutig und lebendig in Anschauung und Ausdruck, viele auch von geschlossener Stimmung, eine Fülle, die eine annähernde Vorstellung gibt von dem vielfältigen Reichtume des Elsaß — es ist so, wie es eines der Gedichte hübsch schildert: das Land wie eine viel-vielstimmige Orgel, die ergreifend erklingen läßt, was für alle Zeiten deutsch ist. Johannes Ficker

Heinz Pottin, und andere Erzählungen von Elisabeth von Oertzen. Im Auftrage der „Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege" für die Jugend ausgewählt von Karl Meyer. Berlin, M. Warneck. 116 S. 1.50 M.

Alle diese sehr harmlosen Geschichten stammen aus der Umwelt des Pommerschen Gutshofes und der benachbarten Kleinstadt, schildern aber doch wohl Lebensverhältnisse, die ein halbes Jahrhundert zurückliegen, und Menschen, die selten geworden sind. Auch könnte ich die Frage, ob man trauern oder sich freuen soll, daß solche Verhältnisse überwunden und solche Menschen ausgestorben sind, nicht leicht beantworten. Denn jene bedeuteten doch einen starken Druck und eine Niederhaltung in Unbildung und Unfreiheit, so wenig zu verkennen ist, daß sie auch einer größeren Natürlichkeit und der Entfaltung warmer persönlicher Beziehungen günstig waren; und diese haben zwar ihre Tugenden und Stärken, aber doch in einer nicht erfreulichen Mischung mit Beschränktheit und Knechtessinn. Eine Gestalt freilich wie die „Entenrieka" wird immer ein halb gerührtes, halb lächelndes Wohlgefallen erwecken, und über die Geschichte von den „versteuerten Schuhen" wird Jedermann unbefangen und herzlich lachen. Aber in den Händen städtischer Arbeiterjugend etwa möchte ich diese Erzählungen nicht sehen. Ich fürchte, dem würde das Schicksal des Landarbeiterbuben Heinz Pottin weniger Rührung als Zorn auslösen, und die Geschichte von den „Proben ohne Wert" möchte auch eine Wirkung haben, die der Erzählerin nicht lieb ist. Für einen besonders glücklichen Griff kann ich daher das Auswahlbändchen der Lehrervereinigung nicht halten, so sehr ich die liebenswürdige Kunst der Erzählerin anerkenne, mit ein paar Strichen und wenig Worten allerdings sehr einfache Menschen lebendig hinzustellen. E Foerster

Wolken und Sonne. Von Diedrich Speckmann. Berlin, M. Warneck. 289 S. Geb. 4.50 M.

Der Erzähler führt uns natürlich wieder in die Heide, nur setzt er sie als bekannt voraus und schildert uns nichts von ihrer eigentümlichen Schönheit. Die vierzehn einzelnen Geschichten, ernste und heitre, handeln vielmehr alle von menschlichen Erlebnissen, zum Teil ganz unbedeutenden, die aber durch die Art, wie sie erzählt werden, fesseln. Am reizvollsten fand ich das „Fest der Alten" und das „Abendlicht"; beide Male handelt es sich um Altenteiler und deren bischen Glück. Der Krieg spielt von ferne her in mehrere dieser Geschichten hinein, bleibt aber nur leise angedeuteter Hintergrund. Die Heimatliebe der Heideleute, die sie auch bei der Versetzung in ganz andere Verhältnisse nicht losläßt, kommt schön im „Wurzelgrund" zum Ausdruck, und wirklich lustig sind die Geschichten von den „Kolefoot-Jungs" und dem „Pooljäger". E Foerster

Florentins Bruder. Ein Künstlerroman. Von Walther Nithack-Stahn. Berlin, Paetel. 153 S. 3, geb. 4.50 M.

Er steht im Schatten des schnell berühmt gewordenen Bruders, auch als eigene Kunst ihn über ihn erheben müßte. Oberflächenwesen triumphiert über Tiefe und Innerlichkeit. Dafür entfaltet sich um so reicher Zartheit und innere Kraft in Verborgenheit und Verzicht. Auch Frauenliebe erfährt bei ihm die Wandlung von bitterem Entsagen zu reinster Innerlichkeit. Ein reifes schönes Werk. Ganz besonders für musikliebende Leute. D R

Wettersteinmächte. Im Kar. Eine Weltenschau. Roman von Paul Schulze-Berghof. Leipzig, Theodor Weicher. 580 S. Geb. 9 M.

Dies Buch ist der „Weltenschau" zweiter Band. Der beste, Hochwildfeuer, hatte den Zarathustra-Menschen mit der Seele des Christ bis zu der Zeit vor dem Krieg geführt. Die Wettersteinmächte setzen zeitlich Ende 1914 ein und führen den Helden durch Krieg, Hungersnot, Schiebertum und Eisenrevolution zu einem stillen Winkel am Fuß des Wettersteingebirges. Von mancherlei Träumen und Gesichten lesen wir, vom Tatleib und vom Strahlenleib, von Zarathustra, Wotan und der Versöhnung des Katholizismus mit dem Protestantismus. Neben manchem Phantastischen findet Schulze-Berghof auch gesunde Töne, so wenn er schreibt S. 537: „Gewiß kann Deutschland nur genesen, wenn der Mensch und die Menschheit erneuert werden; aber es müssen eben der deutsche Mensch und die deutsche Menschheit sein. Niemals wird uns vom Allerweltsmenschentum Genesung und Heil kommen." Elisabeth Kübel

Schalksfahrt. Lustige Geschichten aus Kärnten von K. Krobath. Leipzig, L. Staadmann 1912. 107 S. 1.50 M.

Es sind ein paar fröhliche Bauerngeschichten mit bodenständigem Humor und oft unfreiwilliger Komik. Freilich, an Roseggers oder Ludwig Thomas Originalgestalten darf man nicht denken und tuts auch nicht. Elisabeth Kübel

Die Weltwanderer. Von Karl Gjellerup. Leipzig, Quelle und Meyer. 455 S. Geb. 7 M.

Karl Gjellerup hat seinerzeit den Nobelpreis für Literatur erhalten. Es ist mit diesem Preis eine eigene Sache. Für Friedensarbeit erhielten ihn nicht Morel, wohl aber Roosevelt und Wilson, das will sagen: zwei der ausgemachtesten Unechtheiten und praktischen Versager —: in der Friedensidee! So ist auch der Literaturpreis ein zweifelhaftes Lob geworden, seit ihn der Verfasser des widerwärtigen Sensationsromans „Quo Vadis?" erhielt.

In der Tat kann ich die dichterische Bedeutung Gjellerups nicht so hoch einschätzen, obwohl ich als Deutscher ein lebhaftes Dankgefühl dafür habe, daß dieser dänische Wahldeutsche nach dem verlorenen Krieg ein hochherziges und trostreiches Gedicht an die Besiegten richtete — es stand seinerzeit im Kunstwart. Seine beiden Romane zur Verherrlichung des Buddhismus: „Der Pilger Kamanita" (Frankfurt a. M., Rütten und Loening) und das vorliegende Buch, haben ihre Bedeutung denn auch nicht als Dichtungen, sondern dadurch, daß sie den Laien einen verhältnismäßig leicht gangbaren und doch nicht völlig auf der Oberfläche bleibenden Weg in die Welt des Buddhismus öffnen.

Ein Engländer, Freund Byrons und Shelleys, eine deutsche Professorentochter und ein reformatorisch gesonnener indischer Minister erleben zehn Jahre nach Byrons Tode zusammen eine Geschichte, die ihrem Wesen nach bereits vor Jahrtausenden in Indien unter Vorfahren des Ministers schon einmal gespielt

hat. Damals schloß es mit einem Gebet um glücklichere Wiederholung, und diese findet nun also jetzt statt. Die alte und die neue Geschichte spielen nicht ungeschickt ineinander, und eine Nebenfigur, die sich um die Heldin bewirbt, erhält die Antwort: „Wo waren Sie damals (in der Beiden bekannten Vorgeschichte)? Wir haben keine Vergangenheit zusammen, darum auch keine Zukunft." Ich notiere als gut gesehen, daß von einem Verbrecher gesagt wird: Wenn er vor seiner Tat den Tod gefunden hätte, so würde das im Wesen der Dinge keine Veränderung ergeben haben: „denn von der Vorstellung dieser Tat gleichsam imprägniert, durch diese Selbstsuggestion geleitet, hatte sein Wille sich eben in ein solches Dasein gestürzt, das ihm die beste Möglichkeit gerade für ein solches Tun darbietet." Dazu die ganze damit zusammenhängende Vorstellung, daß absolut keine äußerliche Lösung irgendein Schicksalsrätsel dieser Welt wirklich löst. Welch eine Positivität liegt in dieser uns trotz allen Christentums noch so fremden Vorstellung!

In Bezug auf Indisches möchte ich hier noch hinzufügen, daß die erste Lieferung der Neuauflage der von Chantepie de la Saussaye begründeten Religionsgeschichte erschienen ist (Tübingen, Mohr) und eine sehr begrüßenswerte Neudarstellung der indischen Religionen beginnt, sowie, daß der Schlußband der großen Winternitzschen Geschichte der indischen Literatur (Leipzig, Amelang) nach allzu langem Warten nun endlich herausgekommen ist. Auf beide bedeutende Werke komme ich noch zurück. Auch an die indischen Bände der großen Leyen-Zaunertschen Sammlung der Märchen der Weltliteratur (Jena, Diederichs) sei der Indienfreund erinnert. Ebenfalls nur kurz hinweisen kann ich vorläufig auf eine Übersetzung des Amsterdamer Religionsgeschichtlers Hackmann aus dem Chinesischen (Gotha, Perthes 1924) „Laienbuddhismus in China". Es handelt sich um ein Erbauungsbuch aus dem 12. Jahrhundert, und es ist recht wertvoll, an einer so fremdartigen Religionslehre zu studieren, wie die Hauptmerkmale allen Kirchentums („bewußte" Laien sind bekanntlich oft kirchlicher als die eigentlichen Kirchenmänner) auch unter so fremden Bedingungen sich so gleichartig herstellen. Arthur Bonus

Zum Sehen geboren. Hans Thoma, der Mensch und der Künstler von J. Friz. Mit zahlreichen, zum Teil noch unveröffentlichten Radierungen des Meisters. Dritte Auflage. Stuttgart, Quell-Verlag. 224 S. Geb. 3, auch 3.60 M.

Zur ersten Einführung in das Lebenswerk des Meisters Hans Thoma ist diese Schrift vortrefflich geeignet. Eine tiefe Liebe zu dem reinen, gütigen Menschen, der in dem kernigen Sohn des Schwarzwaldes atmete, führt dem Verfasser die Feder, und in schöner Allseitigkeit deckt er uns das urgesunde, gottinnige Wesen in Kunst und Leben eines Mannes auf, dessen Gestalt für immer zu den edelsten im Reiche deutscher Kultur gehören wird. Wohl streift der Verfasser zu sehr in die Breite, wenn er sich in die einzelnen Zweige der Kunst seines Lieblings verliert; hier fehlt es denn an dem nötigen reichen Abbildungsmaterial. Aber da er weniger Kunstkritiker sein will als Kunstfreund, der gerade auch um des herrlichen Menschen willen die Schar derer mehren möchte, die Hans Thoma lieben, so mag man ihm die breite Behaglichkeit seiner Berichterstattung zugute halten. Das jedenfalls hat er erreicht, wenn man sein Buch aus der Hand legt: man wird mit Verlangen nach Bildern des Meisters suchen in Büchern und Museen und den Menschen Thoma verehren. Hans Bodensieck

Im Kampf um die Stadt. Von Wilhelm Schreiner-Hohenstein. 3. Auflage. Braunschweig, Hellmuth Wollermann 1923. 93 S.

Dieses Buch gibt lebensvolle Bilder aus der Arbeit der Innern Mission in Hamburg von Wichern bis heute und bringt uns damit Wert und Wesen solcher Arbeit überhaupt anschaulich und eindringlich nahe. Gerhard Heine

Geschichte der deutschen evangelisch-lutherischen St. Andreasgemeinde zu East London in Brit. Kaffraria. Eine Festgabe von Ernst Fricke, Pastor. Hannover, Heinrich Feesche 1922. 94 S.

All unser Elend in der Heimat darf uns nicht der Volks- und Glaubensgenossen in der Ferne vergessen lassen, die noch ganz anders zu ringen haben. Ein Schriftchen kommt aus Südafrika und erzählt uns von der Andreasgemeinde in East London in Britisch Kaffraria, die jüngst ihr 50jähriges Bestehen gefeiert hat. Es erzählt von ihrem Werden und Wachsen, von Kämpfen und Nöten, wie sie jede Auslandgemeinde durchzumachen hat, von deutscher Untreue und deutscher Zähigkeit, von der Kirche als dem einzigen festen Bande deutschen Volkstums in der Fremde. Gerade in die Blüte hinein fiel der Reif des Weltkrieges, der Aller Herzen offenbar machte. Vieles hat er zerstört, besonders das Herz der Gemeinde, die Schule. Mit der Zähigkeit, die einst die ganze Siedelung und die Gemeinde geschaffen, geht man an den Wiederaufbau. Der beim Jubiläum gehegte Wunsch auf Neugründung der deutschen Schule ist inzwischen am 30. Januar 1923 in Erfüllung gegangen. Allerdings in bescheidener Weise, aber es ist doch wieder der Anfang zum Aufbau gemacht. Und wenn wir selbst dazu nicht mittelbar helfen können, dann sollen doch unsere Wünsche die deutschen Glaubensbrüder im weiten fremden Lande mit dem Gruß der Gemeinschaft stärken. F Niebergall

Geschichte der neuesten Zeit vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart. Von Gottlob Egelhaaf. Stuttgart, Krabbe. Neunte Auflage 1924. Zwei Bände. 511 und 660 S. 20, geb. 25 und 30 M.

Der den Historikern und der historisch interessierten Laienwelt gleich bekannte Verfasser hat seine weitverbreitete Geschichte der neusten Zeit diesmal bis zum Sturz Cunos fortgeführt. Ein erstaunlicher Reichtum von Tatsachen und eine fast immer sich bewährende Zuverlässigkeit machen das Werk zu einem vorzüglichen Ratgeber und Nachschlagebuch. Zur fortlaufenden Lektüre eignet es sich nicht ganz so, da sein Stil eine merkwürdige Unausgeglichenheit zeigt; im allgemeinen wird ein recht trockener Chronikton festgehalten, gegen den dann plötzliche Temperamentsäußerungen und ziemlich zwecklose persönliche Erinnerungen — z. B. daß Verfasser einmal den König von Bulgarien gesehen hat oder auch allerhand unkontrollierbare Erzählungen von Kriegsteilnehmern — um so wunderlicher und unorganischer abstechen. Die Einteilung des Gesamtstoffes in die bismarckische" und „nachbismarckische" Zeit ist bezeichnend; Egelhaaf ist ein begeisterter, zuweilen etwas blinder Bismarckverehrer (vgl. z. B. die Darstellung des Kulturkampfes). Den letzten Jahren und ihren Früchten steht er bei seiner nationalliberalen Grundanschauung ablehnend gegenüber. Doch strebt er auch hier mit Ernst nach Sachlichkeit und Gerechtigkeit, findet würdige Worte für Ebert, charakterisiert Rathenau nicht übel und so fort. Freilich, die einzige ihm mögliche Betrachtungsweise ist die politische der Treitschkeschule, der jedes Verständnis für die sozial-wirtschaftlichen Zusammenhänge abgeht. Wenn er z. B. die „hohen" Löhne der Arbeiter mit Zorn nennt, ohne bei den Papiermarkwerten ein Wort über deren tatsächliche Kaufkraft zu sagen, so mutet das fast kindlich an. Daher kann er natürlich die eigentlichen Wurzeln der Revolution nicht erfassen, spricht hier einfach die Dolchstoßtheorie nach und merkt gar nicht, in welche Widersprüche er sich dabei verwickelt (vgl. 2, S. 414 f.). Solcher Einzelheiten könnte man noch viele nennen; haben wirklich die Demokraten nur darum für Schwarz-Rot-Gold gestimmt, weil sie keinen Widerstand gegen die Sozialdemokratie „gewagt" hätten (2, 500)? Oder wie kann man angesichts der Massenurteile gegen Kommunisten behaupten, die Gesetze zum Schutz der Republik seien nur gegen rechts angewendet worden (2, 551)? So ließe sich noch lange fortfahren, doch das ist zwecklos; es handelt sich trotz allem um das Werk eines aufrechten, kenntnisreichen, sympathischen Mannes, und so kann sein Buch dem kritischen Leser durchaus empfohlen werden. Schlemmer

Zinzendorf und die Jugend. Von O. Uttendörfer. Bücher der Brüder. Furcheverlag, Berlin 1923. 200 S.

Jean-Jacques Rousseau. Von Paul Sackmann. Zweite Auflage. Felix Meiner, Leipzig 1923. 197 S.

In diesen gründlich aus den Quellen herausgearbeiteten und in den weitgefaßten Rahmen ihrer Zeit hineingestellten Lebensbildern der beiden großen Pädagogen treten ihre Eigenart und ihr Unterschied klar hervor. Beide haben unabhängig voneinander, aber nicht von dem Geist ihrer Zeit ein starkes Empfinden für das Recht der Natur des Kindes und für seinen Anspruch auf Freude und natürliche Auswirkung, Rousseau im Gegensatz zu der kirchlichen Erbsündenlehre und dem ganzen unwahren Stil seiner Zeit, Zinzendorf im Gegensatz zum Halleschen Pietismus. Beide denken darum ähnlich in der Frage der sexuellen Erziehung nicht nur, sondern überhaupt: die Erziehung soll den Stufengang der kindlichen Entwicklung studieren und ihm folgen. Dazu gehört auch, daß möglichst wenig gemacht werde, wodurch das ganze Erziehungswerk nur bedroht würde. Aber ganz verschieden denken sie über die Kräfte, die es wirklich machen können und sollen. Rousseau glaubt aus seiner Weltanschauung heraus an die Güte der Natur, die man nur sich auswirken lassen müsse. Zinzendorf setzt den Heiland an diese Stelle, dem die Kinder zu überlassen sind, daß er sie bilde und vollende. Beide Erziehungslehrer haben aber einen deutlichen Bruch in ihrer Stellung. Rousseau hat das Ideal der freien Entwicklung durch das des citoyen durchkreuzt und dem Werden durch eine öde Präzeptorei die Wurzel abgegraben. Zinzendorf hat immer wieder Anwandlungen gehabt, seine weite lutherisch bedingte Frömmigkeit und Erziehung durch ängstliche Überwachung zu beeinträchtigen. Beide Mal ist die Aufzeigung dieses Bruches eine Gewähr für die Wahrheit der Darstellung. An solchen Gesichtspunkten sind beide Bücher reich. Sie verfolgen ihre Helden bis in die Gegenwart hinein, für die freilich der unpraktische Schriftsteller bedeutungsvoller geworden ist als der wenig literarisch erfolgreiche praktische Erzieher. Friedrich Niebergall

Der Ruf des Lebens. Johannes Müller zum 60. Geburtstag gewidmet von Friedrich Pfäfflin und Rudolf Daur. Reutlingen, Palm. 35 S. 70 Pfg.

Ein inhaltliches Heft mit allerlei Gaben: eine vortreffliche Übersetzung des Epheser- und des Philemonbriefes in moderner Ausdrucksweise, ein neuartiges Taufformular, ein Entwurf zum

Konfirmandenunterricht, gute Gedanken über Kirche und Jugend und ein kluge Würdigung der Bedeutung von Johannes Müller für die Theologie. Friedrich Niebergall

Der vergnügte Theologe. Eine Sammlung von Anekdoten aus Kirchengeschichte und kirchlicher Gegenwart. Von Euthymius Haas. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Gießen, Töpelmann 1924. 108 S. Geb.

Nur der Titel und das Titelbild, die ich beide nicht leiden kann, hat mich immer wieder gehindert, das Buch zu empfehlen. Es steckt aber sehr viel Humor drin, und den gönnt man heutzutage seinen Lesern. Es sollten auch recht viele sich zu Mitarbeitern machen und dem Verfasser (durch den Verlag) zuschicken, was ihnen von solchen Geschichten alsbald weiter noch einfällt. Für die nächste Auflage. R

Schwarzbrot für den Alltag. Bibelworte und Aussprüche von Zeugen christlicher Wahrheit. Zusammengestellt von einem Thüringer Richter. Gotha-Stuttgart, Friedrich Andreas Perthes A.-G. 1925. 47 S. 1 M.

Ein feinsinniges Trost- und Glaubensbüchlein, ganz aus eignem Fühlen und Erfahren heraus komponiert. Bibel, Gesangbuch, Thomas von Kempis, Johann Jacob Moser. Der Letzte gibt die besondre Note. Sehr geeignet zu dem vielen Andern auf den Weihnachtstisch. R

Deutsche Weihnacht. Ein Krippenspiel von Wilhelm Schreiner. Braunschweig, Hellmuth Wollermann. 45 S. 1 M.
Auf Weihnachtswegen. Ein Christfestspiel. Von demselben. Ebenda. 56 S. 1 M.

Die beiden Büchlein bringen uns zwei Spiele, deren Aufführung in einer kleinen Dorfkirche sehr wirkungsvoll sein wird. Im engen Zusammenhang mit dem Ganzen steht die Gemeinde dadurch, daß sie während des Spieles, gemeinsam mit den aufführenden Kindern und dem Leiter Weihnachtslieder singt. Die reichlichen Anmerkungen zeigen den Weg, mit den einfachsten Mitteln die nötigen Dekorationen herzustellen und überhaupt das Spiel zu handhaben. Der dritte Teil des ersten Heftes ist besonders auf die Gegenwart, die Not unsres deutschen Volkes, eingestellt. M R

Verschiedenes

Bitte. Wir wären dankbar für Zusendung von Flugblättern, Artikeln, Programmen aus der Wahlzeit, die sich mit dem Christentum befassen und sich auf das Christentum berufen. Insbesondre fehlt es uns an jeder Kenntnis von den „Christlichen" Parteien die anerkanntermaßen mit eignen Listen kandidierten. D H

Kleine Mitteilungen. Das ist nun wieder keine reine Weihnachtsnummer, wie wir sie gern hinaussenden möchten. Es ist zugleich die letzte Nummer des Jahres, so wurde sie ein Sammelort von Berichten, die endlich ans Licht müssen, zum Teil wie der über den Reformierten Weltbund und über den Versöhnungsbund, aus Versehen in Rückstand geraten. „Die Herrnhuter Missionswoche" folgt in nächster Nummer.

Die äußere Ausstattung unsres Blattes wird künftig einige Veränderungen aufweisen, von denen wir sicher sind, daß sie den Lesern lieb sein werden. R

Wöchentliche Chronik

Die drei evangelischen Mitglieder des Zentrums Redakteur Adam Röder-Karlsruhe, Universitätsprofessor Dr. v. Martin-München, Oberst a. D. Bornemann-Berlin, kündigen in einem Wahlaufruf an, daß der Reichsparteivorstand grundsätzlich der Begründung einer besonderen evangelischen Zentrumspresse zugestimmt habe.

Namens des rheinischen Kirchentages hat der Präsident des rheinischen Konsistoriums Freiherr v. d. Goltz dem Präsidenten der deutschen Eisenbahngesellschaft die dringende Bitte um das Verbot des Vertriebs von Schmutzschriften in deutscher und fremder Sprache auf den Bahnhöfen und in den Bahnhofsbuchhandlungen unterbreitet.

In der Berliner Dreifaltigkeitskirche finden jeden Morgen Frühandachten statt.

In Theol. Bll. 11 fordert Prof. K. L. Schmidt bei Besprechung der Frankfurter Tagung des Bundes für Gegenwartchristentum kleine theologische Arbeitsgemeinschaften und einen jährlichen deutschen Theologentag.

Die sächsischen Kollatoren und Patrone haben das Konsistorium gebeten, für Erhaltung des Patronats- und Kollaturrechts einzutreten.

Nach den neuen bayrischen Kirchenverträgen erhält die evangelische Kirche im Jahre 1924: 1,4, 1925: 1,6 Millionen Mark weniger, die katholische 3,3 und 4 Millionen Mark mehr, als ihr nach dem Bevölkerungsverhältnis gebühren würde. Der Personalbestand im Kirchenregiment, für das der Staat die Gehälter zahlt, beträgt bei der katholischen Kirche 140, der evangelischen 18, also ein Verhältnis von 16 : 2 statt 5 : 2 nach dem Bevölkerungsverhältnis. — Das Konkordat mit der katholischen Kirche nennt die Germania „ein freiheitliches Abkommen".

Pfarrer Lic. Knote-Bayreuth ist auf zwei Jahre mit dem gesetzlichen Gehalt in den Ruhestand versetzt worden, weil er das Apostolikum im Gottesdienst durch ein eigenes Bekenntnis ersetzt hat. AELKZ 47

Auch die Kommission für die deutsche Pfarrhaushilfe in der Schweiz hat ihre Sammlungen eingestellt. RefKZ 49

An der städtischen Universität Amsterdam wurde von Stadtrat ein Jude, Dr. Palacho, zum Professor für das Alte Testament ernannt. RefKZ 47

Ins neue englische Parlament sind nur 15 Katholiken gewählt worden: 5 bei der Labour Party, 10 bei den Konservativen; unter den Liberalen befindet sich kein Katholik. Germ 506

In der Londoner Kongregationalistenkirche werden römische Zeremonien vorgenommen: Verbeugung vor dem Kruzifix, Weihrauch, Marienbild auf dem Altar, Messe mit Konsekration von Brot und Wein, Umzug durch die Kirche mit der Monstranz, während die Gemeinde kniet. RefKZ 49

Das oberste Administrationstribunal in Warschau hat das von der Regierungskommission erlassene Verbot der Gründung eines evangelischen Gustav Adolf-Vereins für das Teschener Schlesien aufgehoben.

Die Berliner Mission hat eine Generalsynode ihrer 130 Gemeinden in China berufen und eine Kirchenordnung angenommen, die die chinesischen Prediger und Ältesten zur Mitleitung des Werkes heranzieht. EPD

Licht und Leben 48: „Soll die Demokratische Partei gewählt werden? Selbstverständlich nicht. Ein Demokrat, Professor Rade in Marburg an der Lahn, hat seiner Zeit dafür gesorgt, daß die evangelische Kirche als einen ihrer Notbischöfe den Sozialdemokraten Severing bekam. Der Mann hatte die Freiheit der Kirche verkauft und verraten an die Macht der herrschenden Partei." Der Artikel wurde als Flugblatt verbreitet, unterschrieben „Joseph Gauger, Herausgeber von Licht und Leben". Die AELKZ druckte in Nr. 49 diese und weitere Sätze des Aufrufs ab. (Darauf wird man ja antworten müssen. Aber jetzt ist Weihnachten.)

Von Personen. Professor D. Heinrich Weinel hat in Jena als Nachfolger Wendts die Systematik übernommen. Berufen wurde auf seinen Lehrstuhl für NT Professor D. Karl Ludwig Schmidt in Gießen. Angenommen: Prof. D. Procksch-Greifswald in Erlangen. Ernannt: D. Richard Wilhelm in Frankfurt a. M. zum Honorarprofessor. In den Ruhestand versetzt: D. R. H. Grützmacher in Erlangen; zurücktrat D. Wolfgang Haase, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Wien. Promoviert: Professor Lic. Dr. Heinrich Frick zum D. von Marburg; Pfarrer Freymark-Rotterdam zum D. von Heidelberg; Graf zu Wedel-Gödins, Präsident des Landeskonsistoriums E. Lohmann, Geh. Justizrat Haccius, Superintendenten Wöhrmann und Schaf und Studiendirektor Fleisch-Kloster Loccum zu DD. von Göttingen. E St

An die „Freunde der Christlichen Welt".

Nr. 78 unserer Mitteilungen wurden Ende November versandt, 79 erscheint im Januar.

Verantwortlich: Prof. D. Martin Rade, Marburg a. L.

Inhalt: Präfation — Advent; Stern der Gnade; Liebesschein — Gottes Weihnacht — Die Herzblüte. Ein Blatt aus dem Tagebuch — Die Neuregelung der Wohlfahrtspflege — Der Evangelische Wohlfahrtsdienst (Steinweg) — Zu den russischen Kirchenwirren. 2. Der Sobor im Mai 1923 und die Methodistenkirche — Der Streit um Sundar Singh. 2. Zwei Briefe des Sadhu — Kreuz und quer durch Japan. Reisebriefe aus dem Fernen Osten 13: Die heilige Insel; Ein Christenfest in Osaka — Missionstagung in Jena — Der Gustav Adolf-Verein in Braunschweig — Reformierter Weltbund — Vom Versöhnungsbund — Die Generalversammlung der Young Mens Christian Association — Westdeutscher Kursus für Kultus und Kunst — Zur Absetzung des Badischen Oberkirchenrats — Bücher und Schriften: Der Bücher Werdegang und Schicksal (Bry); In Einem alles (Lipp); Elsässer Idyllen (Reinacher); Heinz Pottin (v Oertzen); Wolken und Sonne (Speckmann); Florentins Bruder (Nithack-Stahn); Wettersteinmächte (Schulze-Berghof); Schalksfahrt (Krobath); Der Weltwanderer (Gjellerup); Zum Sehen geboren (Friz); Im Kampf um die Stadt (Schreiner); Geschichte der Andreasgemeinde in Kaffraria (Fricke); Geschichte der neuesten Zeit (Egelhaaf); Zinzendorf und die Jugend (Uttendörfer); Jean Jacques Rousseau (Sackmann); Der Ruf des Lebens (Pfäfflin-Daur); Der vergnügte Theologe (Haas); Schwarzbrot für den Alltag (ein Richter); Weihnachtsspiele (Schreiner) — Verschiedenes: Bitte; Kleine Mitteilungen — Wöchentliche Chronik — An die Freunde — Anzeigen

Eine Lebensnotwendigkeit für den modernen Protestantismus!

Demnächst erscheint

ALBERT BITZIUS

Nach dem Kirchenjahr ausgewählte Predigten

Herausgegeben von Karl Handschin

Preis gebunden 7.50

*

Albert Bitzius, der Sohn des unter dem Namen „Jeremias Gotthelf" bekannten großen Schriftstellers der Schweiz, gehört mit zu den bedeutendsten und originellsten Predigern aller Zeiten, zu jenen religiösen Rednern mit elementarer Bildersprache, die das Wort Gottes dem einfachen Volke ohne geistreich rhetorische Verbrämung übermitteln. Das leider noch viel zu wenig beachtete Erbe eines kurzen arbeitsfreudigen Lebens umfaßt in der von seinen Freunden besorgten Urausgabe nicht weniger als sieben Bände (1883—1903). Der Nachlaß umfaßt etwa 1200 Predigten. Sie haben den großen, seltenen Vorzug, tiefe, klare und doch allgemeinfaßliche Gedanken zu geben. Bitzius versteht es wirklich volkstümlich-packend zu sein. Kein Wunder, wenn die junge Theologenwelt von heute nach dieser vortrefflichen Vorlage deutscher Predigtliteratur greift, aus dem sicheren Gefühl heraus, hier lebendige Werte zu finden. Die Auswahl von Karl Handschin ist dem heutigen homiletischen Bedürfnis angepaßt und vor allem in das Kirchenjahr so eingeordnet, daß sie zugleich neben dem Neuen Evangelienbuch von Emanuel Linderholm die glücklichste Verwendung finden kann.

*

Kein Geistlicher und kein Predigerseminar sollten an dieser vorzüglichen Predigtsammlung vorübergehen!

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G.
Gotha-Stuttgart

Mitte Dezember erscheint die neue Zeitschrift

ZEITWENDE

Monatsschrift

herausgegeben von

Tim Klein, Otto Gründler, Friedr. Langenfaß

I. Jahrgang.

Inhalt des Ersten (Januar) Heftes

Dr. Tim Klein: Entwicklung und Entscheidung
Professor Dr. Ernst Bertram: Klopstock
Martin Thust: Das Marionettentheater Sören Kierkegaards
Friedrich Langenfaß: Luther als Symbol
Otto Stoeßl: Die Erweckten in Königsberg. Erzählung
Dr. Otto Gründler: Mahatma Gandhi
Dr. Otto Freiherr von Taube: Russische Schicksalsfragen

Umschau: Dr. Hans Joachim Moser: Die Kirchenmusik = Renaissance der Gegenwart
Randbemerkungen: Rückblick aufs Bruckner-Jubiläum / Vom Warenhaus des Geistes / Otto Stoeßl: Zu Cranachs Bildern u. a.
Bildbeilagen: Lukas Cranach: Männliches Porträt / Lasset die Kindlein zu mir kommen / Judith / Adam und Eva

Einzelpreis jedes Heftes M. 1.50
Abonnementspreis vierteljährlich M. 4.20

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten
Ausführlicher Prospekt steht zur Verfügung

C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 23

Soeben erschienen:

Religion, Kultur u. Wirtschaftsleben

Untergang oder Rettung?

von

Hermann Schünke, Pastor in Cuxhaven

Preis 1.50 Mark. — Im Buchhandel oder beim Verlag G. Rauschenplat, Cuxhaven. Postscheckk. Hamburg 37486

Nicht so sehr die Religion des Einzelnen, aber die evangelische Volkskirche ist in Sterbensnot wie die Kultur, denn unter den abwürgenden und entsittlichenden Wirkungen des heutigen Wirtschaftslebens ist unser Volk im Kern getroffen, auch sein Glaube. Darum helfen heute nicht Salben und Pflästerchen, sondern nur eine gründliche Reformation des Wirtschaftslebens; denn Religion, Kultur und Wirtschaftsleben sind ein Gesamtorganismus bei aller Eigengesetzlichkeit jedes dieser Gebiete.

Einbanddecken

für den mit dieser Nummer abschließenden Jahrgang sind in der gleichen Ausführung wie für die Jahrgänge 1922 und 1923 — grau mit Leinenrücken, schwarzem Aufdruck und starkem weißem Vorsatzpapier — zum Preise von nur

1 Mark 20 Pfennig

zuzüglich 20 Pf. für Porto und Verpackung bei direkter Zusendung zu haben.

Zur Komplettierung des Jahrganges etwa fehlende Nummern können die Doppelnummer für 40 Pf. nachgeliefert werden.

Auch für die Jahrgänge 1922 und 1923 sind noch Einbanddecken in wenigen Stücken vorrätig.

Bestellungen erbitten wir im Laufe des Januar.

Der Verlag der „Christlichen Welt"
Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

An unsere Leser und Freunde

Vielfachen Wünschen und Anregungen folgend, haben wir uns entschlossen, der „Christlichen Welt" vom Januar an ein neues Kleid zu geben. Die Zeitschrift wird fortab unter hellblau-zweifarbigem **Umschlag** in **Heftform** erscheinen.

Die geringe Preiserhöhung von zehn Pfennig für die Doppelnummer ist hieraus, als auch durch die allgemeinen Tarif- und Materialpreissteigerungen zu erklären.

Der Bezugspreis ist von jetzt ab also

eine Mark für den Monat.

Wie verlautet, will die Postbehörde wieder dazu übergehen, Vierteljahresbestellungen — statt der bisherigen Monatsbestellungen — anzunehmen; dadurch würde der Postbezug, den wir immer wieder als den einfachsten und billigsten Bezugsweg empfehlen, eine weitere Erleichterung erfahren. Auch ist daraus zu erhoffen, daß die Unregelmäßigkeiten in der Zustellung, über die in letzter Zeit von vielen Seiten geklagt wurde, fortfallen.

Vorläufig aber muß noch die Zeitschrift zwischen dem 20. und 25. eines jeden Monats beim Briefträger für den folgenden Monat neu bestellt **und bezahlt** werden.

Der Verlag der „Christlichen Welt"
Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Schenken Sie Ihren Freunden ein Bezugsrecht auf

Die Christliche Welt
zu Weihnachten

Der Bezugspreis wird ab 1. Januar **monatlich eine Mark** betragen

Friedrich Andreas Perthes A.-G.
Gotha

Vorzugsangebot der von Prof. Lic. D. **Glaue-Jena** herausgegebenen Sammlungen **d. freien Christentums. Festpredigten.** 17 Bde. u. 5 Bde. **Kasualreden:** Grabreden (nicht mehr einzeln!). Schulandacht. Konfirmations-, Trau-, Taufreden. Teilweise nur geringe Vorräte!)

Einzeln je 2.—, geb. 3.—; alle 22 Bde. auf einmal nur 30.—, geb. nur 50.— auch gegen 3 Quartalsraten durch **Krüger & Co., Leipzig 82,** Liebigstr. 9. (Ohne Inlandszuschläge.)

Nach langer schwerer Krankheit nahm Gott meinen lieben Mann, unsern Vater und Bruder

Oberingenieur **Martin Naumann**

im Alter von 47 Jahren zu sich.

Warmbrunn i. Schl., 6. Dezember 1924.

Luise Naumann
mit ihren drei Knaben **Walter, Kurt** und **Martin.**

Johannes Naumann, Geh. Regierungsrat a. D., Arnsdorf i. S.
Dora Rade geb. **Naumann,** Marburg.
Margarete Naumann, Studienrätin, Berlin.
Paul Naumann, Pflegerhaus-Rektor, Sonnenstein-Pirna.
Magdalena verw. **Naumann,** Berlin.

Maria Waser

schreibt mit einer seelischen Feinheit, die ergreift, in einer Sprache und mit einer Beherrschung der Zeitfarbe, die man bewundert. *Josef Hofmiller, Südd. Monatshefte*

In unserem Verlag sind erschienen:

Wir Narren von gestern. Bekenntnisse eines Einsamen. Roman. Gebunden Gm. 6.50, in Ganzleinen Gm. 7.—. 11.—15. Tausend.

„Eine Erzählung, die geeignet ist, unsere wunde Volksseele zu heilen und unsere sittlichen Kräfte zu heben. Das Buch Maria Wasers ist ein wahrer Gesundbrunnen, dessen Kraft wir während des Lesens dauernd spüren."
Wilhelm Schaer in den Bremer Nachrichten

Die Geschichte der Anna Waser. Roman aus der Wende des 17. Jahrhunderts. Gebunden Gm. 6.50, in Ganzleinen Gm. 7.—. 20.—22. Tausend.

„Dieser Roman ist ein Kunstwerk, und zwar ein ganz großes. Er gehört zu dem Allerbesten, was seit langer Zeit dem deutschen Leser geboten worden ist."
Hamburger Nachrichten

Von der Liebe und vom Tod. Novellen aus drei Jahrhunderten. Gebunden Gm. 4.— 7.—9. Tausend.

„Sie lassen uns nicht los, diese vier Novellen, die uns von der Liebe und dem Tod erzählen. Erzählen? Nein, wir erleben mit all den meisterlich geschilderten Menschen ihr Schicksal, ‚Die Lieb, — Allzyt voll Süß und Bitterkeit'."
Nationalzeitung, Basel

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

Die vielbegehrten Nummern der „Christlichen Welt", die den

Offenen Briefwechsel Harnack-Barth

enthalten (1923: 1/2 5/6 9/10 16/17 und 20/21), haben wir im Interesse unserer Leser nachdrucken lassen und geben sie zusammen für zwei Mark (die Doppelnummer zu 40 Pf.) ab.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha

Soeben erschienen:

Dr. phil. KARL FÄRBER:

Die Auferstehung der Kirche

Hochaktuell
In Geschenkausstattung
Preis M. 2.50

Laodicea-Verlag
Berlin-Reinickendorf-Ost
Postscheckkonto Berlin NW 5232

Soeben erscheint:

Smend, **Kirchenbuch f. ev. Gemeinden,** Bd. I (Gottesdienst) 3. Aufl. Lwd. 10.— M.
— Bd II (Handlungen) ca. Ende Dez. . . . . ca. 10.— M.
— **Handagende zum Kirchenbuch.** ca. Ende Dezember ca. 5.— M.

Bestellungen erbittet

Bernh. Liebisch, Leipzig
Kurprinzstr. 6

Landheim Martin-Magsaam
Wimpfen am Neckar
Erholungsaufenthalt für Kinder täglich 2.50 Mk., jg. Mädchen 3 Mk.

Ia Eiderfettkäse
9 Pfd. = M. 6.— franko.
Dampfkäsefabrik, Rendsburg 292

Monatlich zwei Doppelnummern — Im Inland monatlich zu beziehen durch alle Postämter, im Ausland vierteljährlich nur durch Kreuzband vom Verlag unmittelbar — Halte-gebühr im Inland für den Monat Januar Goldmark 1.—; im Auslande für das Vierteljahr Januar—März Goldmark 3.—; Porto nach dem jeweiligen Posttarif. Einzelpreis der Doppelnummer Gm. —.50. — Anzeigengebühr: die viergespaltene Millimeterzeile Goldmark 0.20, bei sogenannten kleinen Anzeigen (z. B. Stellungsgesuchen) Goldmark 0.15. Größere Anzeigen nach Tarif. — Postscheckkonto Erfurt 2422. — Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha-Stuttgart — Auslieferungsort Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Die nächste Nummer der Christlichen Welt erscheint am 8. Januar